


Charlotte Lennox

Euphemia

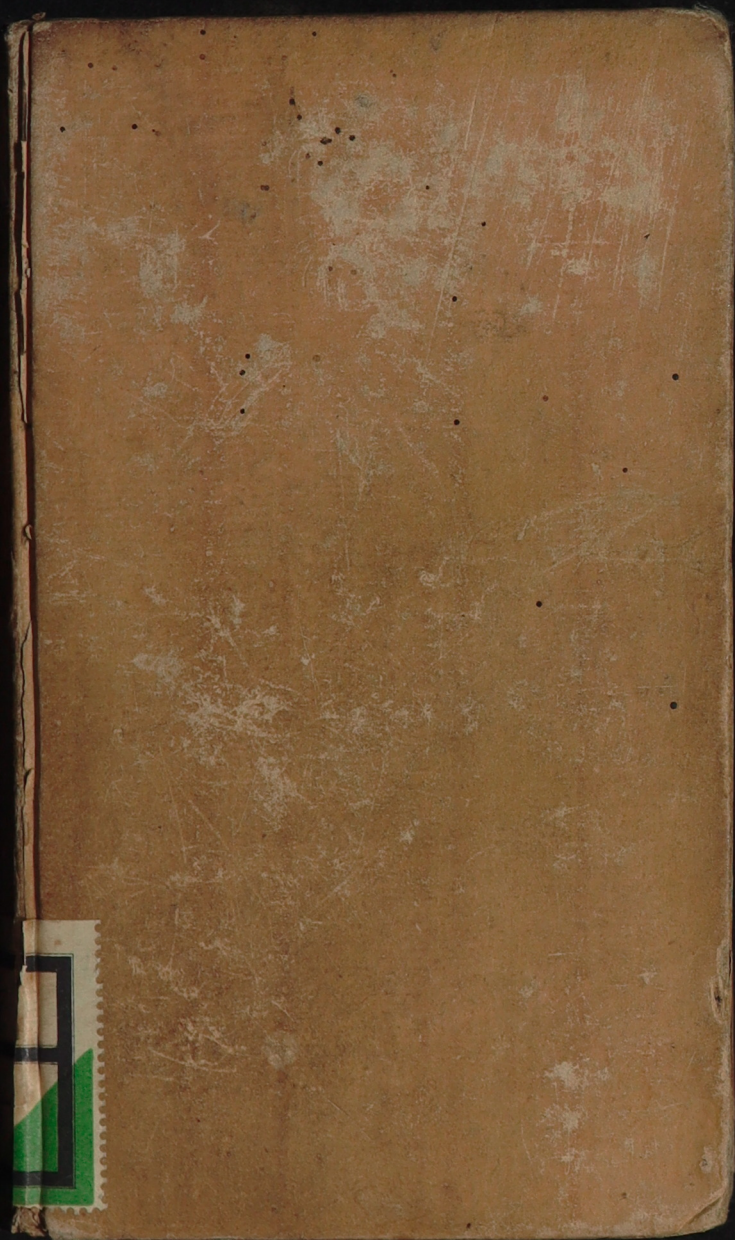
Dritter Band

Berlin und Küstrin: bey Ferdinand Oehmigke, 1792

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1784921246>

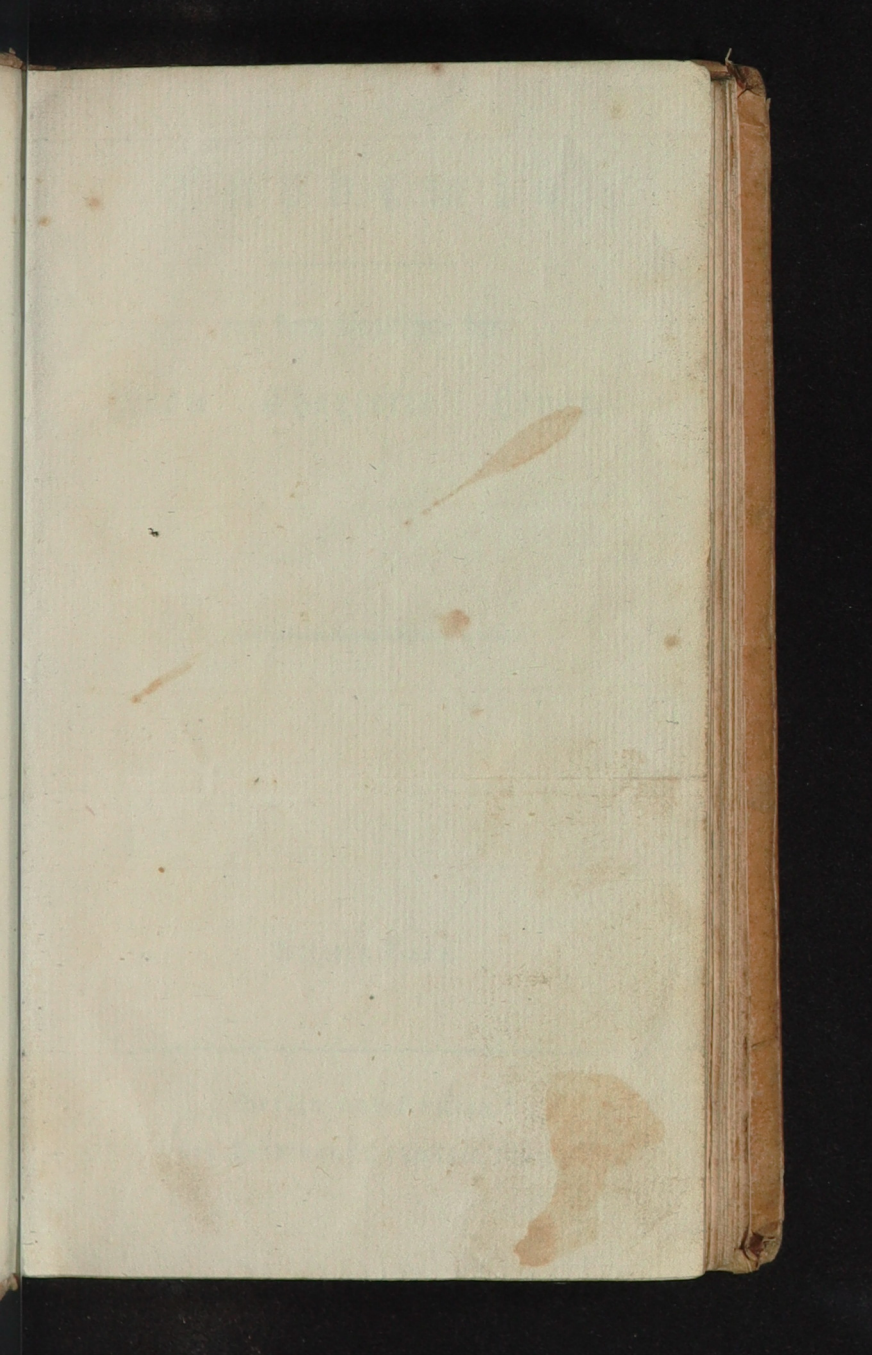
Band (Druck) Freier  Zugang

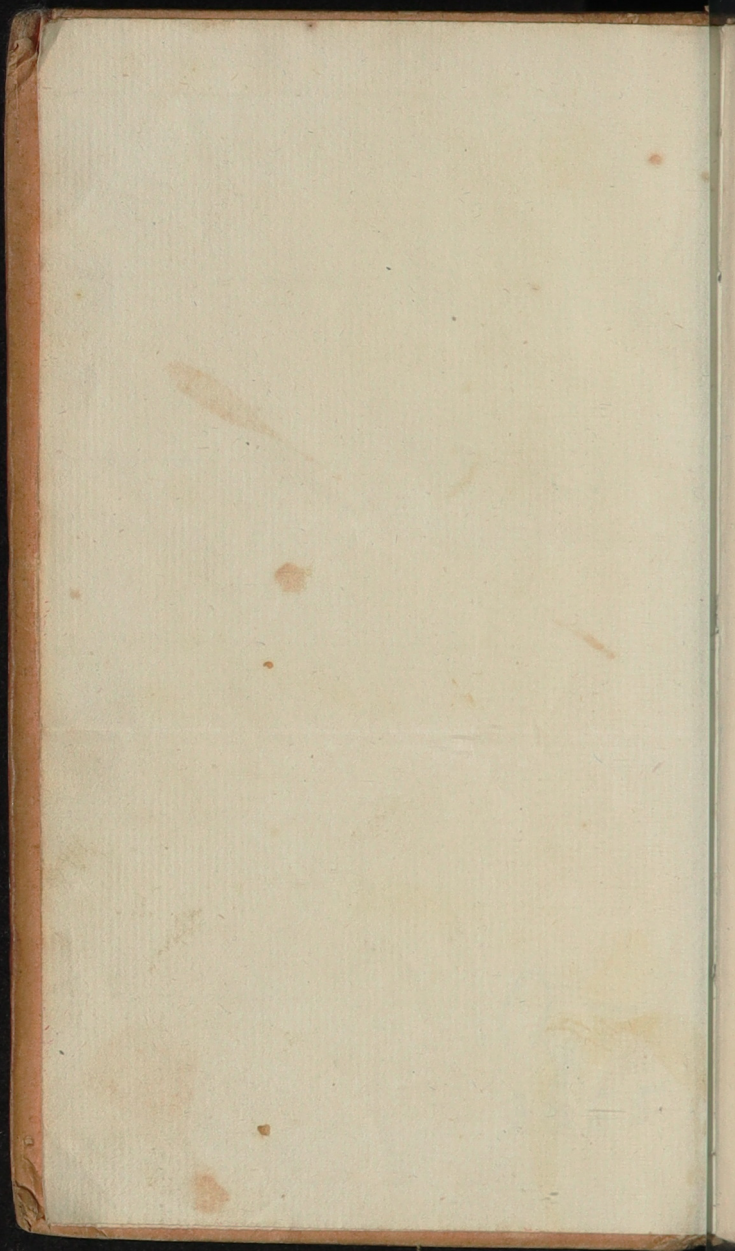




Per 4

OgT
3655
18





Euphemia

aus dem Englischen der

Frau Charlotte Lennox.

Dritter Band.

Berlin und Rūstřin,

bey Ferdinand Dehmigke 1792.

Einige

aus dem

Handwritten text, possibly a title or chapter heading.

Einige

Handwritten text, possibly a title or chapter heading.

Handwritten text, possibly a title or chapter heading.

Euphemia.

Dritter Band.

Fünf und dreißigster Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Ich bin noch immer in dieser entzückenden Einsamkeit; wegen einer kleinen Unpässlichkeit des Gouverneurs konnte Mistriß Montague mir nur einen kurzen Besuch machen: da sie aber fand, daß mein hiesiger Aufenthalt meiner Gesundheit so sehr zuträglich gewesen war, nöthigte sie mich sehr verbindlich, noch eine Woche da zu bleiben und gab mir den Schlüssel zu einem Cabinet, welches ihre Büchersammlung enthält, worunter ich, wie sie hoffte, einige nach meinem Geschmacke finden würde. Sie sind in der That sehr wohl gewählt.

Neu York.

Hier bin ich wieder! Unter lauter Vällen, Concerten, langen Diner's, späten Souper's und einer immerwährenden Kette von Besuchen. Miß Velleu-

den erklärt, daß es ein bezaubernder Ort ist; sie wird allgemein bewundert, hat aber noch keine Eroberung gemacht — ein Umstand, der bei bloßer Schönheit, nichts seltenes ist.

Dem ohngeachtet aber werden wir in drei Tagen nach Albanien abgehn. Miß Bellenden hängt ihr schönes Haupt bei dieser Nachricht. Diese Stadt ist durch nichts merkwürdig, — außer durch den großen Handel, den sie mit den Indianern führt. Die Einwohner sind größtentheils Holländer, und bleiben den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren, der alten Kolonisten treu. Die Offiziere und ihre Familien werden wahrscheinlich die einzige angenehme Gesellschaft seyn, die sie dort finden wird. Zwar wird ihr Stolz sich geschmeichelt fühlen. Ihr Vater ist Commandant, und die erste Person beim Civilwesen. Er wird einen großen Staat führen, allein sie wird nicht glücklich seyn. Doch hat der Obristle, auf seiner Lady Bitte, ein Haus in dieser Stadt gemiethet, welches er jährlich einmal zu besuchen denkt: diese Einrichtung tröstet Miß Bellenden noch einigermaßen.

Wir werden diese lange Reise von hundert und funfzig Meilen auf dem Flusse Hudson in einer der kleinen Jachten machen, die immer in großer Anzahl mit den Indischen Handelsartikeln zwischen New York und Albanien hin und her segeln. Diesen Morgen besahen wir eine derselben, um zu untersuchen, was für

für Bequemlichkeiten wir darin zu erwarten hätten; denn Windstille oder contrairer Wind verlängern zu Zeiten die Reise bis zu acht oder zehn Tagen. Diese Fahrzeuge sind außerordentlich bequem für die Passagiere eingerichtet. Sie sind mit zwey Kajüten versehen, und in jeder befinden sich sechs Betten, drei an jeder Seite; in der Mitte steht ein Tisch, Stühle und andre Bequemlichkeiten. Die Ueberzüge der Betten, Stühle, u. s. w. sind von feinem Cattun. Nichts kann die Nettigkeit übertreffen, die in jedem Winkel dieser kleinen Fahrzeuge herrscht: Der Boden selbst auf dem Verdeck ist so sauber, als in einer Dame Puzzimmer.

Obgleich der Obriste die meisten von seinen Leuten schon nach Albanien geschickt hat, so ist unsre Gesellschaft doch noch so groß, daß wir drei Jachten haben müssen. Mistris Bellenden, die drei jungen Frauenzimmer, ich und der Mistris Kammerfrau werden in einer, Mistris Benson mit Fanny und einigen Mädchen in der andern gehn, und Obrist Bellenden mit Herrn Neville und einigen Offizieren von Neu York, die ihn aus Achtung nach Albanien begleiten, wird den Zug anführen. Der morgende Tag ist zu Abschiedsbesuchen bestimmt, und den Tag drauf schiffen wir uns ein.

Albanien.

Nicht eine Zeile habe ich meiner theuren Marie in diesen ganzen zehn Tagen schreiben können. Unfre Reise dauerte acht Tage, weil wir es so wollten; ich werde Ihnen diese Worte zu gehöriger Zeit erklären. Jetzt aber, da ich so ziemlich eingerichtet bin, und volle Muße zu dem süßesten Geschäft meines Lebens habe, will ich mit meiner gewöhnlichen Schreibseligkeit fortfahren.

Nach einem langweiligen Tage, mit den Ceremonien des Abschiednehmens zugebracht, begaben wir uns zeitig zur Ruhe und hofften früh Morgens ohne alle weitere Parade ganz in der Stille an Bord zu gehn — allein hierin hatten wir uns betrogen. Alle Offiziere und viele der vornehmsten Einwohner des Orts warteten dem Obristen auf, um ihn an's Ufer zu begleiten. Einige Damen bezeugten Mißriß Bellenden eben die Höflichkeit — mit einem Worte wir hatten ein zahlreiches Gefolge.

Capitain Wilmot brachte mir meinen süßen Ehemund, um noch einmal Abschied von mir zu nehmen. Ich glaubte, ich würde mich nimmer aus seinen Armen reißen können; er hieng mit Thränen an meinem Halse und seine heftige Bewegung brach sogar in Schluchzen aus — endlich riß ihn der Capitain von mir.

Die Kanonen von der Festung begrüßten des Obristen Nach, so wie sie vorüber fuhr, und die Damen

men von der Festung — so nennt man gewöhnlich des Gouverneurs Familie, — erzeigten uns die Ehre, heraus zu kommen, und uns mit ihren Schnupftüchern zuzuwinken. Wir hatten wenig, aber günstigen Wind, und segelten langsam längs dem schönsten Flusse hin, den die Einbildungskraft sich nur denken kann: an beiden Ufern verweilt das Auge bald auf wilden romantischen Scenen, bald auf blühenden Pflanzungen und prächtigen Gebäuden.

Als der Mittag heran brach, sagte uns der Schiffer, wenn wir unsere Mahlzeit am Ufer zu halten wünschten, so wollte er an einem Orte, der uns am besten gefiele, vor Anker gehn; die Bäume würden uns Schatten verschaffen, und die bemooßte Erde könnte uns zu Tischen und Stühlen dienen. Wir alle fanden diesen Einfall vortreflich, vorzüglich aber Clara, die ein wenig romantisch ist.

Wir wählten eine sehr arabischc Gegend aus, und das Boot brachte uns ans Ufer; wir schickten es sogleich zurück, um Mistris Benson zu holen, und der Obriste, der aus seiner Jacht gesehen hatte was vorgieng, kam bald nachher mit seiner Gesellschaft ebenfalls zu uns. Unsr Tafel war sehr reichlich mit kalter Küche versehen: denn unsre guten Freunde von Neu York hatten, ohne daß wir es wußten, unsern Vorrath mit einer Menge Leckerbissen vermehrt.

Erst am Abend, als ein frischer Wind aufsprang, eilten wir wieder in unsre Fahrzeuge, und legten ei-

nen großen Weg in der Nacht zurück; am Morgen aber entstand wieder eine Windstille; wir glitten langsam über die glatte Silberfläche hin, und hatten volle Muße, die prächtige Scene, die vor unsern Augen da lag, zu bewundern. — Der Fluß ist hier sehr schmaal und läuft zwischen Furchen von Bergen an jeder Seite hin, deren Spitzen, mit hohen Wäldern eingezäunt, ihre Häupter in den Wolken zu verbergen scheinen, während ihre herabhängenden Rücken mit dem schönsten Grün und mancherlei Arten von unbekannten Bäumen bedeckt sind. Die ehrwürdige Dunkelheit dieser umgebenden Schatten, die feierliche Stille stößt eine sanfte Melancholie ein, der wir uns ganz überließen.

Miß Bellen den beschäftigte sich indeß, unserm Schiffer tausend einfältige Fragen vorzulegen; er erzählte ihr im Laufe des Gesprächs, daß selbst unter diesen Wilden Einige zu finden wären, die von allem Umgang mit ihrer Gattung abgesondert lebten, ausser wenn zu Zeiten ein herumstreifender Indianer sich zufällig durch das Labyrinth der Wälder in ihre Wohnung verirrete. Sie lebten, sagte er, von der Milch ihrer Kühe, von Wildpret, wenn sie welches fangen könnten, und von den reichen Früchten der Erde.

Unsre Neugierde wurde durch diese Nachricht auf's stärkste erregt: wir wünschten diese Leute zu sehn, deren Sitten eben so wild seyn mußten als ihre Lebensart.

Der

Der Schiffer begleitete uns ans Ufer, und Miß-
riß Bekenden, eben so lebhaft und unternehmend als
die jüngste von uns, gieng ohne Furcht und unermü-
det in die Wildniß: allein wir konnten kein mensch-
liches Geschöpf erblicken, und nachdem wir manchen
ungebahrnten Weg durchstreift hatten, manchen stei-
len Hügel hinauf geklimmt waren, standen wir im
Begrif unser vergebenes Nachforschen aufzugeben,
als wir das Geklingel einer Glocke hörten: wir folg-
ten dem Klange, und entdeckten eine Kuh, die
langsam einen krummen Holzweg hinab trabte, der
zu einer Wohnung zu führen schien.

Wir folgten ihren Fustapfen und kamen nach we-
nig Minuten an einen entzückenden Ort; er war
rings um ausgehauen, von Blumen mit dem schön-
sten Laubwerk beschattet, zwischen denen blühende
Stauden empor sproßten, während dickes Ephen sich
um ihre Stämme schlang. Ein Quell vom hellsten
Wasser rann durch ihre Wurzeln hin und stieß an ei-
ne Hölung, die vermöge einiger Hülfe der Kunst ein
Bassin formirte, woraus die Familie ihr Wasser
schöpfte.

In einer kleinen Entfernung stand ein Ofen von
Leim; ein großes Becken, von eben dem Stoff, in
der Sonne gehärtet, stand oben drauf, voll wilder
Tauben, die in dieser Jahreszeit in großer Menge
hier zu seyn schienen: sie waren in dem Ofen gebra-
ten, wo jetzt noch ein Gerücht von Pfirschen bereitet

wurde, die wild und in solcher Menge hier wachsen, daß man im ganzen Lande die Schweine damit füttert.

Wir wagten es nun in die Hütte zu gehn: die Wände waren von Leim, und wurden von der äußern Seite durch dicke, fest zusammen gewundene Zweige unterstützt; das Dach war dicht mit Stroh gedeckt, und das Kamin sehr gut angelegt, und von Ziegelsteinen gebaut, die das Werk eben des Banneisters gewesen zu seyn schienen.

Ich bemerkte, daß der Feuerheerd ungeheuer groß wäre: nicht größer als nöthig, sagte der Schiffer. — Der Winter scheint hier grimmig kalt zu seyn, und die Einwohner dieser Hütte können sich mit weniger Mühe so viel Brennholz als sie wollen verschaffen.

In einem Winkel war ihr Bette, das aus dürrn Blättern und Bärenfellen bestand. Auf einigen grob geschnitzten Brettern sahn wir große irdne Gefäße voll Milch, die dicken Rahm gesetzt hatte. Wir hätten gern etwas davon zum Thee mitgenommen, wußten aber nicht, wo wir es hinein gießen sollten. Miß Clara suchte umher und fand einige Cocosnussschaalen, die durchgeschnitten waren, und als Theekassen auf einem Bret standen. Wir füllten eine davon mit Rahm, den wir mit einem hölzernen Spahn abschöpften, legten einige halbe Kronen und Schillinge als Bezahlung dafür hin, und wollten uns wieder auf den Rückweg machen, als der Holländer,
der

der uns mit Verwunderung und Verdruss ansah, antwortete: „nein, nein, das ist nicht nöthig“ — und alles Geld, einen Schilling ausgenommen, in seinen Hut streichen wollte. Mistris Wellenden sah es und befahl ihm in gebieterischem Ton es wieder hin zu legen — er that es mit einem verdrießlichen Blick, indem er die Achseln zog und den Kopf schüttelte.

Wir hörten nun eine grobe Stimme, die indessen doch eine Weiberstimme zu seyn schien, laut rufen, und erschrecken ein wenig, allein der Schiffer sagte uns, es sey die Frau des Hauses, die ihre Kuh bei Namen rief: wir giengen ihr entgegen, aber das arme Geschöpf gerieth bei unserm Anblick in solches Schrecken und Erstaunen, daß sie im Begriff schien, zur Erde zu fallen.

Ein Kind von etwan zwei Jahren, das sie auf dem Arme hielt, betäubte uns beinahe mit seinem Geschrei, so wie es uns näher kommen sah; und selbst die Kuh, die ihrer Gebieterin Befehl gehorsam, ihr entgegen eilte, wurde nicht sobald uns gewahr, als sie von einem panischen Schrecken ergriffen, umkehrte und wieder ins Holz zurück lief.

Es war nicht möglich über die allgemeine Verwirrung, die unser Anblick hervorgebracht hatte, das Lachen zu lassen. Wir hätten uns gern in eine Unterredung mit der guten Frau eingelassen, allein ausserdem daß sie kein Wort englisch verstand, und wir nicht holländisch reden konnten, wick sie stets mit

augen

augenscheinlichem Entsetzen einige Schritte zurück, wenn wir uns ihr nähern wollten.

Nachdem unser Führer einige Minuten auf holländisch mit ihr gesprochen hatte, schien sie besser mit uns zufrieden zu seyn, und bezeugte uns zu verschiedenen Malen ihre Höflichkeit durch eine Art von Verbeugung. Wir zeigten auf den Rahm, den wir genommen, und auf das Geld, das wir zur Bezahlung dafür hingelegt hatten, wozu wir noch etwas hinzu fügten; und da wir sahen, daß das arme Geschöpf jämmerlich gekleidet und das Kind halb nackend war, sammelten wir unsre Kammertuchnen Schnupftücher ja sogar unsre Kappen zusammen und gaben sie ihr.

Sie nahm unsre Geschenke mit vielen Dankbarkeitsbezeugungen an und begleitete uns einen Theil des Wegs zurück; sie rief mehrmals ihren Mann, der indessen nicht erschien, weil er wahrscheinlich nicht nahe genug war, sie zu hören.

Die Lage dieser armen Leute scheint sehr traurig zu seyn, und ich finde nicht, daß sie viel Unterstützung von den reichen Eignern der Plantagen erhalten, die in der Nachbarschaft dieser gebürgigten Gegenden liegen. Die vielen, welche Mitleid bedürfen, und die vielen, die ihn verweigern, machen den großen Haufen des Menschengeschlechts aus.

Unsre

Albanien.

Unsre Schiffarth, diesen reizenden Fluß hinab, dauerte acht Tage: freilich verzögerten wir sie selbst durch unsre häufigen Excursionen am Ufer. Von einigen habe ich Ihnen bereits eine Beschreibung gemacht, die Ihnen, wie ich fürchte, langweilig genug gewesen ist: denn es ist nichts leichtes, Augen, die an keine gemeinen Gegenstände gewöhnt sind, Unterhaltung zu verschaffen, und einen Geist angenehm zu beschäftigen, der nur durch das schöne und edle gerührt wird.

Der Obriste wurde mit vieler Ceremonie hier empfangen. Die Kanonen von der Festung wurden abgefeuert, die Soldaten, von ihren Offizieren angeführt, zogen am Ufer auf; der Major, mit den vornehmsten Bürgern wartete auf seine Landung und führten ihn in die Festung, wo der commandirende Offizier immer residirt.

Es ist eine regelmäßige Festung, an einem steilen Hügel gelegen, von welchem man die Stadt über sieht: innerhalb ist ein schönes, großes Haus für den Commandanten, und bequeme Barracken für die Soldaten, nebst einer Wachstube und einem artigen Zimmer für den Wachthabenden Lieutenant.

Miß Vellenden hatte alle Ursache, mit dem Fleiße und der guten Einrichtung ihrer Bedienten, die einige Wochen vorher mit dem Gepäke hieher geschickt waren, zufrieden zu seyn. Sie fand ihr Zimmer
in

in der besten Ordnung, und ich verließ sie und die jungen Damen in sehr guter Laune, erkrent über die neuen und fremden Gegenstände um sie her, und begab mich in ein fertig eingerichtetes Haus, das Herr Neville für mich hatte miethen lassen.

Diese Stadt ist bei weitem schlechter gebaut als Neu York; nur wenige Häuser haben von aussen ein gutes Ansehen; inwendig aber sind sie äusserst nett. Sprache, Sitten, Kleidung, alles ist holländisch.

Während der ganzen Zeit meines Aufenthalts zu Neu York hatte ich nie einen Wilden gesehen: hier aber sollen sie häufig angetroffen werden. Der Indianische Handel ist sehr beträchtlich und hat viele Einwohner von Albanien bereichert, die indessen jetzt nicht mehr so ungeheuren Vortheil machen, als vormals. Die Indianer haben unter ihren vortreflichen Lehrmeistern im Handel, den Holländern, sich Kenntnisse von den glüklichen Kunstgriffen dabei erworben, und thun es ihnen zuweilen sogar an Spitzbüberei gleich.

Diese Wilden nehmen sich bei den Städtern große Freiheiten heraus; sie gehn frei in die Häuser, wenn sie die Thüren offen finden, setzen sich, wo es ihnen am besten gefällt und bleiben ganze Stunden sitzen, ohne sich stören zu lassen.

Ich hatte bisher nur erst einen Indianer aus dem Fenster gesehn. Als ich aber vor einigen Tagen in meine Küche gieng, um dem Koch einige Aufträge

trüge zu geben, erschrak ich sehr, einen von diesen Wilden am Feuer sitzen und ganz ruhig seine Pfeife schmauchen zu sehn. Sein Anblit hatte alle meine Leute fortgeschreckt; eine Schwarze ausgenommen, die zur groben Küchenarbeit gebraucht wird, und in der That war auch dieser Anblit scheußlich genug, um ihre Furcht zu rechtfertigen.

Er hatte einen feurigen, drohenden Blit. Sein Kupferfärbigtes Gesicht war in runden Kreisen roth, gelb und schwarz bemahlt; sein Haar war mit einer Art dunkelrothen Puder bestreut und sah aus, als wenn aus verschiedenen Wunden an seinem Kopfe, Blut herunter strömte; seine Ohren waren durch die Schwere der seltsamen Zierrathe, die er darin hängen hatte, zu einer ungeheuren Länge ausge- dehnt: sie bestanden aus Stücken Zinn, Glas, Muschelschaalen, eisernen Ringen, ja sogar aus Streifen von buntem wollenen Luch, die bis auf die Schultern herab hiengen.

Seine Kleidung bestand aus einem Hemde von Leinen; einem kurzen Weiberrock von demselben Zeug, der bis auf die Knie reichte (nach Art der Schottischen Vergbewohner) und vor allem, aus einem Mantel von groben Flannel, den er als Stutzer, mit verschiednen schmalen Streifen von rothem Scharlach besetzt hatte. Ein großes Messer hing an seinem Gürtel, ohne Scheide und wie es mir schien, zum Unheil bereit.

Dies

Dieser schreckliche Gegenstand rauchte seine Pfeife fort, ohne die mindeste Notiz von mir zu nehmen, während ich athemlos vor Erstaunen und Furcht da stand. Die Schwarze kam dicht zu mir heran, und flüsterte mir in ihrer kauderwelschen Sprache zu: „Sie müssen sich nicht vor dem Indianer fürchten, Madam; wenn der Indianer merket, daß sie sich fürchten, so wird er ganz toll.“

Auf diesen Wink suchte ich mich zu fassen, und so sehr ich auch zitterte, wagte ich es doch, mich ihm zu nähern, und machte ihm eine demüthige Verbeugung, die er mit einem Kopfnicken erwiederte, und mit einer Stimme, die doch nicht ganz so schrecklich war, als seine Blicke, Hoh! Hoh! anrief.

Ich ließ ihm darauf etwas kaltes Fleisch und Brod vorsehen, worüber er sehr erfreut zu seyn schien, machte ihm noch eine Verbeugung mit zitternden Knien (denn ich war noch immer in Todesangst) und gieng fort, um Mistris Benson aufzusuchen und ihr meine Abentheuer zu erzählen. Sie war nicht im mindesten erschrocken, sondern wünschte meinen wilden Gast zu sehn; ihr Muth machte auch Fanny und den Koch beherzt. Der Indianer, ohne sich um sie zu bekümmern, fraß wie ein Wolf und sobald er sich gesättiget hatte, fiel er in tiefen Schlaf.

Wir wußten nicht, wie wir ihn fortschaffen sollten, als glücklicher Weise Herr Neville herein kam. Wir klagten ihm unsere Noth, und er gieng sogleich mit gro-

großem Geräusch in die Küche. Der Indianer erwachte, und als er ihn in Uniform sah, (denn er kam eben von der Wache) fuhr er auf, reichte ihm sehr herzlich die Hand und gieng von dannen.

Sie hegen viel Achtung für das Militair, und wagen es nie, uneingeladen in die Häuser der Offiziere zu kommen. Diese Nachricht war mir sehr erfreulich, denn ich gestehe, daß ein solcher Uebersall, wenn er oft käme, mir das Leben sehr verbittern würde.

Diese Stadt führt, wie ich bereits bemerkt habe, einen großen Handel mit den Indianern, die Rauchwerk gegen Decken, Hemden, Flinten, Beile, Messer, Kessel, Pulver, Schrot und allerlei andre Artikel vertauschen. Die Vergleiche und andre Verhandlungen zwischen uns und den Irokesischen Indianern werden hier geschlossen. Und alle drei Jahre kommt der Statthalter von Neu York hieher, um sie zu treffen und die Allianz zu erneuen.

Diese Nation, oder vielmehr Verbindung von fünf Nationen, die sich durch ein altes unverletzliches Band unter einander verbunden haben, sind die ältesten, standhaftesten und brauchbarsten Bundsgenossen, die wir unter den Indianern besitzen. Durch ihre Eintracht, Festigkeit, Kriegswissenschaft und Politik haben sie sich zur fürchtbarsten Macht in ganz Amerika erhoben. Sie haben eine große Anzahl anderer Nationen unter ihre Herrschaft gebracht, und bes-

Euph. 3. Bd.

B

hen

hen ein Gebieth, das zweymal so groß ist als das Königreich Frankreich.

Die fünf Nationen der Grotesen bilden die berühmteste Republik der Indianer in Amerika.

Die Amerikanischen Nationen leben in großer Entfernung von einander, von einer weiten Wüste begrenzt, und in der Tiefe schrecklicher, beinahe grenzenloser Wälder verborgen. Die Mohawks, ein Stamm der Grotesen, die unsrer Colonie am nächsten wohnen, sind zum Christenthum bekehrt, und folglich einigermaßen civilisirt. Das Gouvernement bezahlt einen Geistlichen, der in ihrer Kapelle den Gottesdienst hält. Die Königin Anna ließ diese Kapelle für sie erbauen, und beschenkte sie mit einem schönen Altarstück und andern Verzierungen.

Es ist eine Festung hier, die nach dem Namen eines vorigen Gouverneurs genannt wird, und worinn eine kleine Besatzung unter Commando eines Lieutenants liegt, der alle Jahre abgelöst werden kann. Der gegenwärtige Offizier aber, Herr Butler, bat, daß man ihn darin lassen möchte, und hat wirklich schon zehn Jahre darin gelebt. Die Indianer lieben ihn, und haben ihn mit Ländereien von beträchtlichem Werth beschenkt. Sie sind eben so großmüthig gegen ihren geistlichen Hirten gewesen, der gleichfalls sehr bei ihnen in Gunst steht.

Diese Mohawks kommen häufig zu uns nach Albanien. Ohngeachtet sie zu unserm Glauben bekehrt sind,

sind, behalten sie doch die meisten ihrer alten Gewohnheiten bei. Die Religion scheint wenig Einfluß auf ihr Betragen und auf ihre Sitten zu haben. Ihre Tugenden gehören ihnen eigenthümlich: ihre Laster sind oft von ihren aufgeklärten Bundesgenossen entlehnt.

Die Indianer sind schlank; ihre Glieder sind gerade und gut proportionirt. Sie sind stark, aber ihre Stärke ist von der Art, daß sie dadurch mehr zu Strapazen, als zu anhaltender Sklavenarbeit geschickt sind, wobei sie sehr schnell zu Grunde gehn. Ihre Köpfe sind durch Kunst platt; ihre Züge regelmäßig, ihre Physiognomie aber wild. Sie haben langes, schwarzes, feines Haar, keinen Bart; ihre Haut ist braunroth, eine Farbe, die sie bewundern, und durch den beständigen Gebrauch von Bärenfett und rother Farbe verbessern.

Ihre ganze Lebensart ist hart, arm und unreinlich, und ihre Erziehung zweckt von Kindheit an bloß darauf ab, ihren Körper zu dieser Lebensart brauchbar zu machen und ihren Seelen das Vermögen zu geben, die größten Uebel zu ertragen und aufzulegen.

Krieg und Jagd sind ihre einzigen Beschäftigungen; den Ackerbau überlassen sie den Weibern; für allen Handel hegen sie die äußerste Verachtung. Wenn die Jagdzeit vorüber ist, deren Beschwerden sie mit großer Geduld ertragen und wobei sie viel Geschicklichkeit zeigen, so verleben sie den Rest des Jahres

in gänzlicher Indolenz — schlafen den halben Tag in ihren Hütten, und halten kein Maas im Essen. Dem Trinken waren sie nicht ergeben, weil sie keine starken Getränke kannten; seit sie aber Geschmak daran bekommen haben, hat ihr Fleis einen neuen Sporn, und ihre Ruhe einen neuen Genuß erhalten.

Dies ist der Hauptzwek aller ihrer Vergleiche mit uns und die Ursache, warum sie unsägliches Ungemach erdulden: denn seit sie den Trunk einmal angefangen haben, halten sie kein Maas, sondern verauschen sich so lange, als sie sich Brantwein verschaffen können. — Selbst die zum Christenthum bekehrten Mohawts machen sich dieser Ausschweifung schuldig, und sind im Trunkte der abscheulichsten Grausamkeiten fähig.

Sie sind bei allen wichtigen Begebenheiten in ihrem Betragen ernsthaft bis zur Melancholie; aufmerksam gegen die Gesellschaft und ehrerbietig gegen die Alten. Sie sind kalt und bedächtig, übereilen sich nie zu reden, ehe sie die Sache wohl überlegt haben, und überzeugt sind, daß die Person, die vor ihnen sprach, mit allem, was sie zu sagen hatte, fertig ist. Sie bezengen große Verachtung gegen die Lebhaftigkeit der Europäer, die einander unterbrechen und oft alle zugleich reden. Der Ton ihrer Stimme ist sanft und angenehm, die der Frauenzimmer soll wunderbar sanft und wohllauteud seyn.

Sie

Sie müssen nicht glauben, daß alles was ich Ihnen von den Indianern gesagt habe, und noch sagen werde, meine eignen Beobachtungen wären, wozu ich noch zur Zeit wenig Gelegenheit gehabt habe. Es ist der Inhalt einiger Gespräche eines sehr verständigen Mannes, den Herr Neville bei dem Obristen traf und mit mir bekannt machte. Er ist bloß, um eine Neugierde zu befriedigen, die ihn, wie ich glaube, durch die halbe Welt geführt hat, nach Amerika gekommen, und ist erst kürzlich von Oswego, einer Faktoren am See Ontario, zurückgekehrt. Wir haben eine Festung daselbst, bei welcher die Indianer auf ihrem Wege nach Montreal meistens vorbeikommen.

In dieser wilden, nur von Barbaren bewohnten Region, brachte Herr Enslon ein ganzes Jahr zu. Er begleitete den Offizier, der mit einem Detaschement dahin geschickt wurde, um die kleine Besatzung abzulösen, auf seiner langweiligen Reise, und kam mit ihm zurück, als er seiner Seite wieder abgelöst ward.

Es befremdete mich, daß ein Mann, den Natur und Glüksumstände zum angenehmsten Genusse des Lebens bestimmt zu haben schienen, aus freier Wahl einen so großen Theil seiner Lebenszeit unter einer so elenden Menschenklasse hinbringen konnte. Er lächelte über mein Mitleid, das mit einer Art von Abscheu für ihren Zustand begleitet war, und be-

„tritt meine Begriffe auf eine so neue und unterhal-
 „tende Art, daß ich mich nicht enthalten kann, Ih-
 „nen einige von seinen Argumenten anzuführen, die er
 „sämtlich von dem berühmten Abt Reynal entlehnt zu ha-
 „ben sagte: „Was bedarf der Mensch, sagt dieser scharfsin-
 „nige Schriftsteller, um so glücklich zu seyn, als er
 „seyn kann? — Lebensunterhalt für das Gegenwär-
 „tige, und wenn er an die Zukunft denkt, Hoffnung
 „und Gewisheit, diesen Segen fortdauernd zu genie-
 „ßen. Dem Wilden, der durch keine civilisirten Na-
 „tionen in kalte Himmelsstriche getrieben, oder da-
 „rin eingeschränkt ist, mangelt dieses erste Bedürf-
 „niß nicht: er braucht keinen Vorrath zu sammeln,
 „weil Erd und Meer seine Magazine sind, die ihm
 „stets offen stehn. Er kann das ganze Jahr Fisch und
 „Wildpret haben, die ihm den Mangel an den Früch-
 „ten der Erde in den todten Jahreszeiten ersetzen.

„Zwar hat der Wilde kein Haus, wo er vor dem Zu-
 „gange der äußern Luft verwahrt wäre; er hat keine
 „Ofen und Kamine, allein seine Pelze ersetzen ihm
 „das alles. Er arbeitet nur für seine eignen Bedürf-
 „nisse, schläft wenn er müde ist, und weiß nichts
 „von Wachen und schlaflosen Nächten. Krieg ist seine
 „Wahl; Gefahr, so wie Arbeit, eine Bedingung sei-
 „ner Natur, nicht ein von seiner Geburt abhängender
 „Stand; eine Nationalpflicht, nicht eine häusliche
 „Knechtschaft.

„Der

„Der Wilde ist ernsthaft, aber nicht traurig; sein Gesicht trägt selten die Eindrücke der Leidenschaften und Unordnungen, die so gehässige Spuren auf den aufrichtigen zurücklassen. Er kann den Mangel von dem nicht fühlen, was er nicht kennt. Die meisten Bequemlichkeiten des Lebens sind Mittel für Uebel, die er nicht empfindet. Er erfährt selten den Unmuth, der aus unbefriedigten Begierden entsteht, oder die Leere und Unruhe der Seelen, welche Vorurtheil und Eitelkeit hervorbringen. Mit einem Worte, der Wilde ist nur natürlichen Uebeln unterworfen.

„Welche größere Glückseligkeit genießt denn der verfeinerte Mensch? Seine Nahrung ist gesünder und feiner als die des Wilden; er hat weichere Kleider, und eine gegen die stürmische Bitterung besser verwahrte Wohnung. Wenn er aber unter einer Regierung lebt, wo Tyranei den Namen der Gewalt führt, welchem Ungemach ist er dann nicht ausgesetzt? Wenn er Eigenthum besitzt, so weiß er nicht, wie viel er davon sein nennen darf, ob er nicht den Ertrag desselben mit dem Hösling theilen muß, der sein Vermögen angreifen kann, mit dem Advokaten, den er bezahlen muß, um es zu erhalten; mit dem Soldaten, der es verwüsten kann, mit dem Collecteur, der unbegranzte Abgaben von ihm fodert.“

Es ist nicht zu läugnen, daß dies Gemälde zwar etwas übertrieben, aber nicht übel gezeichnet ist.

Herr Neville hört mit großem Vergnügen den Erzählungen dieses Herrn von den Sitten und Gebräuchen der Amerikanischen Nationen zu. Er ist ein so großer Freund von Veränderung des Aufenthalts, daß es mich gar nicht Wunder nehmen würde, wenn er Herrn Butlers Lage beneidete, und um das Commando anhielte, sobald die Reihe an ihn kommt, damit er des neuen und noch nie geschmeckten Vergnügens einer Wohnung am See Ontario genießen könnte.

Die Damen von der Festung sind seit einigen Wochen sehr beschäftigt gewesen, die Besuche aller holländischen Familien anzunehmen, die auf diese Ehre Anspruch machen können. Ihr Betragen, ihre Kleidung, ihre Unterhaltung ist so sonderbar, so grob und plump vertraulich, daß sie durchaus Abneigung einflößen müssen. Mrs. Wellenden, die sehr wohl erzogen ist, und seine Lebensart, wie ich glaube, unter die Cardinaltugenden setzt, sucht mit äußerster Sorgfalt ihr Mißfallen an diesen sonderbaren Besuchen zu verbergen; und je weniger sie auf ihre feine Aufmerksamkeit Anspruch machen können, je geistlicher sucht sie sie ihnen zu beweisen, als hoffte sie, durch Beispiel sie zu verfeinern.

Die Damen hingegen erschrecken, wenn sie sie anredet, werden verlegen, und antworten gar nicht, oder auf so plumpe Art, daß sie erröthet, in Verwirrung geräth und still schweigt.

Miß

Miß Bellenden spricht selten, drückt aber durch Blicke, welche die Mutter oft durch einen bedeutenden Wink straft, tiefe Verachtung ihrer Gesellschaft aus: Clara bleibt äusserst ämsig bei ihrer Arbeit, um, wie es scheint, zu verhindern, daß die lächerlichen Ideen, die in ihr erregt werden, sich nicht auf ihrem Gesichte zeigen: doch entwischt das Schalkhafte ihrer verstohlenen Blicke ihrer Mutter nicht, die außerordentlich besorgt scheint, daß die jungen Frauenzimmer es in irgend einem Punkte an Höflichkeit gegen ihre unhöflichen Gäste möchten fehlen lassen.

Mrs. Benson versteht so viel Holländisch, daß sie ein kleines Gespräch mit diesen Damen zu führen im Stande ist, welches Mrs. Bellenden zu großer Erleichterung, so wie ihnen selbst zu großem Vergnügen gereicht: denn wiewohl sie alle Englisch sprechen, scheuen sie sich doch, eine Unterhaltung in dieser Sprache zu führen, so daß sie meistens nur unter sich reden.

Da mein Rang mir nicht das Vorrecht giebt, so langsam in Erwiderung ihrer Besuche zu seyn, als Mrs. Bellenden, so habe ich bereits mit Mrs. Benson verschiednen der vornehmsten Familien meine Aufwartung gemacht. Wir wurden sehr gastfrei aufgenommen, wie es hier gebräuchlich zu seyn scheint; so bald der Theetisch abgeräumt war, wurde ein großer Tisch herein gebracht, und mit einem ausnehmend feinen weissen damastnen Tischtuch bedekt.

Auf diesem Tisch wurden verschiedne Arten Kuchen, und Theebrod, Butterschnitten, fein geschnittner Schinken und geräuchertes Fleisch, Eingemachtes, alle Arten von Früchten, Pistazien und andre Nüsse, die schon zum Essen aufgemacht waren, aufgesetzt. Zum Trinken wurde Cyder, Meth und Maderawein gereicht. — Alle diese Dinge wurden im feinsten Porcellain und in den schönsten Gläsern aufgetragen, und wenn wir nicht tapfer aßen, so geschah es gewis nicht aus Mangel an gutem Beispiel. Denn unsre gastfreundlichen Wirthe zeigten einen so herzhaften Appetit bei dieser dritten Mahlzeit, als hätten sie den ganzen Tag über gefastet.

Unsre schmale europäische Bewirthung mit einer Schale Thee und einigen Stük Kuchen muß Leuten, die an so reichliche Nachmittags-Collationen gewöhnt sind, sehr armselig vorgekommen seyn, und ich nahm mir vor, wenn sie mich wieder besuchten, sie mehr auf ihre Manier zu bewirthen. Mrs. Bellenden aber war gänzlich dagegen, dieser Gewohnheit beizutreten, nicht aus Geiz: denn sie ist im höchsten Grade gastfrei, sondern weil es ihr gegen alle Delikatesse und Anstand schien, einen Besuch in ein grobes Freßgelage zu verwandeln.

Diese Dame ist nicht nur gastfrei, sondern hat einen Geschmack für Aufwand, wodurch gewissermaassen die Absichten vereitelt werden, um derentwillen der Obriste, ihr Gemahl, in einem ziemlich bejahrten Alter

ter sein Vaterland verließ, um den Ueberrest seiner Tage in Amerika hinzubringen, wo er für seine Kinder ein Vermögen zu sammeln hoffte.

Der hohe Rang, den der Obriste in dieser Provinz bekleidet, setzt ihn in der That in die Nothwendigkeit, gewisse Formen zu beobachten, die mit einem beträchtlichen Aufwande verbunden sind; allein dieser Aufwand wird durch die hohen Begriffe der Mrs. Vellenden von dem, was ihr Stand erfordert, um ein Großes vermehrt. An allen öffentlichen Tagen ist es Sitte, daß der Bürgermeister, der Magistrat und die vornehmsten Einwohner der Stadt in ihren besten Kleidern in der Festung erscheinen, um dem Gouverneur ihre Aufwartung zu machen. Bei solchen Gelegenheiten wird auf Mrs. Vellenden Anstiften nicht nur Kuchen und Wein in großer Menge umgereicht, sondern auch immer Abends Ball und Abendessen für eine gewählte Gesellschaft gegeben. Ausserdem steht ihr Tisch allen Fremden von Stande offen, die nach Albanien kommen, und es wird jetzt durch die Schönheit der jungen Frauenzimmer und das gastfreie und höfliche Betragen des Commandanten und seiner Gemahlin ein größerer Zuflus als je dahin gezogen.

Die Gesellschaft, welche Mrs. Vellenden alle vierzehn Tage giebt, besteht meistens aus solchen Fremden: denn ausser den Offizieren und ihren Frauen, und zwei oder drei der feinsten Personen des Orts sind keine von den Einwohnern so beschaffen, daß sie
die,

diesen Gesellschaften bewohnen könnten; auch ist es in der That nicht einmal ihr Wunsch.

Der Obriste, der seinen Zweck immer vor Augen behält, würde gern seinen Aufwand lobenswerther einschränken: was aber sein Rang wirklich erfordert, läßt er sich gern gefallen, und auf den Ruf der Großmuth und Wohlthätigkeit hört er mit unbegrenzter Freigebigkeit.

Ich muß Ihnen, meine Marie, ein Beispiel von der Menschenliebe und Seelengröße dieses würdigen Mannes erzählen.

Kurz nach seiner Ankunft überreichte ihm sein erster Lieutenant, der in seiner Abwesenheit das Commando versah, ein Verzeichniß von Leuten in seiner Compagnie, die wegen Alter und Schwachheit zum Dienst ganz unfähig waren, und nach England in das Chelsea Hospital zurückgeschickt werden sollten.

Der Obriste hörte, daß einige von diesen Soldaten beinahe hundert Jahr alt wären, und wünschte sie näher zu sehn: sie wurden demnach alle in den großen Saal zu ihm geführt, wo die Damen von der Festung, ich, und noch mehr Gesellschaft versammelt waren, um sie zu sehn.

Der jüngste in dieser ehrwürdigen Gruppe war zwei und achtzig Jahr alt; verschiedene zählten hundert, und einer hundert und zehn Jahr. Dies war ein redender Beweis von der Güte des Klima's; man sagt, und die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Europä-

er,

er, die jung hieher kommen, es gewöhnlich zu einem sehr hohen Alter bringen.

Diese alten Männer sahen sehr gesund aus, schienen aber misvergnügt, und ich möchte wohl sagen traurig. Der Obriste sprach mit jedem, und da er ihre Niedergeschlagenheit bemerkte, fragte er sie um die Ursache. — Einer der ältesten trat hierauf hervor, und sagte mit einer tiefen Verbeugung:

„Sir, meine Kameraden und ich sind sehr bekümmert, und wenn Ihre Gnaden unsre Klage anhören wollen, so werden wir gewis eifrig für Sie bethen.“

„Eure Klagen anhören! unterbrach ihn der Obriste mit zärtlicher Stimme — seyd versichert, meine guten Freunde, daß ich ihnen auch abhelfen werde, wenn es in meiner Macht steht.“

„O Sir, erwiderte der Alte, wir haben alle, ehe Sie kamen, gehört, daß Sie ein braver Herr sind. Gott lohne Sie für ihre gütigen Worte. Unser Elend, wenn Ihre Gnaden erlauben wollen, besteht in folgendem:

„Ich und meine Gefährten hier, waren junge Burschen, als wir Alt England verließen; doch hatten wir schon Dienste gethan, und haben auch hier zu unserer Zeit harte Feldzüge mitgemacht, haben mit Franzosen und Indianern gekämpft, und unser Blut für Alt England und für dies Amerika, das jetzt unser zweites Vaterland geworden ist, verspritzt.

„Wir

„Wir haben hier Weiber genommen, haben Kinder
„und Enkel und Urenkel; alles was wir lieben ist hier,
„und wir sind an das Klima gewöhnt, so daß es uns
„sehr hart fällt, fortgeschickt zu werden, und fern von
„unsern Freunden zu sterben.

„Vor einigen Jahren, Ihre Gnaden, wurden
„siebenzehn von unsern Kameraden hinüber geschickt;
„es waren sehr alte Männer, und eilse davon star-
„ben am Bord und setzten nie einen Fuß ans Land;
„die andern sechs lebten kaum ein paar Wochen, nach-
„dem sie ans Ufer gesetzt waren. Mit uns wird es
„wahrscheinlich eben so gehn, denn wir sind alte Leu-
„te, und wenn wir auch stark genug wären, die Rei-
„se und die Veränderung des Klima's zu überstehn,
„so wird es uns doch das Herz brechen, unsre Kinder
„und Freunde zu verlassen.“

Der arme alte Soldat endigte seine einfache und
rührende Rede mit einer andern tiefen Verbeugung,
und zog sich auf seinen Platz zurück. Wir sahen eini-
ge Thränen auf seinen Silberbart herab rinnen.
Seine Kameraden schienen sehr bewegt zu seyn,
während er sprach, und warteten mit sichtlicher Angst
auf des Obristen Antwort.

Der Obriste näherte sich ihnen mit unbeschreibli-
cher Leutseligkeit, und bat sie, nicht bekümmert zu
seyn; er wollte ihre Sache in Ueberlegung nehmen und
sie sollten gewis nicht Ursache haben zu klagen.

Sie

Sie wollten ihre Freude und Dankbarkeit in Lobeserhebungen und Segnungen ihres Commandanten ergießen, als der Lieutenant Blood (Blut), dessen Name seiner Natur sehr angemessen zu seyn scheint, eilends auf den Obristen zu gieng. Die alten Männer schwiegen plötzlich still, als sie dies sahn, und betrachteten ihn mit Blicken, worin Furcht und Unwillen sich aufs Stärkste zeichneten.

„Sir, sagte Herr Blood zu dem Obristen, erlauben Sie mir, Ihnen die Folgen, welche die Bitte dieser Leute nach sich ziehen muß, vorzustellen. Sie haben schon seit einigen Monathen auf der Invalidenliste gestanden, sind vom Dienst ausgeschlossen gewesen und für das Chelsea Hospital bestimmt. Ihre Namen sind auf der Musterrolle ausgestrichen, und ihre Plätze durch sechs dienstleistende Männer ersetzt, die statt ihrer eingeschrieben sind. Die Compagnie ist also vollzählig, und wenn diese Leute nicht nach England geschickt werden, so müssen Sie ihre künftige ihren Sold aus Ihrer eignen Tasche bezahlen.“

Der Obriste wandte mit einem Lächeln, das nicht ganz unvermischt mit Verachtung war, sich von ihm, ohne zu antworten, und redete die bekümmerten alten Krieger an:

„Meine Freunde, sagte er, diese Sache beruht, wie ich sehe, gänzlich auf mir, und ich will euch also keinen Augenblick in Zweifel lassen. Keiner von euch

„ euch soll nach England geschickt werden; ihr sollt hier
 „ unter euren Freunden bleiben und eure Tage in Ruhe
 „ und Zufriedenheit endigen. Ihr sollt euern Sold wie
 „ gewöhnlich erhalten, und nun geht, und trinkt auf
 „ eures Königs Gesundheit.“ Mit diesen Worten
 befahl er einem Bedienten, sie in die Kellerei zu füh-
 ren und ihnen eine gute Mahlzeit und ein paar Glä-
 sern Wein geben zu lassen.

Die Dankbarkeit dieser alten Männer überstieg
 jetzt alle Worte; ihr rührendes Stillschweigen aber,
 mit Thränen begleitet, und ihre im stillen Gebeth für
 ihren Wohlthäter gen Himmel gehobne Hände rühr-
 ten uns alle tief. Jedes Auge war mit einem Aus-
 druck von Bewunderung und Entzücken auf den Obri-
 sten gerichtet; alle Jungen wünschten ihm Glück zu der
 innigen Freude, die er durch diese edle Handlung er-
 theilt und genossen hatte. Nur Herr Blood, mü-
 risch schweigend, schüttelte Zorn und Verachtung von
 seinen vorstigen Augenbraunen, und gieng mit einer
 nachlässigern Verbeugung, als ihm geziemte, fort.

Herr Neville sagt mir, daß dieser Offizier wegen
 seines Hochmuths, seiner Habsucht und Härte von
 den Soldaten allgemein gehaßt wir. Er hat viele
 Jahre hier gelebt, und als ältester Lieutenant in der
 Besatzung, fällt, wenn ihr Commandant stirbt, das
 Commando über die Besatzung und über alle Trup-
 pen auf ihn, bis der neue Commandant ankommt.

Er

Er hat das Glück gehabt, einen von seinen Commandanten zu überleben, und hat in diesen Zwischenzeiten alle Macht und Einkünfte ihres Postens genossen. Er scheint sich daher ein gewisses Recht auf diese Würde anzumäßen, und man hat ihn prahlen hören, daß Obrist Wellenden, der nicht die stärkste Gesundheit zu haben scheint, ihn nicht lange davon abhalten würde.

Der Himmel gebe doch ja, daß er sich betrügen mag! Wie traurig, wenn das Leben eines Mannes, der eine Fierde der menschlichen Natur ist, so kurz seyn sollte! Wer aber sein Daseyn nicht nach der Zahl seiner Jahre, sondern seiner guten Handlungen berechnet, wird gewis lange gelebt haben: denn gute Thaten sind Ausaat zur Unsterblichkeit.

— Ich bin ausser mir für Freuden, meine Maria! Eben erhalte ich einen Brief von Ihnen! er ist in des Obristen Packet mitgekommen. O! wie großmüthig, wie gütig sind Sie, mir so fleißig zu schreiben. Ich habe mich eingeschlossen und bin für jedermann unsichtbar, damit ich ungestört dem süßen Genuß einer Unterhaltung mit Ihnen nachhängen kann.

Sechs und dreyßigster Brief.

Miß Harley an Mrs. Neville.

Es sind nunmehr fünf Monath, seit Sie England verlassen; die Zeit hat meinen Schmerz über unsre

Euvh. 3. Bd.

E

Tren:

Trennung noch nicht gemildert, die Gluth meiner vergebenen Wünsche nach dem Glück ihrer Gesellschaft noch nicht geschwächt. Ich erinnere mich aller Gründe, die Sie zu meinem Troste aufbothen; ich billige sie alle, aber ich kann noch keinen davon brauchen. Mein Onkel spottet, macht mir Vorwürfe und droht mir sogar wegen der Hartnäckigkeit meines Schmerzes um Sie. Er sagt mir, es würde eine nachtheilige Wirkung auf Herrn Harley haben, der mit Recht auf eine Freundschaft eifersüchtig werden würde, die ihm nur den zweiten Platz in meiner Zärtlichkeit läßt. Ohne aber den Punkt des Vorrangs in diesem Falle aufs reine zu bringen, erzählte ich ihm nur, was Herr Harley einige Tage nach Ihrer Abreise zu Herrn Greville gesagt hatte, von dem ich es wieder erfuhr.

„Miß Harleys Fühlbarkeit bei dieser Gelegenheit, „sagte er, ist der Grund aller meiner Hoffnungen. „Von einem Herzen, das einer aufrichtigen Anhänglichkeit so fähig ist, darf der Mann, der das Glück „hat, von ihm gewählt zu werden, allen feinen Gefüh- „nuß der zärtlichsten Leidenschaft, verbunden mit aller „Dauer großmüthiger Freundschaft erwarten. —“

Dieser junge Mann hat sich durch seine liebenswürdigen Eigenschaften meinem Onkel so theuer gemacht, daß es ihm nicht recht ist, wenn er ihn nur einen Tag nicht sieht: allein weder Dankbarkeit noch Liebe kann

kann ihn nur im mindesten unachtsam gegen die Ansprüche einer Mutter machen. Sir John hat ihn genöthigt, zu uns zu ziehn, aber er ermangelt nie, Mrs. Harley drei bis viermal wöchentlich seinen Besuch zu machen und bleibt oft eine Nacht in ihrem Hause.

Ich bin zweimal zum Besuch bei ihr gewesen und wurde mit Höflichkeit überschüttet. Sie affectirte mich Tochter zu nennen, und die jungen Frauenzimmer liebten mich wie einer Schwester. Ihre Liebesungen freuten mich in der That, und ich erwiderte sie sehr zärtlich: allein, es sey nun, daß die Nachrichten, die ich von Mrs. Harleys frühern Betragen wußte, mir einen Zweifel in ihre Aufrichtigkeit beigebracht hatten, oder daß ihren Freundschaftsbezeuherungen das Zutrauliche und Herzliche fehlte, was gerade zum Herzen dringt, genug ich nahm sie mit weniger Dankbarkeit auf, als ich gesollt hätte, wenn sie aufrichtig gewesen wären: doch suchte ich an Ehrerbietung zu ersetzen, was mir an Zärtlichkeit fehlte, und meine Erwiedrungen wurden von einem Herzen, das zu wenig dabei intressirt schien, um zwischen Schein und Wahrheit zu unterscheiden, für gültige Münze aufgenommen.

„Diese Frau ist sehr schön gewesen; sie hat eines von den Unheil stiftenden Gesichtern, die so viel Böses in der Welt gestiftet haben, und nur zu oft den Fehlern des Kopfes und des Herzens zur Entschuldigung dienen.

nen. Ich sah, daß sie erröthete, als ich ihr ein Compliment von meinem Onkel bestellte; ich glaubte damals, dies leicht erklären zu können, habe es aber seit dem noch besser verstanden.

Als wir von diesem Besuch zurück kamen, erkundigte sich Sir John sehr genau nach Herrn Harleys Brüdern und Schwestern, in Betref der Mrs. Harley aber schien er äusserst kalt und gleichgültig zu seyn. Bald nachher aber erhielt sie auf meine Bitte eine Einladung, einige Tage mit ihrer jungen Familie bei uns zuzubringen.

Herr Harley fuhr in meines Onkels Wagen hin, um sie abzuholen, und Herr Greville fuhr mit mir in unserm Phaeton ihnen entgegen. Er lag mir unterwegens sehr an, ihm meine Meinung von Mrs. Harley zu sagen, allein ich beobachtete in diesem Punkte eine Zurückhaltung, die ich dem Verhältnis, worin ich bald gegen sie stehn werde, schuldig zu seyn glaubte.

„Gehn Sie! gehn Sie! sagte er — ich weiß, Sie „besitzen zu viel Aufrichtigkeit, um die Welt, und zu „viel Verstand, um sich selbst zu hintergehn, Sie „werden sich nie gut mit ihrer Schwiegermutter stehn, „das heißt, es ist unmöglich, tugendhaft zu seyn, und „zugleich diejenigen zu lieben, die es nicht sind; doch „werden sie leicht mit ihr auskommen können, wenn „Sie mit dem bloßen Scheine zufrieden sind.“

„Aller

„Aller Umgang mit der Welt überhaupt, fuhr er
 „fort, ist blos Zeitvertreib, und zweift darauf ab, uns
 „glauben zu machen, daß die Leute blos zusammen
 „kommen, um einer den andern zu täuschen: die we-
 „nigen Vernünftigen sind Freunde und sehn einander
 „so wie sie sind: die andern sind bloße Bekannte, und
 „spielen eine große Maskerade.“

Nachdem Herr Greville sich so weit heraus gela-
 sen hatte, welches offenbar in der Absicht geschehn war,
 mich gegen die natürlichen Eingebungen der Zunei-
 gung und des Vertrauens zu sichern, denen junge,
 unschuldige Herzen sich zu leicht gegen Personen in na-
 hen Verhältnissen überlassen, und die, wofern sie nicht
 mit gleicher Aufrichtigkeit erwidert werden, Miß-
 vergnügen, Klagen und oft unanständige Streitigkei-
 ten und Vorwürfe nach sich ziehen, lenkte er das Ge-
 spräch auf angenehmere Gegenstände, bis der Wagen
 mit unsern erwarteten Gästen sich sehn ließ.

Herr Harley, der nebenher ritt, sah nicht sobald
 unsern Phaeton, als er mit solcher Eile und Ungesäum
 auf uns zusprengte, daß Herr Greville mich ansah
 und lächelte. Die Wagen trafen zusammen und hiel-
 ten still; nach einigen Complimenten bat ich Mrs.
 Harley um Erlaubnis, sie den Rest des Weges in ih-
 rem Wagen begleiten zu dürfen. Sie schien dies so
 aufzunehmen als ich es wünschte; als einen Beweis
 der Achtung, wofür Herr Harley, aus Dankbarkeit
 wie ich glaube, mir mit allem Feuer eines Liebhabers

die Hand zu küssen für gut fand, als er mir in den Wagen half.

Die Kinder frenten sich, mich zu sehn, und Mrs. Harley sagte mir viele verbindliche Dinge und war äußerst vergnügt. Ihr Betragen befremdete mich; die Gelegenheit schien in der That alle Standhaftigkeit zu erfordern, die sie gewis in seltnem Maasse besitzt. Sie sollte bald einen Mann sehn, den sie betrogen, beleidigt, verlassen hatte; und dessen Großmuth sie dennoch ihren künftigen Unterhalt und das Fortkommen ihrer Kinder verdanken sollte. Diese Umstände schienen ihr indessen nicht die mindeste Unruhe oder Verlegenheit zu verursachen.

Ich beobachtete ihre Blise, als der Wagen den Park herauf fuhr; sie waren vollkommen heiter. Mein Dunkel kam, und hob sie sehr höflich zwar, aber nicht ohne eine kleine Verlegenheit aus dem Wagen. Mit unverändertem Gesicht und vollkommen heitrer Miene gab sie ihm den Arm, und that, als er sie die Treppe hinauf führte, einige gleichgültige Fragen an ihn, die er mit großer Ernsthaftigkeit beantwortete.

So bald wir ins Zimmer traten, stellte sie ihm ihre zwey Töchter und ihren kleinen Knaben vor. Die Mägens sind hübsch und artig. Er nahm sie sehr gütig auf, und liebte den Knaben, der seinem Bruder ausnehmend ähnlich sieht.

Herr Greville gab bei diesen Antrittscomplimenten einen stummen, aber sehr aufmerksamen Beob-

ach-

achter ab. Herr Harley hatte mich in ein Fenster gezogen, um mir einige zärtliche Tändeleien zu sagen, die mich, aufrichtig zu sagen, weit weniger interessirten, als die Scene zwischen Mrs. Harley und meinem Dufel.

Sie hatte ihren Anzug nicht vernachlässigt, und da es zweite Trauer war, hatte sie einige Verzierung anbringen können, die ihr sehr gut standen. Sie schien sich noch immer ihrer Reize bewußt zu seyn, und zu glauben, daß sie noch nicht alle Anziehungskraft für ein Herz verloren hätten, das einst dadurch gekeselt ward.

Sir John, der sich mit den Kindern beschäftigte, war ihren Blicken noch nicht begegnet, die mit aller Zauberkraft bewafnet, voll auf ihn gerichtet waren. Endlich schlug er zum erstenmal seine Augen gegen sie auf; allein er ertrug den Angriff mit so ungezwungener Fassung und Gleichgültigkeit, daß sie ein wenig gedemüthiget zu seyn schien. Bald aber erholte sie sich wieder; das Gespräch wurde allgemein, und mein Dufel nahm mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit und Artigkeit Theil daran.

Als ich sie Abends in ihrem Zimmer verließ, umarmte sie mich mit großer Zärtlichkeit und schien mit den Fortschritten, die sie heute in ihrer Absicht, zu gefallen, gemacht hatte, sehr zufrieden zu seyn. Eitelkeit findet leicht Nahrung, und die vielen kleinen Erobrungskünste die sie aufboth, um meines Dufels Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, erreichten zuwei-

len ihre Wirkung, und gaben den Aufmerksamkeiten, welche die Höflichkeit von ihm foderte, einen gewissen Anstrich von Galanterie, den sie nach Gefallen deutete.

Sie war vierzehn Tage auf dem Gute geblieben, ohne nur den kleinsten Wink zu geben, wann sie ihrem Besuch ein Ende zu machen dächte. Es war deutlich, daß sie es auf meines Onkels Herz angelegt hatte; Herr Greville sah sehr ernsthaft dazu, und eines Tages, nachdem er sorgfältig ihr Betragen beobachtet hatte, zog er mich beiseit ins Fenster.

„Was kann doch die Frau, sagte er, mit diesen Thorheiten wollen? Harley darf sich nur in Acht nehmen, sonst kann er das Glück haben, durch die eigennützigen Absichten seiner Mutter um seine Erbfolge gebracht zu werden.“

Das hies den Argwohn etwas weit getrieben! Ich stritt lange mit ihm für die Ehre meines Geschlechts. Wenn ich aber an Mrs. Harleys unedles Betragen in frühern Zeiten dachte, schien mir die Sache nicht so ganz unwahrscheinlich zu seyn.

Herr Greville verlängerte seinen Besuch, wie er sagte, auf eine unverantwortliche Weise, weil er nicht gern seinen Freund einem so gefährlichen Angriff ohne Hülfe aussetzen wollte. Ich merkte wohl, daß seine Gegenwart Mrs. Harley in ihrer Coquetterie oft zurük hielt, und daß sie seine Entfernung von Herzensgrunde wünschte: denn er beobachtete ihre Bewegungen

gen so scharf, daß sie nie Gelegenheit fand, mit Sir John allein zu seyn.

Eines Tages, da ich in einem Fenster meines Zimmers, wo man die Terrasse übersehn kann, mit ihm stand, rühmte er sich seines klugen Benchmens bei dieser Gelegenheit, als ich ihm plötzlich Mrs. Harley und meinen Onkel zeigte, die, wie es schien, in einem tiefen Gespräch verwickelt, mit einander spazieren gingen.

„Wie hat dies geschehen können, rief er mit eigner Hitze. Ich verlies Sir John in seiner Bibliothek, und Mrs. Harley klagte diesen Morgen, wie Sie mir gesagt haben, über Unpäßlichkeit. Nun gut, ich will sie demohngachtet unterbrechen.“

Er nahm sogleich seinen Hut und gieng über die Terrasse, als wollte er in eine von den Alleen gehn; mein Onkel rief ihn und er stieß zu ihnen; nicht eben zu großer Freude der Mrs. Harley, deren Mißvergnügen sich, wie er nachher sagte, nur zu deutlich in ihren Blicken mahlte.

Diese Tete a Tete's wurden endlich sehr häufig, und Herr Harley, erfreut über das gute Einverständnis, das zwischen seiner Mutter und Sir John obzuwalten schien, bat mich zu gestatten, daß er sich ihres zunehmenden Einflusses über ihn bediente, um auf die Vollziehung unsrer Vermählung zu dringen; ein Gegenstand, dessen er selbst nicht wohl erwähnen dürfte. Ich wollte aus verschiednen Gründen dies

nicht zugeben, und es setzte gewisse mißvergnügte Gesichter unter uns. Ich konnte Mrs. Harleys Betragen nicht billigen; Herr Greville war äußerst aufgebracht darüber, und ihr Sohn schien eine Verzögerung zu befürchten, ohne zu wissen warum?

So standen die Sachen, als eines Tages nach einer langen Privatconferenz mit Mrs. Harley mein Onkel mich in seine Bibliothek rufen ließ, und gleich nachher einen Bedienten zu Herrn Greville schickte, um ihm zu sagen, daß er mit ihm zu sprechen wünschte. So wie er herein trat, schloß mein Onkel die Thüre hinter ihm zu, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn an das Fenster, wo ich stand, voll Verwunderung, was diese Zurüstungen bedeuten sollten.

„Ich wünschte, Sie beide, sagte er, in einer Angelegenheit zu Rathe zu ziehen, die mir sehr am Herzen liegt. Ich weiß nicht, ob das, wozu ich mich entschlossen habe, Ihren Beifall finden wird, allein ich weiß, daß ichs gut meine, und die Welt —

„Ich bitte Sie, Freund, sagte Herr Greville, und unterbrach ihn ungeduldig, sagen Sie uns die Sache ohne weitere Vorrede. Wenn sie sich entschlossen haben, so lassen Sie die Welt sprechen. Es ist, wie Sie wissen, nicht das erstemal, daß sie spricht —

„Von was? erwiederte mein Onkel mit einiger Verwunderung. Die Welt weiß nichts von meinen Absichten in diesem Punkt.

„O nein,

„O nein, sagte Herr Greville, aber die Welt ist
so gütig zu Zeiten zu rathen.

„Sie sind ein Theil dieser Welt, sagte mein On-
kel. Sagen Sie mir also, was Sie gerathen ha-
ben, damit ich sehe, ob ich Ihren Erwartungen
entsprochen, oder sie getäuscht habe.“

„Ich vermuthe also, sagte Greville, daß Sie bei
dieser Sache Ihren Neigungen gefolgt sind, und
in dem Betracht haben Sie meine Erwartungen nicht
getäuscht.“

Mein Onkel merkte nicht, daß diese Worte etwas
verdrüsslich gesagt wurden; er nahm sie in gutem Sinn
und erwiderte mit einem selbstgefälligen Lächeln —

„Es würde mir sehr empfindlich gewesen seyn, Ih-
re Billigung nicht erhalten zu haben. Ich fürchte,
mein guter Eduard murren insgeheim, daß ich sein
Glück so lange verzögert habe. —

„Es ist mein Grundsatz, sagte Herr Greville, nie
lange mit dem zu zögern, was nur einmal gesche-
hen kann. Allein ich getraue mir dafür gut zu sagen,
daß Ihr Eduard alle Ehrfurcht und Unterwürfigkeit
eines Sohnes mit der Ungeduld eines Liebhabers
verbindet — wiewohl ich hoffe, daß er mehr niemals
als ihr Neffe seyn wird. —

„Wie? sagte mein Onkel heftig, ich betheure, daß ich
nicht weiß was sie vorhaben, Greville. Allein wenn Sie,
als Eduards Freund, über meine Verzögerung seiner
Verbindung unzufrieden sind, so hören Sie meine
Grün-

„Gründe. Ich willens, ehe dies geschähe, ihn wegen der
 „Lage seiner Mutter und seiner Familie ganz zu be-
 „ruhigen und indem ich ihn unabhängig machte, al-
 „len weitem Ansprüchen auf ihn vorzubeugen, die
 „vielleicht auf der einen Seite nicht durch Vernunft
 „und Billigkeit, und auf der andern nicht durch Vor-
 „sicht geleitet werden würden.

„Zu diesem Zweck habe ich Gelegenheit gesucht,
 „Mrs. Harless Aufmerksamkeit auf diesen Gegen-
 „stand zu lenken, allein es hält schwer, hinter die-
 „ser Frau Meinung zu kommen. Sie behandelt ei-
 „ne Sache von solcher Wichtigkeit mit dem kindisch-
 „ten Leichtsinn, lenkt die Unterredung auf Gegen-
 „stände, die nicht den mindesten Zusammenhang da-
 „mit haben, und tändelt auf so eine arge Weise, daß
 „ich alle Geduld bei ihr verlor.“

„Diesen Morgen verlangte ich indessen in einem
 „entscheidenden Tone ihre Aufmerksamkeit auf das,
 „was ich ihr über Dinge, die für sie und ihre Famiz-
 „lie von großer Wichtigkeit wären, zu sagen hätte.
 „Ich fieng damit an, ihr meinen Entschlus, die Hei-
 „rath zwischen meiner Nichte und ihrem Sohne (ih-
 „rem würdigen Sohne, nannte ich ihn mit Recht)
 „in wenig Wochen zu vollziehen, anzukündigen.“

„Bei dieser Gelegenheit, liebe Marie“ fuhr mein
 „Onkel fort, indem er mich, die diese letzte Aeußerung
 „in keine geringe Verwirrung gestürzt hatte, ansah —
 „habe ich gesehn, daß „Du kein so großer Liebling von
 „ihr

„ihr bist, als du billig erwarten solltest. Sie nahm diese ohne Erklärung meiner Absichten mit einer kalten Höflichkeit auf, die mich befremdete.“

Ich lächelte und schwieg. Herr Greville aber sagte: „Ja, ja, das ist natürlich genug. Gewöhnlich lieben wir nur uns selbst in andern, und wo keine Aehnlichkeit ist, kann auch kein Grund zur Liebe seyn.“

„Ich glaube, Sie haben Recht, erwiederte mein Onkel. Doch gieng ich über diesen Umstand weg, und sagte ihr weiter, daß ich beschlossen hätte, je der von ihren Töchtern zwei tausend Pfund auszugeben, wenn sie nichts dagegen hätte, sie in eben die Kostschule zu geben, wo meine Nichte erzogen wäre, und die Kosten für ihre Erziehung selbst zu tragen. Was den kleinen Carl betrifft, der wirklich ein Knabe von trefflichen Anlagen ist, so sagt ich ihr, daß es meine Absicht wäre, ihn zum Gelehrten zu erziehen; er sollte in meinem eignen Hause unter der Aufsicht meines Kaplans erzogen werden, bis er zur Universität tüchtig wäre, ich hätte ihn mit ihrer Einwilligung zur Kirche bestimmt, und wollte die Pfünde von — die sein Vater besessen hätte, für ihn ledig halten; für sein weiteres Fortkommen würde sein Bruder allen seinen Einfluß aufbiethen.“

„Auf alles dies, fuhr mein Onkel fort, gab Mrs. Harley keine andre Antwort, als eine Verneigung mit dem Kopfe, die mehr ein Opfer der Höflichkeit, als

„als eine Ausdruck der Billigung zu seyn schien; so
„daß ich in einiger Verlegenheit über ihr Benehmen
„etwas kurz zu einer Erklärung meiner Absichten in
„Betreff ihrer selbst, übergieng.

„Ihre Einnahme, Madame, sagte ich, denke ich
„durch eine Pension von 200 Pfund jährlich zu ver-
„mehrten, die, wie ich hoffe, zu ihren Bedürfnissen
„hinreichen werden. Und nun, da wir diese Preli-
„minarien in Richtigkeit gebracht haben, bleibt uns
„nichts weiter übrig, als die Zurüstungen zur Ver-
„heirathung unsrer Kinder zu treffen.“

Während mein Onkel sprach, wurden einige selbst-
anlagende Blicke zwischen Herrn Greville und uns
gewechselt, wiewohl wir einander unsre Vermuthun-
gen über diese langen und öftern Privatconferenzen
zwischen meinem Onkel und Mrs. Harley nie mitge-
theilt hatten. Uns bewußt aber, daß wir wirklich
solche nachtheilige Gedanken von ihm gehegt hatten,
warfen unsre Herzen uns unsre Ungerechtigkeit vor,
und mein Gefühl drängte mich, mich zu seinen Fü-
ßen zu werfen, und ihn um Verzeihung dieser Belei-
digung zu bitten.

Ich unterdrückte diese unwillkürliche Regung,
freute mich aber zu sehr, daß Herr Greville seiner
Fühlbarkeit Raum gab; er umarmte meinen Onkel
feurig und rief: „Sie haben Ihrer würdig, weise,
„edel, groß gehandelt!“

„D

„O schön! sagte mein Onkel, ich freue mich, daß
„Sie zufrieden sind. Aber was denken Sie, was
„die Dame antwortete? So wahr ich lebe, sie schwieg
„eine Weile, machte mir eine steife Verbeugung und
„sagte, sie wollte meinen Vorschlag überlegen.“

„Nun wahrhaftig, sagte Herr Greville, es erse-
„hert auch große Ueberlegung, ob sie eine anständi-
„ge Versorgung für ihre Töchter; ein reichliches Ein-
„kommen für sich selbst, und eine gewisse Versorgung
„für ihren kleinen Sohn annehmen wollte. — Die
„Sache war allerdings bedenklich.“

„Nun, ich habe das meinige gethan, unterbrach
„mein Onkel. Und jetzt, mein lieber Greville, su-
„chen Sie unsern Eduard auf und bringen ihn zu mir.
„Und was dich betrifft, Nichte, so will ich es deinem
„Liebhaber überlassen, einen nahen Tag zu seinem,
„und ich hoffe, auch deinem Glück zu bestimmen.“

Ich verneigte mich schweigend und verließ das
Zimmer.

Als ich in mein Zimmer gieng, sah ich Herrn Har-
ley quer über den Gang nach seiner Mutter Zimmer
gehn. Er sah mich nicht, und ich gab mich nicht zu
erkennen, weil ich nicht gern eine Unterredung un-
terbrechen wollte, die wahrscheinlich zu einer Entde-
ckung der bis jetzt noch verboranen Absichten seiner Mut-
ter führen mußte. Ich saß für mich allein, bis die
Theezeit heran nahte, und gieng dann in das Be-
suchzimmer, wo ich Herrn Harley allein fand. Er stand

an

an den Rücken eines Stuhls gelehnt, mit über einandergeschlagenen Armen, und in Gedanken verloren. Bei meinem Eintritt fuhr er auf, lief auf mich zu, ergrif meine Hand, und küßte Sie mit großer Bewegung.

„Haben Sie gehört, meine Marie, sagte er, wie „Ihr großmüthiger, edler Onkel meine Mutter und „ihre Familie versorgen will?“

„Ja, sagte ich, und ich hoffe, Mrs. Harley ist „vollkommen mit seinen Absichten zufrieden.“

Er schlug verwirrt die Augen nieder, und schwieg einen Augenblick; dann ließ er mit trauriger Miene meine Hand fahren —

„Wie werde ich im Stande seyn, rief er, ihre „Antwort dem Sir John zu hinterbringen? Können „Sie sich vorstellen, meine Marie, daß meine Mutter, die in den Grundsätzen der katholischen Kirche erzogen ist, so bigott an ihrem Glauben hängt, „daß sie lieber, ehe sie diesen Punkt aufgibt, sich „dem Mißfallen unsers Wohlthäters und dem Verlust der Hoffnungen ihrer Kinder aussetzen will; ja „daß sie ungütig genug ist, von mir zu verlangen, „ich solle Sir John mit ihren Absichten bekannt „machen?

„Und worinn bestehen diese Absichten?“ fragte ich.

Mit meinem Bruder und meinen Schwestern nach Frankreich zu gehn; erwiderte er, und die Sorge für ihre Erziehung selbst zu übernehmen,

„So

„So denkt sie also Ihre Schwestern zu Nonnen,
und Ihren Bruder zum Mönch zu machen?“ sagte
Herr Greville, der sich verstohlen herein geschlichen,
und Herrn Harleys letzte Worte gehört hatte. „Aber
kommen Sie, fuhr er fort — ich habe Sie gesucht.
Sir John wartet in der Bibliothek auf Sie; er hat
Kaffee dahin bestellt, wir werden also diesen Nach-
mittag nicht beim Theetisch erscheinen, Madam! sag-
te er zu mir.“

Sie gingen mit einander fort, und ich ließ Mrs.
Harley sagen, daß ich mit dem Thee auf sie warte-
te: sie entschuldigte sich mit einer Unpäßlichkeit, ih-
re Töchter aber, und ihr kleiner Sohn kamen zu mir.

Die Ereignisse des Tags beschäftigten meine Ge-
danken so sehr, daß ich eine schlechte Gesellschaft für
meine kleinen Gäste abgab. Ich gieng deswegen mit
ihnen in den Garten, ließ sie nach Gefallen herum-
laufen und zog mich in einen Alkoven zurück, um mei-
nen Betrachtungen nachzuhängen. Ich hatte noch
kaum eine halbe Stunde darin zugebracht, als ich
Herrn Harley mit Freude funkelnden Augen auf mich
zu eilen sah. Ich stand auf, um ihm entgegen zu
gehn, allein er verhinderte mich daran, nahm meine
Hand, die er mit eben so viel Zärtlichkeit als Ehr-
furcht an seine Lippen drückte, und führte mich auf
meinen Stuhl zurück, indem er sich in demselben Au-
genblick zu meinen Füßen warf. Mit einem Lächeln,
das er sehr gut verstand, bat ich ihn, aufzustehn.

Euph. 3. Bd.

D

„D ver-

„Verzeihn Sie dem Entzücken eines Liebenden,
„sagte er, der sich berechtigt findet, Sie um die Voll-
„endung seiner Glückseligkeit zu bitten, und eine sol-
„che Stellung zu einer solchen Bitte nicht zu demü-
„tig findet. Seyn Sie, meine angebethete Marie,
„meinen heißen Wünschen nicht ungünstiger, als ihr
„Onkel. Er befiehlt mir, ihm Ihre Einwilligung
„zu einem nahen Hochzeitstage zu bringen. Können
„Sie, wollen Sie seine großmütigen Absichten er-
„füllen?“

„Mich dünkt, sagte ich, daß Mrs. Harley über die-
„sen Punkt entscheiden sollte. Ich will darin ihrer
„Lenkung folgen.“

„Sagen Sie lieber der Lenkung Ihres Onkels“ un-
„terbrach er mich, „Ihres mehr als Vaters, meines
„treflichen Freundes und Wohlthäters, sagen Sie
„durch ihn!“

„Gut dann, erwiederte ich, so lassen Sie meinen
„Onkel für mich bestimmen.“

Diese Bewilligung erzeugte neue Entzückung, der
ich durch die Frage Einhalt that, wie Sir John Mrs.
Harleys Vorschläge aufgenommen hätte!

„Herr Greville, sagte er, übernahm es, ihn mit
„meiner Mutter unglücklichen Verblendung bekannt
„zu machen. —

„Und was, unterbrach ich ihn hastig — wie hat er
„sich darüber entschlossen?“

„Wie

„Wie er selbst! antwortete er, mit gleicher Würde und Gerechtigkeit. Er ist es zufrieden, daß meine Schwestern mit meiner Mutter nach Frank reich gehn, weil sie es so will; besteht aber darauf, daß sie meinen Bruder seiner Sorge überläßt, wie mein Vater mit seinem letzten Athem bestimmt hat. Ich sehe voraus, sagte er seufzend, daß dies einen Streit zwischen meiner Mutter und mir erregen wird. Da ich stets gewohnt war, ihr die äufferste Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu bezeigen, wird es ein schweres Geschäft für mich seyn, ihr zu widersprechen.“

„Unstreitig, erwiederte ich, wird die Erwägung ihres eignen, und ihres Kindes Vortheils, einiges Gewicht bei ihr haben; außerdem muß der Wille eines verstorbenen Gemahls —

„Ach, unterbrach Herr Harley — dagegen führt sie den Willen des Himmels an. Ihre Kirche läßt kein Heil zu, außer ihrem eignen Schooße, und sie glaubt, es würde ein kleineres Unglück seyn, ihr Kind arm und abhängig, als irrgläubig zu sehn.“

„Sie ist zu bedauern, sagte ich, da ihr Irrthum sich auf Grundsätze gründet.“

Er drückte meine Hand mit Zener, als ich dieses sagte.

„Wie gütig sind Sie, erwiederte er, meiner Mutter Betragen bei dieser Gelegenheit in so günstigem Lichte anzusehn! Ich war nie so glücklich, mit mei-

„nen Geschwistern gleichen Antheil an ihrer Liebe zu genießen, allein ich liebe sie aufs zärtlichste und muß eine Trennung beklagen, die, da sie ihre eigne Wahl ist, ihre Gleichgültigkeit gegen mich beweist.“

Der zärtliche Ton, womit er diese Worte sprach, erhöhet durch einen Blick des tiefsten Gefühls, rührte mich innigst. Doch verschwand diese Wolke bald im Sonnenscheine seines gegenwärtigen Glücks (wie er es nannte) und ließ wir zu unsern kleinen Gefährten sitzen, athmete er nur die wärmsten Ergießungen der Dankbarkeit, Liebe und Freude.

Herr Greville hatte indeß Mrs. Harley in ihrem eignen Zimmer einen Besuch gemacht, und sie durch Gründe, denen er den gehörigen Nachdruck zu geben wußte, zur Einwilligung in meines Onkels Absichten mit ihrem Sohne zu bewegen gewußt; doch erschien sie beim Abendessen mit so kalten und zurückhaltenden Blicken, daß wir alle außer Fassung geriethen.

Sir John sagte ihr mit feierlichem Tone, und einem Blicke, in welchem er allen Ernst legte, daß er, wofern sie nichts dagegen einzuwenden hätte, heut über vierzehn Tage zu unserer Verheirathung bestimmen wollte. Sie konnte gewiß nichts dagegen einzuwenden haben, erwiederte Sie, wandte sich zu mir, und sagte mir einige allgemeine Höflichkeiten, aber mit erstaunlicher Kälte.

Mein Onkel setzte hinzu, daß er die Ceremonie in aller Stille zu vollziehen, und alle Pracht für unsre Er-

schei-

scheinung in der Stadt aufzusparen wünschte, wohin er uns den nächsten Winter zu begleiten dachte.

Thener, großmüthiger Mann! Mein Herz floss von Dankbarkeit über, die sich, wie ich glaube, deutlich auf meinem Gesichte malte: denn er lächelte mich einigemal sehr wohlgefällig an. Herr Harley äußerte seinen Dank mit einem Feuer, das ihn sehr zu rühren schien, und mit einer zärtlichen Umarmung von ihm beantwortet wurde.

Mein Onkel setzt Herrn Harley zwölfhundert Pfund jährlich aus. Wir sollen bei ihm auf dem Gute leben, und es steht uns frei jedes Jahr den ganzen Winter, oder einen Theil desselben in London zuzubringen; eine Erlaubnis, wovon ich selten Gebrauch machen werde, weil die Lust dieser vollgepfropften Stadt seiner Gesundheit nicht zuträglich ist, und weil ich es eben so sehr für meine Pflicht halte, als es mit meiner Neigung überein kommt, mich so selten als möglich von ihm zu trennen.

Mrs. Harley schien an allen diesen Verabredungen wenig Antheil zu nehmen, und beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Ihr Sohn konnte seine Verlegenheit über dieses Betragen kaum verbergen; er richtete oft seine sprechenden Augen voll ehrerbietiger Vorstellungen auf sie, die sie entweder nicht verstand oder nicht verstehen wollte. Als wir Abends auseinander gingen, sagte sie zu Sir John, da ihres Sohns Vermählung so bald gefeiert werden sollte, würde es

nothwendig seyn, daß sie auf einige Tage nach Hause gienge, um einige Veranstaltungen wegen ihrer und ihrer Töchter Erscheinung zu treffen, und sie dächte, morgen in aller Frühe abreisen.

Mein Onkel machte keine Einwendung gegen diesen so plötzlich gefaßten Entschlus, sondern bestellte, daß der Wagen, sobald sie beföhle, mit Martin und zwei andern Bedienten bereit seyn sollte. Sie dankte ihm mit kalter Höflichkeit, und als ich sie in ihr Zimmer begleitete, sagte sie mir mit gezwungnem Lächeln, sie hoffte, ich würde nichts dawider haben, wenn ihr Sohn sie wenigstens einen Theil des Wegs begleitete.

Ich erröthete und antwortete mit einiger Verlegenheit; „Gewiß, Madam, ich kann nichts dagegen haben, wenn Herr Harley thut, was Neigung und Pflicht von ihm fodern.“

„Sie sind sehr verbindlich, meine liebe Miß, sagte sie, und wünschte mir mit einer steifen Verbeugung gute Nacht.“

Ich wünschte zu wissen, wie früh sie morgens abreisen wollte, um ihr beim Frühstück aufwarten zu können. Sie erwiederte, sie wollte mir's sagen lassen, so bald sie aufgestanden wäre, und so trennten wir uns.

Ich stand am andern Morgen früher wie gewöhnlich auf, aber doch nicht früh genug, um Mrs. Harley

Ich zu sehn: denn ich hörte von meinem Mädchen, daß sie schon vor einer halben Stunde abgefahren sey. So bald ich sie des Abends verlassen hatte, ließ sie ihren Sohn rufen, und trug ihm auf, den Wagen auf Morgen früh um fünf zu bestellen. Er hatte meinem Onkel seine Absicht, seine Mutter bis — zu begleiten, gesagt, und zum Mittagessen wieder zu kommen versprochen. Mrs. Harleys Betragen war so sonderbar gewesen, daß ich erwartete, mein Onkel würde gegen mich etwas davon erwähnen: allein was auch seine Gedanken seyn mochten, so behielt er sie doch für sich.

Herr Greville sagte mir, er wäre überzeugt, daß ihre vereitelten Absichten auf Sir John Schuld an ihrer mürrischen Laune gewesen wären. „Ihr Vertrauen in ihre eignen Reize, sagte er, geht erstaunlich weit, und die Gewalt, die sie einst über das Herz meines Freundes hatte, überredete sie, daß es leicht seyn würde, eine Leidenschaft wieder aufzuregen, von deren nicht gänzlichen Vertilgung die Empfindlichkeit, die er sein ganzes Lebenlang gegen ihren Mann beibehalten hatte, ihr ein sicherer Beweis zu seyn schien.“

„Selbstsüchtig und eigennützig im höchsten Grade, hatte ein Titel Reiz genug für sie, um sie gegen das Unrecht, das sie dem liebenswürdigsten und vorzüglichsten Sohne zufügt, indem sie ihm vielleicht die Erbfolge abschnitt, unempfindlich zu machen;

D 4

und

„und vielleicht hatte auch die Hoffnung, im Fall ihr Plan
„gelingen wäre, ihn in einer langen Minderjährigkeit
„zu erhalten, Einfluß auf sie. Ich bin überzeugt,
„fuhr er fort, daß Sir John ihr Betragen in eben
„dem Lichte ansieht, und daß er nur zu viel Delika-
„tesse besitzt, sich darüber zu äußern.“

Es war mir schmerzhaft, gegen Harleys Mutter
die Regungen der Verachtung und des Miesfallens zu
empfinden, die ein solches Betragen nothwendig ein-
stoßen mußte. Auch konnte ich mein Erstaunen dar-
über nicht verheelen.

„Diese Frau, sagte er, hat nie einen Funken Ge-
„fühl besessen. Wer über seine Fehler nicht errö-
„thet, sondern Unverschämtheit mit Schuld ver-
„bindet, hat keine Triebfeder, ihn zum Guten zu-
„rückzuführen, mehr übrig behalten.“

Herr Harley kam nicht zu Tisch wieder, und wir
wunderten uns weiter nicht darüber, weil es natür-
lich war, daß er bei der Begleitung seiner Mutter,
sein gesetztes Ziel überschritten haben konnte. Als
aber die Nacht anbrach, und er noch immer nicht er-
schien, wurde mein Dufel misvergnügt, und ich war,
ich gestehe es, in lebhafter Unruhe. Ich gieng in
mein Zimmer, um Bewegungen zu verheelen, die
ich nicht zu unterdrücken vermochte. Entweder er ver-
nachlässigt mich, sagte ich zu mir selbst, oder ein Un-
glück ist ihm zugestoßen.

Ich

Ich brachte eine lange Zeit in diesem ängstlichen Zustande hin, als einer von den Bedienten zurück kam, und erzählte, daß Herr Harley in einem Gasthofe, wo sie still hielten, um einige Erfrischung zu nehmen, plötzlich krank geworden sey, und daß seine Mutter es gut gefunden hätte, ihn mit nach ihrem Hause zu nehmen.

Weil Herr Harley nicht eine Zeile selbst geschrieben hatte, so schlossen wir, daß er wirklich gefährlich fern müßte. Der Bediente konnte oder wollte uns keine gewisse Nachricht geben, und wir brachten alle eine sehr unruhige Nacht hin.

Am andern Tage, als mein Onkel eben einen Stallknecht nach Mrs. Harley schicken wollte, sahen wir Martin ankommen. Mein Onkel und Herr Greville hatten nicht so viel Geduld, sein Heretkommen abzuwarten, sondern eilten ihm entgegen. Ich blieb im Zimmer voll Angst, und für den Ausgang zitternd.

Herr Greville kam augenblicklich zurück. „Sehn Sie nicht bekümmert, sagte er, unser Freund ist in keiner Gefahr, wiewohl er unpaß ist. Ich flog nur, Ihnen dies zu sagen, es ist alles was ich gehört habe.“

Er verließ mich sogleich, um zu meinem Onkel zu gehn, der Martin befohlen hatte, ihm in seine Bibliothek zu folgen, wo er ihm von allem Vorgefallenen Nachricht abstattete.

Die wenigen Worte, die mir Greville sagte, hatten einen Berg von meiner Brust gewälzt. Ich schöpfte wieder Athem, und genoss auf einige Minuten wirklich einige Ruhe; bald aber kehrten Furcht und Zweifel wieder zurück, und ich war im Begriff, wieder in meine vorige Unruhe zu fallen, als Herr Greville herein trat, und seinen Stuhl dicht neben mich zog. „Nun, sagte er, sollen Sie alles erfahren, was vorgegangen ist.“

„Ach, rief ich, mit einer Bewegung, die mich selbst überraschte, Sie haben mich getäuscht. Was ist aus Herrn Harley geworden? Was für ein Unglück ist ihm zugestoßen?“

Er lächelte. Dies Lächeln befreite mich von meiner Furcht, erweckte aber eine Regung von Schaam über das Feuer, dem ich mich so unbesonnen überlassen hatte.

„Nichts was wir leiden, erwiederte Herr Greville ernsthaft, weil er meine Verwirrung bemerkte, ist so schlimm als was wir fürchten. Herr Harley befindet sich nicht wohl genug, um heute bey uns zu seyn; morgen aber werden wir ihn gewis sehn. Martin sagt, daß seine Unpäßlichkeit wegen eines Zwists entstand, den er mit seiner bekanntlich sehr heftigen Mutter aushalten mußte. Sie nöthigte ihn, nachdem sie ein paar Meilen gereist waren, abzustiegen und sich zu ihr in Wagen zu setzen. Hier erfolgte ein Zank, der so heftig war, daß die Be-

- dien-

„dienten alles genau hören konnten, und besonders
 „Martin, der oft sehr nahe am Wagen ritt. Der
 „Inhalt war Sir Johns unedler Gebrauch der Macht,
 „die ihre abhängige Lage ihm über sie gäbe, indem
 „er ihren jüngsten Sohn aus ihren Händen nähme.
 „Sie schien geneigt, über diesen Punkt mit ihm zu
 „streiten; und als Herr Harley, sehr bescheiden zwar,
 „aber standhaft darauf beharrte, in Rücksicht dieses Hin-
 „des den letzten Willen seines Vaters zu befolgen,
 „setzte sie ihrem Zorne keine Gränzen, sondern belud
 „ihn mit den härtesten Vorwürfen.“

„Da Herr Harley fand, daß alle seine Bemühun-
 „gen, Bitten und Vorstellungen vergebens angewandt
 „wurden, erinnerte er sie an sein Versprechen, zu
 „Mittag nach dem Gute zurück zu kehren; ließ den
 „Wagen anhalten, und rief den Bedienten, der sein
 „Pferd führte.“

„Es war ein sehr gutes Wirtshaus in der Nähe,
 „und Mrs. Harley bestand durchaus darauf, daß er
 „mit ihnen essen sollte. Er ließ sich gefallen, in
 „Hofnung, sie in besserer Laune zu verlassen. Nach
 „Tisch aber brach der Sturm heftiger als zuvor, von
 „neuem aus. Sie befahl ihm, mit gebietberischem
 „Tone, sie nach Hause zu begleiten. Er schützte sein
 „an Sir John gegebenes Versprechen vor, und ver-
 „sprach ihr, den folgenden Tag wieder zu kommen,
 „wenn sie ihn nur jetzt fortlassen wollte. Sie ver-
 „warf diesen Mittelweg, und fuhr fort, in den un-

„all-

„anständigsten Ausdrücken gegen alles was er in der
„Welt am meisten liebte und ehrte, loszuziehen. Tau-
„send kämpfende Leidenschaften schienen sein Herz zu
„zerreißen; zwar hielt er seine Zunge in ehrerbietig-
„gem Stillschweigen, seine innre Erschütterung aber
„schien um so heftiger zu seyn.“

„Mrd. Harley ließ anspannen, und befahl ihrem
„Sohne, wie er sie in den Wagen führte, sich ebenfalls
„einzusetzen. Er bat um Entschuldigung, setzte sich
„auf sein Pferd, und ritt so schnell voraus, daß sie
„ihn bald aus dem Gesichte verloren. Es fiel ein
„heftiger Regenschauer ein, und hielt so lange und so
„stark an, daß man besorgen mußte, Herr Harley wür-
„de sehr leiden, wenn er nicht irgendwo Zuflucht fan-
„de, welches nicht wahrscheinlich war, da sich von da
„bis zum Pfarrhause kein Gasthof unterwegs befand.“

„Der Kutscher fuhr in einem Galopp, um ihn
„einzuholen; sie erreichten ihn auch wirklich, aber
„er war abgestiegen, und hatte sein Pferd an einen
„Baum gebunden, unter welchem er, ganz vom Re-
„gen durchweicht, stand. So durchnäßt ließ er sich
„bereden, in die Kutsche zu steigen, und nach einer
„Stunde Wegs kamen sie an das Pfarrhaus. Herr
„Harley, der die ganze Zeit über keine Silbe gespro-
„chen hatte, bat, daß man ein Bett für ihn zurecht
„machen möchte, und begab sich mit einer tiefen Ver-
„beugung gegen seiner Mutter fort. Er schien sich
„so schlecht zu befinden, daß sie es für nöthig hielt, zu
dem

„dem Apotheker des Dorfes zu schicken, der, sobald
 „er ihn gesehen hatte, ihn für fieberhaft erklärte, und
 „ihm Arznei verschrieb. Martin ritt aber demobu-
 „geachtet zur nächsten Stadt, um einen Arzt zu ho-
 „len, der sein Fieber für sehr arg erklärte, doch aber
 „keine gefährlichen Folgen fürchtete. Er brachte, wie
 „es schien, eine leidliche Nacht hin, und am andern
 „Morgen rief er Martin vor's Bett, und trug ihm
 „auf, was er Sir John wegen des Zufalls, der ihn
 „zurück hielt, sagen sollte. Sir John ist dem zu fol-
 „ge nur halb von der Wahrheit unterrichtet, und was
 „ich Ihnen hier sage, hat mir der ehrliche und ver-
 „schwiegne Alte insgeheim mitgetheilt.“

Herr Greville erklärt dies heftige Betragen der Mrs.
 Harley aus sehr natürlichen Gründen. Da ihr Stolz
 durch Sir Johns Gleichgültigkeit gedemüthigt, ihre
 ehrfürchtigen Absichten vereitelt waren, suchte sie ein
 boshaftes Vergnügen darin, die Glückseligkeit zu stö-
 ren, an der sie nicht Antheil nehmen konnte.

Ich muß Herrn Greville darin Recht geben, daß
 eine so heftige, eigennützige und unbesonnene Frau
 nicht geschickt ist, die Aufsicht über eines ihrer Kinder
 zu führen. Allein sie will auf keine Gründe hören:
 Es ist umsonst, sagte er, bei Leuten, die keine Ver-
 nunft haben, Vernunft zu gebrauchen; sie muß zur
 Einwilligung gezwungen werden. Extreme sind im-
 mer gefährlich, allein wenn sie nothwendig sind, wer-
 den sie weise Mittel. Freilich thun sie eine Sache

nies

niemals zur Hälfte, sondern bringen sie auf eine oder die andre Art zur Entscheidung.

Mein Onkel wurde durch Martins günstige Nachricht von Herrn Harleys Zustande nicht beruhigt, und wollte selbst zu ihm reisen, und seinen eignen Arzt mitnehmen. Herr Greville aber, welcher fürchtete, daß Mrs. Harley ihm Verdruss machen möchte, bewegte ihn, alle Gedanken an diese Reise für sich selbst aufzugeben, und ihn mit dem Arzte reisen zu lassen. Dieser wurde sogleich geholt, und beide fuhren früh Morgens ab.

Die Zwischenzeit war sehr traurig. Furcht vergrößert alle Uebel. Mein Onkel sprach so viel von den wahrscheinlichen Folgen dessen, was Herrn Harley zugestoßen war, daß er mich beinahe in Verzweiflung brachte. Die Zuruückkunft des Arztes beruhigte uns einigermaßen. Er versicherte uns, daß Herr Harley in gar keiner Gefahr sey, und daß wir sicher darauf rechnen könnten, ihn den folgenden Tag mit Herrn Greville wieder zu sehn, der um ihn zu begleiten die Nacht geblieben war. Mein Onkel erwartete seine Ankunft mit äußerster Ungeduld, und nöthigte mich, einigemal mit ihm den Park hinab zu gehn, in Hoffnung, den Wagen zu treffen.

Ach! er kam weder diesen Tag, noch den folgenden; zwar brachten uns die Bedienten, die täglich nach dem Pfarrhause geschickt wurden, immer gute Nachrichten von Herrn Greville, indessen wurde un-

fre

se Besorgnis dadurch nur wenig vermindert, und mein Onkel beschloß nun, sich selbst auf den Weg zu machen, worin ich ihm nicht länger widersprach. Während seine Postchaise angespannt wurde, machten wir unsern gewöhnlichen traurigen Spaziergang, und sahn zu unsrer unbeschreiblichen Freude, den Wagen heran fahren. Mein Onkel verließ mich, und lief, sein Podagra vergessend, eilends darauf zu.

Herr Harley sprang heraus und warf sich in seine Arme. Als ich zu ihnen kam, erstaunte ich über die Veränderung, die ich in seinem Gesichte wahrnahm. Freude über meinen Anblick überzog seine Wangen mit einer schwachen Röthe, die alsobald einer aschfarbnen Blässe Platz machte. — Seine Augen hatten ihre funkelnde Lebhaftigkeit verloren, behielten aber noch immer die durchdringende Sanktheit, womit seine Liebe mich immer ansieht.

Sein so veränderter Anblick rührte mich so sehr, daß ich hätte weinen können wie ein Kind, hätte nicht Schaam mich zurück gehalten. Mein Onkel wollte ihn durchaus unterstützen, als er auf das Haus zuzieng. Herr Greville nahm, während wir folgten, Gelegenheit, mir zu sagen, daß Mrs. Harley ihr Betragen gänzlich geändert hätte. Sie wäre vollkommen gefällig, sanft und verbindlich geworden, bereit, alle Verfügungen zu billigen, die Sir John wegen ihrer und ihrer Kinder Angelegenheiten zu machen gut finden würde.

„Schwa-

„Schwache Menschen, merkte er an, geben nie zu rechter Zeit nach. Es war ihr unmöglich, wieder zu gewinnen, was sie durch ihre vorige Festigkeit verloren hatte: weil aber ihr jetziges Betragen wenigstens keine Widerspänstigkeit mehr erwarten läßt, so hatten wir Ursache, zufrieden zu seyn.“

Sir John fragte nicht im mindesten nach ihrem Betragen gegen Herr Harley, sondern richtete alle seine Aufmerksamkeit darauf, seine gänzliche Genesung zu befördern; auch nimmt er wirklich so schnell wieder zu, daß wir ihn bald ganz genesen zu sehn hoffen.

Das Gute sowohl als das Böse, meine theure Euphemia, kommt selten allein. Diesen Augenblick erhalte ich Ihr liebes, willkommenes Paket. Sir Johns Agent in London ist so gut gewesen, es mir durch einen seiner Schreiber zu schicken, der, was ich fertig habe, wieder mitnehmen soll.

Er sagt mir, daß ein Schiff nach Neu York segelfertig ist; ich habe also nur eben Zeit, ihn zu überlaufen, und sehe zu meiner unaussprechlichen Freude, daß Sie eine angenehme Reise gehabt haben, wohl, und nicht unglücklich sind. Welches Fest bereiten sie mir, indem sie so bis auf den Augenblick mir schreiben, und mich bei allen Ereignissen Ihres Lebens gegenwärtig seyn lassen. — Alles, alles ist mir wichtig! Der Himmel gebe, daß Sie uns nur nie minder angenehme Neuigkeiten schreiben! Sie können nicht allein

fla-

Klagen, nicht allein unglücklich seyn. Ich nehme an allen Ihren guten oder schlimmen Ereignissen Theil, und jedes Ungemach, was Sie erdulden, würckt so lebhaft auf mich zurück, daß es nur eines Streichs bedarf, um zwei Wunden zu schlagen.

Mein Onkel unterbricht mich, um mir zu sagen, daß der Bote auf mein Packet wartet. Er schickt Ihnen tausend zärtliche Grüße. Sie wissen, ein wie warmer Verehrer Herr Greville von Ihnen ist: er vergas, daß es einem weisen Manne nicht ziemt, sich bei irgend einer Gelegenheit von Freude oder Schmerz überwältigen zu lassen, allein die Nachricht von Ihrer Gesundheit und sichern Ankunft in Ihrem bestimmten Hafen, brachte ihn so aus seiner Hüt, daß er beinahe eben so viel Gefühl verrieth, als ich selbst.

Herr Harley möchte mich gern überreden, daß er Sie eben so sehr bewundert und liebt als ich: allein das ist! unmöglich, weil er Sie nicht so gut kennt. — Doch bittet er mich, Ihnen zu sagen, daß er sich zu jedem zärtlichen, innigen Wunsch für Ihre Gesundheit und für Ihr Wohl mit mir vereinigt. — Adieu meine ewig geliebte, ewig geschätzte Freundin! — Adieu!

N. E. Sie müssen mich mit Ihrer gütigen und verständigen Freundin, Mrs. Benson bekannt machen, deren zärtliche Liebe für Sie, ihr auf meine Liebe und Achtung Ansprüche giebt. Die arme Fanny! sie hat

Euph. 3. Bd. E mir

mir einen sehr artigen Brief geschrieben. Sagen Sie ihr doch einen freundlichen Gruss von mir. Ihr Liebhaber beklagt ihre Entfernung mit ungeheureltem Schmerz, und wird sie gewis nie vergessen. — Sie mögen ihr diesen Umstand verheelen oder entdecken, wie ihre Klugheit es am besten befindet!

Sieben und dreyßigster Brief.

Mrs. Neville an Miß Harley.

Wäre es auch möglich, daß ich minder warmen Antheil an allem nähme, was Sie betrifft, so würde doch Ihre angenehme Erzählung mächtig auf meine Hoffnung und Furcht gewürkt haben. Wenn ich über einige Stellen Ihrer Erzählung nachdenke, so kann ich nicht umhin, über die Irthümer, welche die Entfernung erzeugt, zu lächeln. In demselben Augenblick, wo ich Grund hatte zu fürchten, daß das Schicksal Ihrer Glückseligkeit Hindernisse in den Weg werfe, war diese Glückseligkeit bereits gesichert, und ich hoffe und glaube, daß Sie damals schon die Gattin des edlen und großmütigen Jünglings waren, der einzig Ihrer werth seyn konnte.

Ich werde mich sehr freuen, wenn ich vernehme, daß Mrs. Harley ihren Vorsatz, nach Frankreich zu gehn, ausführt. Mit einer Schwiegermutter solcher Art steht man sich in der Ferne am besten. Ceremonie zwischen so nahe verwandten Personen, ersetzt die
Stelle

Stelle von Herzlichkeit und Freundschaft nur schlecht, und läßt eine schmerzhaft Leere im Herzen zurück, die zu Zeiten durch üble Laune und Mißvergnügen ausgefüllt wird, und eine steife Höflichkeit ist alles, was zwischen so entgegengesetzten Characteren Statt finden kann.

Bei Mrs. Bellenden ist diese erworbene Eigenschaft der Höflichkeit beinahe eine Tugend geworden, und hat in der That den Schein vieler: sie macht sie duldsam gegen Unvernunft, artig gegen Grobheit, nachsichtig gegen Unart, und zufrieden mit allen Menschen, bei allen Gelegenheiten. Sie würden ihr angenehmes Betragen, und die Gefälligkeit bewundern, womit sie sich in die groben Sitten der Männer, und in die tölpische Unwissenheit der Weiber dieses Ortes zu fügen weiß. Sie hat sich sogar Mühe gegeben, so viel holländisch zu lernen, als nöthig ist, um eine Unterhaltung mit diesen ungeschlachten Gästen zu führen, von denen die jungen Damen so schlecht erbaut sind, daß sie sogar auf Mittel gedacht haben, sie aus der Gesellschaft auszuschließen, die Mrs. Bellenden alle vierzehn Tage giebt, und die jetzt wegen des Aufenthalts der vielen angesehenen Fremden in dieser Stadt sehr zahlreich ist.

Herr Custon behauptet unter diesen Fremden einen ausgezeichneten Rang: schön von Person, höflich von Sitten, und einnehmend im Gespräch legt er in dem reizenden Zirkel der Töchter des Obristen den Philo-

sophen ab. Miß Bellenden hat ihn ihrer Fesseln würdig befunden, und biethet alle ihre Reize auf, ihn zum Sklaven zu machen. Die stolze Luise sieht aus, als würde sie seine Anbethung allensfalls dulden, und Clara, ohne die mindeste Absicht auf sein Herz zu haben, strebt nur darnach, ihren Verstand zu bilden, indem sie mit der bescheidensten Aufmerksamkeit auf alles hört, was er sagt, so oft sich eine Gelegenheit darbietet, ihn ins Gespräch zu ziehn.

Vor zwei Abenden gab Mrs. Bellenden einen Ball und Soupe'r, zu Ehren der Ankunft eines jungen Herrn, eines Sohns des vorigen Gouverneurs von New York, der zum dritten Lieutenant des Obristen ernannt ist. Wir hatten ein kleines Concert. Alle die jungen Frauenzimmer singen und spielen, und Mrs. Bellenden ist in beiden Meisterin.

Herr Neville und ich befanden uns unter den Spielenden; niemand aber dachte daran, den philosophischen Herrn Euston dazu aufzufodern. Nur Mrs. Bellenden, die ihn bei Aufführung von Drydens Ode auf Ceciliums Tag aufmerksam beobachtete, rief — ich bin gewis, daß Herr Euston Musik versteht! — Er lächelte.

„Ach, ich habe es wohl gedacht, fuhr sie fort, kommen Sie, Sir, ich bestehe darauf, daß Sie uns beitreten.“

Miß Bellenden stand sogleich vom Klavier auf und bot ihm ihren Platz an; und Herr Neville überreichte

te ihm seine Flöte. Herr Euston wählte das Klavier, setzte sich, und sang das kleine niedliche Lied von Ben Johnson im Silent Woman, das Ihnen immer so wohl gefiel:

Still to be fine, still to be drest,
As you were going to a feast:
Still to be powdered, still perfum'd,
Lady, it is to be presum'd,
Tho' art's hid causes are not found:
All is not genuine, all not found:
Give me a look, give me a face,
That makes simplicity a grace;
Robes loosely flowing, hair as free,
Such sweet neglect more taketh me,
Than all th' adulteries of art — — —
They strike mine eyes, but not my heart (a)

Die Gesellschaft war mit dem Gesang und Spiel so zufrieden, daß sie dreimal en ora rief. Dieser kleine Umstand enthüllte ein Geheimniß, das uns bisher sämtlich verwirrt hatte. Herrn Eustons langer Aufenthalt zu Albanien, und seine fleißigen Besuche auf der Festung erregten zuweilen mehr als Verdacht, daß sein Herz durch die Reize einer der jungen Da-

E 3

men

- a) Schöne Dame, sehn Sie immerhin gepuzt, gepudert und parfümiret, als wollten Sie zu einem Feste gehn; wenn gleich die Kunst Dinge verbirgt, die wir nicht sehn sollen, so vermuthen wir doch, daß nicht alles bei ihnen ächt, und so ist, wie es seyn sollte; geben sie mir einen Blick, ein Gesicht, das Einfach zur Grazie macht; ein leicht fliegendes Gewand, ein eben so freies Haar: solche holde Nachlässigkeit fesselt mich mehr, als alle Zuhlerei der Kunst — Diese trifft wohl mein Auge, aber nicht mein Herz.

men gefesselt wäre; allein er war so sehr auf seiner Hut, daß es nicht möglich war, die außerordhne Schöne zu errathen.

Er sang die letzte Stanze mit so viel Gefühl, solchem scharfen Ausdruck in seinen Augen und mit einer so besondern Anwendung auf Clara, daß sein Vorzug ihrer Person kein Geheimnis mehr war. Die schöne Einfachheit ihrer Kleidung traf gerade mit des Dichters Beschreibung zusammen; ein weiß Atlaßnes Kleid, welches ihr so genau anpaßte, daß nichts von dem schönen Ebenmaas ihrer Gestalt verloren gieng; die gracieusen Falten, durch keine gothische Erfindung eirkelmäßig hinaufgezwängt, berührten den Boden, aber nicht mit dem ungeheuren Schlepp einer Theater-Königin. Ein Gürtel von schwarzen Sammt, mit kleinen Perlen besetzt, umgränzte ihren schlanken Leib; ihr Haar war mit einer Schleife von Nessel-farbnein Band lose zurück gebunden, und einige Perlenchnüre von eben der Größe, als die um ihren Gürtel, verhinderten ihre glänzenden Locken, zu tief auf Stirn und Schläfen herunter zu fallen.

Dieser Anzug, worin nichts zur Verzierung, sondern alles zum Gebrauch bestimmt zu seyn schien, machte einen auffallenden Contrast mit Mrs. Bellendens Kleidung, wo Blumen, Federn, Frangen, Bänder, Flor und Spizen eine Zusammenstellung von bunten Farben und Figuren machten, wo, mit Young zu reden das geblendete Auge keinen Ruhepunkt finden

Fonn-

konnte. Miß Luise war mit mehr Geschmat gekleidet, aber sie war gepuzt und ihr Anstand so wie ihre Kleidung, war stattlich.

Herrn Eustons Benehmen war zu auffallend, um unbemerkt zu bleiben. Miß Bellenden versärbte sich: Clara schien ganz unbefangen.

„Was für einen abgeschmackten, altmodigen Gesang, sagte die gedemüthigte Schönheit, hat uns dieser allkluge Herr zum Besten gegeben. Die Musik war eben so schlecht als der Text.“

Ich vertheidigte beides, — Clara schwieg; allein ihre Augen, die große Schwächer sind, sprachen deutlich genug.

„Ich zweifle nicht, daß Clara sich einbildet, eine Eroberung gemacht zu haben, sagte Miß Bellenden spöttisch: allein ich weiß gewis, daß niemand sie bezweiden wird.“

„Ach! Nicht doch, sagte Clara und sah ihre Schwester ernsthaft an.

„Will Beauty blunt on fops her fatal dart;

Nor claim the triumph of a letter'd heart?“ a)

„Ein gelehrtes Herz, rief Miß Bellenden und lachte überlaut. Ums Himmels willen was ist das für ein Ding! Wahrhaftig ich will Herrn Euston selbst fragen: er ist so klug und weiß alles; er soll mir sagen, was ein gelehrtes Herz ist.

E 4

Clara

a) Will Schönheit bloß auf Thoren ihren unheilsschwängern Pfeil abdrücken, und nach keinem Siege über ein gelehrtes Herz trachten.

Elara, besorgt, daß ihre Schwester ihre Unwissenheit kund geben möchte, und doch zu furchtsam, ihr zu widersprechen, sah mich mit einem bittenden Blick an.

„Nein, nein, sagte ich, und hielt sie zurück; er würde uns auslachen.“

„Ach so! erwiederte Miß Bellenden, ich dachte es wäre Unsinn. Aber ich bitte, schöne Elara, laß uns doch noch mehr von deinen Reimen hören. In der That du giebst dir ein sehr albernes Ansehn, und du weißt, daß Mama es nicht ausstehn kann, wenn du so viel in diesen Büchern liest.“

Es ist wahr, daß Elara ihrer Lieblingsdichter gerne anführt; aber sie thut es immer so passend, ihre Stimme ist so harmonisch, und ihr Ausdruck so richtig und schön, und doch so ganz ungezwungen, sie ist sich ihrer Macht zu gefallen so wenig bewußt, daß jedermann, ihre Mutter und Schwestern ausgenommen, entzückt ist, wenn sie liest oder recitirt.

Herr Euston ist zwar nicht erklärter Liebhaber, trägt aber alle Zeichen desselben an sich. Er verliert seine junge Geliebte kaum aus dem Gesichte. — Die Damen können sicher rechnen, ihn zu finden, wohin sie gehn. Freilich möchte er sich oft das Ansehn geben, als wenn es nur Zufall wäre. Und der Zufall war uns wirklich bei einer Gelegenheit, die ich Ihnen erzählen will, sehr günstig: denn da ich Ihnen einmal immer schreiben muß, und da der einfache Gang

mei-

meines Lebens wenig auffallende und wichtige Gelegenheiten darbiethet, die ihre Neugier zu beschäftigen verdienen, so müssen Sie mir erlauben, unter diesen kleinen Vorfällen des Tags diejenigen auszuwählen, die ihrer Aufmerksamkeit noch am würdigsten sind.

Sie müssen also wissen, daß unter den vielen Erfindungen, worauf wir fallen, um die Vergnügungen dieses Ortes zu vervielfachen, Clara, die ein wenig romanhaft ist, eines vorschlug, das allgemeinen Beifall fand. Es bestand in einer Lustparthie in die Wälder, auf die wir von den Wällen der Festung eine so schöne Aussicht hatten, und einen Nachmittag in ihren Schatten hinzubringen.

Da Mrs. Bellenden sich unserm Plane nicht widersetzte, so machten wir uns gleich nach Tisch auf: die jungen Frauenzimmer mit Miß Bellendens Mädchen und zwei Bedienten, die einen großen Korb mit allem, was zum Thee gehört, trugen.

Clara machte bald einen schicklichen Platz ausfindig. Es war ein kleines, mit hohen Bäumen umgebenes Thal. Die Bedienten füllten den Theekessel an einem Brunnen mit trefflichem Wasser, das in diesen Wäldern in Ueberfluß ist, und zündeten in bequemer Entfernung ein Feuer an, während wir uns setzten, so gut wir konnten, und uns jeder auf unsre Art beschäftigten.

Miss Wellenden brachte ihre Stickeret, Luise ihr Blumenstük, Mrs. Benson und ich unser Nähzeug, und Clara ihr Buch zum Vorschein. Es war ein in Ihrer Welt neu herausgekommener Roman, den Sie, weil er ungewöhnlich gut ist, wahrscheinlich gelesen haben. Herr Euston schenkte ihn Clara und sagte uns, daß Cecillie die Arbeit eines jungen Frauenzimmers ist, dessen schönen Geist man allgemein bewundert.

Viele Begebenheiten in diesem schönen Roman sind äußerst rührend und machten mich weinen wie ein Kind. Ich schäme mich nicht, Ihnen zu gestehn, daß solche angenehme Dichtungen mich oftmals sehr gerührt haben, und daß ich nicht um wirklicher Uebel willen Thränen vergos, sondern um der erfindungsreichen Phantasien einer andern Person willen, die diese starken Bewegungen in mir erregte. Man hat dies eine tyrannische Macht genannt, welche die Sinnen über die Vernunft sich anmaassen, und es beweist, daß die Nachbarschaft der Einbildungskraft ausserordentlich auf die geistigen Theile wirkt.

Clara erhielt von Miss Wellenden Erlaubnis uns vorzulesen, während der Thee gemacht wurde.

Mitten unter dieser angenehmen Beschäftigung, wurden wir von einem scheußlichen Geräusch benrührt, welches unsrer erschrocknen Einbildungskraft gleich dem Geheule wilder Thiere tönte. Miss Wellenden schrie laut; ihre Schwestern hallten ihr Geschrei nach,
und

und schlangen sich um Mrs. Benson und mich, indem sie ihre Gesichter in unsern Busen verbargen. Wir selbst waren vor Furcht halb tod, suchten aber doch die jungen Frauenzimmer zu trösten.

„Es sind Indianer, Madam, sagte ein Bedienter zu mir, und ich schließe aus ihrem Jauchzen, daß sie berrunken sind. Sie werden auf uns zukommen, glaube ich. Uns Himmels willen lassen Sie keine Furcht blicken, sonst werden sie rasend.“

Ich hatte dies schon vorher gehört, und empfahl deswegen unsern jungen Freundinnen dringend, so ruhig als möglich zu scheinen.

Sie hatten eben den Kopf aufgerichtet und sich die Augen getroknet, als drei Wilde aus dem Walde schossen, und ihre schreuslichen Figuren unsern Augen darstellten. Sobald sie uns wahrnahmen, erhoben sie ein schreckliches Geheul, standen still, und starrten uns mit fester Aufmerksamkeit an.

Luiſe und Clara, ohngeachtet aller ihrer Bemühungen ruhig zu scheinen, brachen dennoch in Schluchzen aus. Miß Wellenden, obgleich bleich und zitternd, brachte ihr Haar in Ordnung und richtete sich mit einer Miene, welche volles Bewußtseyn ihrer Noth zeigte, in die Höhe. So stark ist die Macht der Gewohnheit, daß selbst in diesem Augenblick des Schreckens ihre Gedanken nicht ganz von ihrem gewohnten Gange abwichen, und das Verlangen zu gefallen noch den ersten Platz einnahm.

Die

Die beiden Bedienten thaten nicht, als ob sie die wilden Gäste bemerkten, sondern schienen mit dem Thee sehr geschäftig zu seyn. Mrs. Benson reichte ihnen sehr gefällig etwas Kuchen, den sie mit einer gewissen mürrischen Zufriedenheit annahmen. Sie bot ihnen auch Thee an; sie versuchten ihn, und gaben die Tassen zurück, indem sie mit dem Kopf schüttelten und Zeichen machten, die wir nicht verstanden. Einer von den Bedienten sagte uns, daß sie Raum foderten.

„Ich bat ihn, ihnen verständlich zu machen, daß wir keinen hätten; sie sahen mißvergnügt aus und sprachen unter einander. Es schien uns, als glaubten sie, wir hätten wirklich etwas von diesem Lieblingsgetränk, und wollten es ihnen nur nicht geben; und dieser Gedanke vermehrte unsre Furcht: ausserdem hörten wir einen von den Bedienten leise zu seinem Kameraden sagen; sie sind ganz besoffen, ich fürchte, daß sie Unheil unter uns anstiften.

Wir wußten nicht was wir thun sollten. — Zu bleiben war schrecklich, und machten wir Miene zu gehn, so war es wahrscheinlich, daß sie uns verhin- derten. Doch befahl Mrs. Benson, um ihre Absichten zu erforschen, den Bedienten, das Theezeug in den Korb zu packen.

Die Indianer sahen aufgebracht aus; der eine bewegte sich von dem Orte, wo er bisher gleich einer Bildsäule gestanden hatte, fließ mit dem Fuße an den Korb,

Korb, und warf ihn um, wobei er sich über das Zerbrechen des Porzellans sehr zu freuen schien.

Die jungen Damen, nicht länger fähig, ihre Furcht zurück zu halten, schrien laut. Die Indianer sahen sie mit drohender Miene an, und giengen auf uns zu. Wir gaben uns für verloren — als zu untrer unaussprechlichen Freude Herr Euston erschien. Miß Bellendens Mädggen, das wir nicht vermist hatten, hatte ihn geholt. Sie war bei der ersten Annäherung der Indianer nach der Festung gelaufen, um, wenn es nöthig wäre, uns Hülfe zu holen.

Herr Euston, erschrocken über das Geschrei, welches er gehört hatte, erschien mit großer Unruhe in seinen Blisen. Er richtete seine Fragen im Allgemeinen an uns, seine Augen aber waren fast nur auf Clara gerichtet. Da er aus unsern Antworten sah, daß die Wilden sich friedlich genug betragen hatten, ließ er sich in ihrer eignen Sprache in ein Gespräch mit ihnen ein. Er benachrichtigte uns darauf, daß diese Indianer zum Stamm der Grotesen Indianer gehörten, die den Fluß herabgekommen wären, um eins ihrer Feste in der Nachbarschaft von Albanien zu feiern. Er sagte uns, wir hätten nichts zu fürchten, diese Nationen wären unsre treuen Bundesgenossen; zwar wären sie in der Trunkenheit zu Unruhen geneigt, wenn sie aber gewußt hätten, wer wir wären, würden sie sich höflicher betragen haben.

Wir

Wir sahen bald aus ihren veränderten Mienen und Betragen, daß Herr Euston ihnen einige Nachricht von uns gegeben hatte. Sie sammelten die Stücke von dem zerbrochnen Porzellan auf, und starrten sie mit verlangenden Augen an, wagten aber nicht, etwas davon zu nehmen, bis Mrs. Benson ihnen durch Zeichen zu verstehn gab, daß sie es hinnehmen dürften. Dieses Geschenk schien ihnen sehr willkommen zu seyn, und als sie sahen, daß wir uns aufschickten, fortzugehn, giengen sie voraus und reinigten dienstfertig unsern Weg von dem Gesträuch und zerbrochnen Zweigen, die uns am Gehn hinderten. Sie begleiteten uns bis an die Thore der Festung, wo sie mit vielen Zeichen der Ehrfurcht und Achtung Abschied von uns nahmen.

Wir hatten unsre Furcht nunmehr so ganz überwunden, daß wir, als Herr Euston am folgenden Tage uns vorschlug, das kleine Indianische Lager zu beschn, es bereitwillig annahmen. Der Obriste wollte mit von der Parthie seyn, und dies zog Mrs. Belenden, Herrn Neville und alle Offiziere, die den Dienst nicht hatten, herbei, so daß wir einige Bedienten mit gerechnet, ein großes Gefolge hatten.

Die Indianer waren in einer kleinen Ebene versammelt, wo man eine große Menge Hütten zwischen den Bäumen sah. Diese Hütten bestanden aus drei Stangen, oben mit Baumrinde gedekt, und mit
Zwei,

Zweigen durchflochten, um die Sonne abzuhalten. Die Weiber und Kinder saßen am Eingange der Hütten. — Ihre Männer und Väter lagen unthätig darinnen, und rauchten oder zechten.

Die jungen Leute waren auf verschiedene Art beschäftigt. Einige tanzten, andre schossen mit ihren Pfeilen nach einem Ziel, und ein großer Theil war geschäftig, das Fest zu bereiten.

Verschiedne große Kessel, voll Fleisch, hingen an einem Strik, der in einiger Entfernung an zwei Bäume befestigt war, zwischen welchen sie ein großes Feuer angemacht hatten. So bald unsre Gesellschaft erschien, verließen sie ihre Spiele und Beschäftigungen, drängten sich zusammen, formirten einen Kreis, und starrten uns stillschweigend an.

Herr Custon gieng auf sie zu, zeigte auf Obrist Wellenden und sagte ihnen, wer er wäre. Die Indianer, die diesen Besuch von dem großen Oberhaupt, wie sie ihn nannten, als eine große Ehre ansahen, schickten sich an, ihn zum Beweise ihrer Achtung mit einem Tanz zu unterhalten. Sie zündeten mitten im Thal ein großes Feuer an, warfen ihre Mäntel über die Schultern, nahmen jeder ein großes Messer in die Hand, und tanzten in einem Kreise rund um das Feuer, indem sie ihre Füße nach einer langsamen

samen, rauhen Melodie bewegten, und die Augen starr auf die Erde hefteten. Diese Ceremonie, die uns sehr fürchterlich dünkte, wiewohl wir uns stellten, als gefiele sie uns sehr, dauerte eine halbe Stunde.

Sobald die Indianer ihren Tanz geendigt hatten, nahmen sie ihre gewöhnlichen Zeitvertreibe wieder vor, worunter einige ganz artig waren. Wir bemerkten die Kinder, und freuten uns, die Weiber reden zu hören, ohngeachtet wir sie nicht verstehen konnten, weil der Ton ihrer Stimme wunderbar süß und harmonisch war.

Während wir von Hütte zu Hütte umher streiften, bemerkte Miß Vellenden in einiger Entfernung zwei Indianer, die mit misvergnügtem Gesicht an einen Baum gelehnt standen. Sie hatten eine sehr hübsche Figur und hatten sich sehr herausgeputzt: ihre Köpfe waren mit Federn geschmückt, ihre Ohren mit Streifen von Wampum behangen, und ihre Mäntel mit einigen Reihen ausgefranster Seide besetzt. Diese jungen Leute hatten weder dem Tanze beizugehört, noch an den andern Zeitvertreiben Antheil genommen. Neugierig, die Ursache ihrer Ausschließung zu wissen, giengen wir auf sie zu und Herr Custon fragte sie, warum sie sich von den übrigen absonderten?

Dhne ihre Stellung zu verändern, und kaum die Augen aufschlagend, sagten sie ihm, da sie nicht zu
der

der Parthie gehörten, hätten sie kein Recht zu essen, und folglich auch keine Lust zu tanzen.

Wir durchsuchten nun unsre Taschen, um einige Kleinigkeiten zu finden, die wir diesen armen vernachlässigten jungen Wilden schenken könnten. Einer von uns zog ein kleines Taschenmesser, ein anderer eine Schnupftabakdose hervor; Miß Wellenden bot ihnen ihren Spiegel an, und Luise gab ihnen eine Bandschleife. Clara wurde roth, weil sie in ihrer Tasche nichts finden konnte, als ihren Pastor Fido, den sie immer mit sich führt, weil sie sich jetzt mit großem Fleisse auf das Italienische legt; weil sie aber doch nicht gern weniger freigebig scheinen wollte, als die übrige Gesellschaft, so schenkte sie ihnen mit beschämten Gesicht ihr Kammertuchenes Schnupstuch, welches der Indianer, der es bekam, sogleich in zwei Stücke riß, und um jeden Arm eines band. Wir verließen sie äußerst vergnügt über unsre Höflichkeit und giengen nach der Festung zurück. Adieu, meine liebe Marie! Ich muß hier meinen Brief schließen — Eine Schaluppe segelt diesen Augenblick nach Neu York und will mein Packet mitnehmen.

Acht und dreyßigster Brief.

Mrs. Benson an Miß Harley.

Man soll mir nicht nachsagen können, daß Sie günstig von mir sprächen, und daß ich es ohne Dankbarkeit hörte. Eine gute Meinung legt immer Verbindlichkeit auf, von wem sie auch kommt; wenn aber ein Verstand wie der Ihrige ihr Werth giebt, so würde es zu sehr über die Menschlichkeit seyn, sich nichts darauf zu Gute zu thun. Derjenige, welcher sagt, daß Sokrates stolzer auf ein Wort gewesen sey, welches das Orakel zu seinem Vortheile sprach, als auf alles Lob, welches die Welt ihm schenkte, hat meine Empfindung gesprochen. Zur Vergeltung dafür, daß Sie mich eitel machen, Madame, welches ich, wenn ich die Ursache erwäge, kaum für einen Fehler kann gelten lassen, will ich Sie durch die Nachricht erfreuen, daß Ihre schätzbare und liebenswürdige Freundin Mutter ist, und uns einen liebenswürdigen Knaben gegeben hat, den wir nach einem Herrn genannt haben, welcher, wie wir hoffen, schon seit einiger Zeit der glücklichste Mann geworden ist.

Ich schreibe dieß an Mrs. Neville Bett, die sich mit einigen Veränderungen der alten Phrase bei dieser Gelegenheit besser befindet, als wir erwarten konnten.

Um dieß zu erklären, muß ich Ihnen sagen, daß ich, als alles vorüber, die Dame im Bett, und
im

im süßen Schlaf war, mich zurückzog, um ein wenig zu schlafen, weil ich die ganze Nacht außer Bett zugebracht hatte: bald aber erweckte mich ein lautes und verwirrtes Getöse vieler Zungen, die alle zugleich sprachen. Ich unterschied unter allen die Stimme des Herrn Neville, der, nach den Flüchen zu urtheilen, die er schnell hinter einander ausstieß, in heftiger Wuth zu seyn schien.

Ueber ein so entsetzliches Lärmen und zu einer solchen Zeit bestürzt und erschrocken, slog ich die Treppen hinunter; vor Mrs. Nevillens Zimmer begegnete mir Herr Neville, der mit Hefigkeit meinen Arm ergrif, und laut ausrief: O Madam, kommen Sie herein, und sehen Sie, was diese holländischen Teufel gethan haben! — sie haben mein Weib getödtet! —

Zitternd gieng ich ins Zimmer, und sahe die Hälfte desselben frisch gescheuert, und Ströme Wassers auf der andern, die aus einem großen, umgestürzten Zuber flossen.

Während dessen fuhr Herr Neville fort, auf die Hebamme zu fluchen und zu schimpfen, und diese, die durch ihr Alter und ihren Reichthum berechtigt war, eine Stirnbinde zu tragen, eine Auszeichnung worauf die hiesigen Matronen sich viel zu Gute thun, fand sich durch sein Betragen sehr beleidigt. Ich erkundigte mich bei Fanny, die in großer Unruhe daneben stand, was dieser seltsame Austritt bedeutete.

Sie sagte mir, daß die Hebamme, sobald ich fort gewesen sey, das Hausmädgen gerufen, und befohlen hätte, das Zimmer zu scheuern: Ich redete vergebens dagegen, fuhr Fanny weinend fort, und stellte vor, daß es meine Herrschaft ums Leben bringen würde, — daß es in unserm Lande nicht Sitte wäre. Da ich aber sah, daß ich nichts ausrichten konnte, rief ich meinen Herrn, der so aufgebracht darüber war, daß sie das Zimmer naß gemacht hatten, weil die Erkältung seiner Frau das Leben kosten könnte, daß er in voller Wuth den Zuber umstieß, und alles überschwemmte, wie sie sehn.

Ich ließ ein großes Feuer im Zimmer anmachen, und alle Decken aus dem ganzen Hause zusammen tragen, die ich eine nach der andern auf die Erde legen ließ. Mrs. Neville war nur für ihr Kind besorgt. Ich besitt ihre Furcht mit sehr schlechten Gründen, allein es war durchaus nothwendig, sie zu beruhigen. Herr Neville seiner Seits fuhr fort zu fluchen, und zu schwören.

„Haben Sie jemals von einer so barbarischen Gewohnheit gehört? sagte er. Wie! das Zimmer einer im Kindbett liegenden Frau zu scheuern.“

„Das größte Uebel, antwortete ich, könnte wohl von dem Zuber voll Wasser entstehen, der umgestoßen ist.“

„Ja, sagte er, das war freilich ein Unglück; allein es war doch natürlich, daß ich in Hike gerathen mußte,

mißte, da meines Weibes Leben durch des alten holländischen Weibes Unsinn in Gefahr gesetzt wurde.

Herrn Neville zu überzeugen, daß er Unrecht gehabt hat, ist ein Unternehmen, dem kein menschliches Wesen gewachsen ist. Ich ließ ihn also im Triumph davon gehn, daß er mich mit seiner Vertheidigung so ganz zum Schweigen gebracht hatte, und suchte nur ähnlichen Versehen der Hebamme für die Zukunft vorzubeugen; denn diese Frau folgte den Sitten ihres Landes, die uns fremd sind, und wo, gegen wir also nicht auf unsrer Hut seyn können.

Mrs. Neville und das Kind befinden sich vollkommen wohl. Sie giebt eine vortrefliche Amme ab, und verliert nichts von ihrer Delikatesse, indem sie die Pflicht einer Mutter erfüllt. Dieser kleine Fremdling ist mit großer Freude von dem Vater aufgenommen worden, der nun, da er einen Erben zu seines Onkels Gütern hat, nicht mehr zu befürchten braucht, daß er seine Erbfolge verliert.

Mrs. Neville hat Ihnen von unserm Abenteuer im Walde mit den zwei betrunkenen Wilden Nachricht gegeben; ihre Lage machte mich wegen der Folgen besorgt, die ihr heftiges Schrecken auf sie gehabt haben könnte. Doch wußte sie es so gut zu verbergen, daß sie mich ziemlich beruhigte: allein unser kleiner Knabe trägt unter seiner linken Brust das deutliche Merkmal eines Bogens und Pfeils,

die Waffen, welche einer dieser Wilden trug. Diese Macht der Einbildungskraft ist von verschiedenen gelehrten Schriftstellern mit so starken Gründen abgeleugnet worden, daß nichts als das Zeugniß meiner eignen Augen mich von der Möglichkeit überführen konnte.

Ein unangenehmer Vorfall hat sich in diesen Tagen ereignet, den ich indessen glücklich vor meiner Freundin verborgen habe, so schwer auch ihre scharfe Beobachtung zu hintergehen ist.

Herr Neville und Lieutenant Blood geriethen über eine Kleinigkeit in einen Streit, der von beiden Seiten so heftig geführt wurde, daß vom Herrn Neville eine Ausforderung erfolgte. Tag, Stunde und Ort der Zusammenkunft waren bestimmt, glücklicherweise aber erfuhr der Obriste ihre Absicht zeitig genug, um sie zu vereiteln, indem er beiden Verhaft auslegte.

Die einzige Schwierigkeit war nun, sie wieder auszuföhnen, damit man in Zukunft nicht dergleichen mehr zu befürchten brauchte. Der Obrist übernahm es mit Herrn Blood zu reden, der bei solchen Gelegenheiten mit der Gelehrigkeit begabt ist, welche der Tapfre dem Meister vorwirft, und sich durch seines Commandanten Gründe, denen seine Autorität Nachdruck gab, bereden ließ, seinen Zorn fahren zu lassen. Ich hatte mehr Mühe mit Herrn Neville, der heftig und hartnäckig ist, doch setzte ich endlich

endlich meinen Punkt durch halb ernsthafte, halb scherzende Gründe durch.

„Wenn Ihnen der Himmel, sagte ich, drei oder vier Leben gegeben hätte, so möchten sie immerhin das eine wagen, und in einem Anfall von Tapferkeit eines fahren lassen, da Sie wüßten, daß Sie noch ein andres in Vorrath hätten: bei Armuth aber verschwendrisch zu seyn, und mit dem einzigen Kopfe, den Sie haben, nachlässig umzugehen, da Sie keinen neuen machen können, wäre doch äußerst unvernünftig.“ — Herr Neville gab es endlich zu, daß der Obrist die Streitigkeit beilegte, und alles wurde bei einer Flasche Wein auf der Festung ins Reine gebracht.

Ich habe Ihnen nun, Madame, alles mitgetheilt, was sich hier merkwürdiges zugetragen hat; und weiß weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich mit größter Achtung und Verehrung die Ehre habe zu seyn &c.

Neun und dreyßigster Brief.

Mrs. Neville an Miß Harley.

Ich erinnere mich, Ihnen einmal gesagt zu haben, meine theuerste Marie, daß ich entschlossen wäre, Philosophin zu werden, und mich so an dem Glück wegen aller seiner Grausamkeiten zu rächen. Jetzt werde ich zu einer neuen Prüfung aufgefodert, die zwar nicht so hart ist, als verschiedne, die ich schon

aushielt, welche aber dennoch Sie, die Sie bei allen Gelegenheiten vielleicht, mehr für mich fühlen, als ich selbst, für kränkend genug halten werden.

Ich hatte eben angefangen, etwas der Glückseligkeit ähnliches zu genießen. Mein kleiner Knabe, der meine Sorgfalt mit allen Vorzügen, welche das Herz einer Mutter nur wünschen kann, Gesundheit, Schönheit, ein sanftes Herz und frühe Vernunft belohnt; eine weise und treue Freundin zu Hause; einige angenehme Gesellschafterinnen außer Hause und wilde aber nicht unangenehme Naturscenen rings um mich.

Wie wahr ist es doch, daß das Maas unserer Freude nur in der Abwesenheit eines Grades von Kummer besteht! In diesen Tagen hat Herr Neville mir gesagt, daß er von Obrist Bellenden das Versprechen erhalten hätte, zum Commando einer Festung in Schoneckady ernannt zu werden.

Dies ist eine kleine Stadt, ohngefähr dreißig Meilen von Albanien, welche einige holländische Kaufleute bewohnen. Sie wird selten von Fremden besucht, außer von Indianern, die auf ihren Streifereien dahin kommen, und zwar sind dies nicht blos Indianer von den fünf Nationen der Großen, unserer Bundsgenossen, sondern auch Wilde von Canada, und andern barbarischen Nationen.

Es sey nun, daß die rastlose Gemüthsart ihn antreibt, welche jede Veränderung, selbst zum Schlim-

mern,

mern, uns wünschenswerth macht, oder der seltsame Rath, der größte zu seyn, wo alles klein ist, — genug Herr Neville beharrt fest auf seinem Entschluß; und als er mich mit der nahen Veränderung unsrer Lage bekannt machte, war es nicht sowohl, um meine Meinung zu hören, und mich um Rath zu fragen, oder mich zur Einwilligung zu bereben, sondern bloß, um mir ganz trocken seinen Willen kund zu thun. Ich machte ihm keine Einwendung, weil ich wohl wußte, daß es keine andre Wirkung als üble Laune und ungerechte Vorwürfe nach sich ziehen würde.

Als Herr Neville nach dieser unangenehmen Eröffnung mich verließ, kam Mrs. Benson, über sein finstres Aussehn, als er bei ihr vorbei gieng, erschrocken, eilends zu mir, um nach der Ursache seiner anscheinenden Unzufriedenheit zu fragen. Als ich ihr sagte, was vorgefallen war, schwieg sie einige Augenblicke, warf einen sanften und theilnehmenden Blick auf mich, faßte sich dann und nahm meine Hand, die sie zärtlich drückte.

„Mein liebes Kind, sagte sie, unter Nebeln ist das Kleinste das Beste. Ihre Tage werden in dieser, ich will einmal annehmen, wilden, Einsamkeit weniger unglücklich verstreichen, als sie Ihnen wahrscheinlich hier verstreichen seyn würden, ohne geachtet Sie hier angenehme Gesellschaft und verschiedne ausgewählte Vergnügungen genießen. Herrn Neville's Unzufriedenheit würde Ihnen alles verbit-

„tern; auch würden Sie nicht ganz von Selbstvor-
„würfen befreit bleiben, weil sie Ihren Willen auf
„keinen Fall durchsetzen könnten, als mit Verletzung
„des Gehorsams, den Sie am Altare feierlich ge-
„lobt haben.“

„Alles Uebel in der Welt, meine Liebe, fuhr sie
„fort, besteht in dem Mißverhältniß zwischen dem
„Gegenstand und unsrer Neigung; es sey nun, daß
„jemand hat, was er nicht wünscht, oder wünscht,
„was er nicht hat, aber vergebens wünschet. Der
„jenige, welcher sich in das Gegenwärtige zu schicken
„weiß, hat viele Fälle, wo er seine Stärke üben,
„aber keinen, der ihn beunruhigen kann, weil seine
„Begierden nicht mit seinem gegenwärtigen Schicksal
„im Kriege stehn. Sie haben die Philosophie ge-
„hört, fuhr sie lächelnd fort, hören Sie nun auch
„die Freundin.“

„Zweifeln Sie nicht, daß ich Ihnen in diese wil-
„de Einsamkeit folgen werde, und daß wir im Stan-
„de seyn werden, Vergnügungen ausfindig zu ma-
„chen, die, da sie gänzlich von uns abhängen, stets
„in unsrer Macht seyn werden. — Wir haben Bü-
„cher, wir haben Musik, und wie ich hoffe, Ideen,
„um uns eine angenehme und nützliche Unterhaltung
„zu verschaffen. Ihr kleiner Knabe wird bald so
„alt seyn, daß er höhere Sorgen von ihnen erfordert,
„als die einer zärtlichen, fleißigen Amme. Un-
„ser Urtheil wird durch Erfahrung gebildet; die
„Grund-

„Grundsätze der Wahrheit entfalten sich nach und
 „nach mit dem natürlichen Fortschritt der Vernunft.
 „Sie werden bei dieser süßen Pflanze diesen
 „Fortschritt bewachen, lenken und verbessern, und
 „da Sie keine Versuchungen haben, die Sie von so
 „schönen, liebenswürdigen Beschäftigungen abhalten
 „könnten, so werden Sie um so leichter das Ge-
 „schäft ausführen, welches Gott und die Natur Ih-
 „nen angewiesen haben.“

So redete diese würdige Frau mit mir, beruhigte
 mich, und versöhnte meinen Willen mit einer Ent-
 scheidung, worüber mein Herz zuvor gemurrt hatte, so
 daß ich, als Mrs. Bellenden zu mir kam, um über
 eine so unerwartete Trennung zu klagen, und mir
 anboth, wenn ich es zufrieden wäre, die Sache bei
 dem Obristen so einzuleiten, daß dieser wilde Ein-
 fall meines Mannes, wie sie es nannte, vereitelt
 würde, ich sie inständig bat, seinen Vorsätzen kein
 Hinderniß in den Weg zu legen, indem ich meine
 freiwillige Einstimmung darein erklärte.

Diese Dame ist eine zu gute Gattin, um mein
 Betragen bei dieser Gelegenheit zu mißbilligen. Sie
 versprach mir, meine Verbannung durch einen öftern
 Besuchwechsel so erträglich als möglich zu machen.
 Ich lächelte und zeigte auf die jetzt traurige Aussicht
 rings um uns: denn der Winter, der in diesem
 Lande mit plötzlichem Uebergang von der äußersten
 Hitze zur grimmigsten Kälte einfällt, hatte bereits
 die

die Erde, wenigstens drei Fuß tief bedekt. Das geblendete Auge sieht nur eine weiße Fläche, so weit das Auge reichen kann; die mit Schnee beladenen Zweige der Bäume sehen aus wie ungeheure Federbüsche, mit Edelsteinen, welche der Frost bildet, besprenkelt. Der schöne Fluß, wo wir sonst unzählige kleine Schaluppen sahen, die nach New York ab und zu seegelten, ist jetzt eine Eisfläche geworden und trägt auf seinem gefrorenen Grunde tief beladene Wagen, Schlitten genannt, von Pferden gezogen, die über die glasürte Oberfläche hinzustiegen scheinen.

„Sehen Sie, Madame, sagte ich, welch ein ernsthaftes Gesicht die Natur angenommen hat! Kann die Freundschaft durch diese pfadlosen Wälder einen Weg finden, die arme Verwiesne in Scho-neckaby zu besuchen?“

„Zweifeln Sie nicht daran, liebe Mrs. Neville, antwortete die gute Frau; diese pfadlosen Wälder sollen uns dennoch einen Weg zu Ihnen gewähren, so oft wir wollen, glücklicher Weise aber wird das erst im Frühjahr geschehn: denn Lieutenant G — soll erst alsdenn abgelöst werden.“ Dieses war für uns alle eine angenehme Neuigkeit, außer für Herrn Neville, der ungeduldig ist, sein neues Com-mando anzutreten.

„Ach! meine liebe Marie, Sie haben keinen Begriff von der Strenge eines Nordamerikanischen Winters. Wir hatten drei Tage lang anhaltenden Schnee,

Schnee, der jetzt fünf Fuß hoch auf dem Grunde liegt und so hart gefroren ist, daß er sich der festen Erde gleich tritt. Wir dürfen, wie es scheint, in den ersten fünf Monathen keinen Nachlaß dieser strengen Kälte erwarten, allein die stete Heiterkeit eines unumwölkten Himmels, und die belebenden Strahlen der Sonne vermehren das Wohlbehagen, welches wir unsern jetzt wohlgefühltten Nerven danken: nur ist es kalt, grimmig kalt; ich kann kaum warm werden, wiewohl ich an einem Feuer sitze, wo der halbe Wald lodert.

Mrs. Benson sieht mir über die Schulter, während ich schreibe, und sagt mir lachend, daß ich meine Metapher etwas weit getrieben habe. Allein im vollen Ernst, ohngeachtet mein Schreibtisch dicht am Camine steht, gefriert mir die Dinte beinahe unter den Händen, und schwache Eischlacken fallen mir häufig aus der Feder aufs Papier. — Auf diese Rechnung müssen Sie die vielen Fehler schreiben, die Sie auf dem Papiere finden.

Ein Besuch des Herrn Euston unterbrach mich. Er hat sich sehr verändert. Clarens Reize sind für seine Philosophie zu mächtig gewesen. Er vernünftelt weniger, wiewohl er mehr als gewöhnlich spricht; alle seine Reden aber haben einige Analogie mit dem gegenwärtigen Zustande seines Herzens, und was auch die Materie ist, so geräth er unmerklich auf den Gegenstand, der alle seine Gedanken ausfüllt.

Bisher

Bisher hat er sich nur durch Aufmerksamkeit und durch die schweigende Beredsamkeit von Bliken und Seufzern erklärt; allein er hat einen Nebenbuhler, den er entweder austechen, oder ihm weichen muß, und dieser Umstand wird die Sache entscheiden.

Ich möchte Sie gern mit diesem Nebenbuhler bekannt machen, wenn ich nur ein Geschöpf zu beschreiben wüßte, auf welches keine Beschreibung länger als zehn Minuten passen kann. Er ist alles und nichts. Mrs. Benson sagt, er ist mehr Thor als Weiser, und mehr Geck als Thor. In demselben Augenblick, wo er so gescheut gesprochen hat, daß Sie ihn für einen sehr vernünftigen jungen Menschen erklären würden, wirft er etwas so erstaunlich dummes hin, daß man ihn einen Narren nennen muß. Zu einer Zeit erregt seine einfältig feierliche Miene ein Lachen; zur andern macht die Schalkheit seines Blicks und sein satyrisches Lächeln, das man ihn fürchtet.

Er ist der Sohn des verstorbenen Gouverneurs, und Neffe des Grafen von H. durch dessen Einfluß er die dritte Lieutenantsstelle bei Obrist Wellenden erhielt, und von England kam, um von seinem neuen Posten Besitz zu nehmen. Er hat ein schönes Gesicht, und eine außerordentlich hübsche Figur: sein Betragen ist oft fein, oft bäurisch, seine Anrede zuweilen höflich, zuweilen tölpisch — mit einem Worte, er ist ein vollkommener Widerspruch. Doch Sie werden sich einen bessern

bessern Begriff von ihm machen können, wenn ich Ihnen einige Züge von ihm erzähle.

Ein paar Tage nach seiner Ankunft waren wir in großer Gesellschaft auf der Festung zusammen, wo seine schöne Person, sein feines Betragen und die Eleganz seiner Kleidung jedermanns Aufmerksamkeit auf sich zog. Miß Bellenden ließ zufällig ihren Handschuh fallen; er hob ihn auf und überreichte ihn ihr mit unendlicher Grazie, indem er sie zugleich um Erlaubnis bat, ihn ihr wieder anzuehnen zu dürfen. Sie lächelte und hielt ihm den Arm hin, auf welchem, seiner Weiße ohngeachtet, einige Sommerflecken sichtbar waren.

Herr C — sah eine Minute lang ernsthaft darauf hin und rief dann —

„Himmel! Sie sind ja so bunt wie ein Laubfrosch! — Sie wurde roth und machte ein finstres Gesicht. Diejenigen, welche ihm nahe genug saßen, um zu hören was er sagte, bezeugten durch ihre Blicke das äußerste Erstaunen.

Clara, die ihm zunächst saß, lachte; worauf Herr C — da er sah, daß Miß Bellenden still und mürrisch da saß und ihn nicht anzusehn würdigte, sich zu ihrer Schwester wandte, und auf die leichteste angenehmste Art, die sich nur denken läßt, eine Unterhaltung voll Lebhaftigkeit und voll Wendungen mit ihr anknüpfte, die wenn sie nicht wichtig genannt werden konnten, wenigstens dem Wiß sehr nahe kamen. Clara nahm

Geles

Gelegenheit, ihn über seine Unart gegen ihre Schwester aufzuziehn, allein er vertheidigte sich mit einer so schalthaften Einfalt, daß er sie ganz irre machte.

Obriſt Beſſenden weiß nicht, wie er ihn behandeln ſoll. Seine Geburt und ſeine Verbindungen berechtigen ihn zu Anſprüchen auf Achtung, und auſſerdem iſt eine gewiſſe Würde über ſeine ganze Perſon verbreitet, die ihn trotz aller ſeiner Albernheiten vor Verachtung ſchützt.

Am dem Tage, wo er den Truppen vorgeſtellt werden ſollte, die von ihren Offiziers angeführt, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelschall und mit allem militairiſchen Pomp auf die Parade zogen, erſchien er, ſtatt in Uniform, in Weiß und Silber und mit einem Federbuſch ohne Coadart auf dem Hut. Der Obriſte ſah ihn, ehe er ans Thor kam, und lief eilends auf ihn zu, um zu verhindern, daß er nicht herein käme, und ſich dem Spott der Soldaten ausſetzte.

„Was wollen Sie damit ſagen, daß Sie in dieſer Kleidung erſcheinen, Sir, ſagte er mit unwilligem Stirnrunzeln. Wiſſen Sie nicht, was heute geſchehn ſoll?“

„Wir werden einen Ball haben, Sir? nicht wahr?“ erwiderte Herr C. mit einer auſſerſt ehrerbietigen Miene, aber nicht im mindeſten auſſer Faſſung. Der Obriſte ließ ſich durch die ruhige Feſtigkeit ſei-

nes

dem allgemeinen Erstaunen, das seine ausschweifende Handlung erregte, sich zu lächeln anfieng.

Anfangs waren aller Augen mit schweigender Verwunderung auf ihn gerichtet: dann lief ein schlecht unterdrücktes Lachen durch alle Glieder; die Offiziere wurden ebenfalls davon angesteckt, faßten sich aber bald wieder, aufmerksam auf die Bewegungen des Obristen, der einen Augenblick still stand, den seltsamen jungen Menschen mit ernsthaftem, festem Auge anblitzte, und dann auf ihn zuging. —

„Knabe, flüsterte er ihm zu, eine Narrenkappe und Schellen würden Ihnen besser anstehn, als diese achtungswürdige Kleidung und männlicher Stand.“ — Er rief darauf Herrn Neville, sprach leise mit ihm und wandte sich wieder zu Herrn C — der unterdeß Miß Bellenden ihren Fächer mit seiner gewöhnlichen angenehmen Art wieder gegeben hatte.

„Gehn Sie, Sir, sagte er, folgen Sie diesem Offizier und lernen Sie, wie schlecht das Betragen eines Harlekins einen Edelmann und Offizier kleidet.“

Herr C. war entweder über diesen Verweis äußerst betroffen, oder stellte sich wenigstens so; indessen verneigte er sich schweigend und ehrerbietig gegen den Obristen, dann gegen die Damen und zog mit Herrn Neville von der Parade ab.

Die Geschichte dieses Tags, der so lächerlich endigte, gab uns Stoff genug zum Reden. Herr Neville stellte eine Schildwache vor Herrn C — s Thü-

re, und sagte ihm, daß er in Verhaft gelegt sey. Nach einigen lächerlichen Fragen über die Natur seines Vergehens und die Dauer seines Verhafsts, ließ er dem Commandanten seinen ehrerbietigsten Respekt vermelden, und befahl seinem Bedienten, ihm seine Flöte zu bringen, mit der er sich sehr angenehm unterhielt, als Herr Neville ihn verließ.

Der Obriste ließ ihn den andern Tag rufen, und sie hatten eine Privatunterhaltung, die gegen zwei Stunden dauerte. Ich vermuthe, daß er den Obristen durch seine Untermüßigkeit besänftiget hat: denn er schien einigermaßen wieder zu Gnaden angenommen zu seyn. Die Soldaten sammt und sonders sind sehr voll von seinem Lobe, denn er ließ ein großes Geschenk unter sie austheilen, und sie können keine Fehler an einem Offizier sehn, der so freigebig ist.

Doch erlitt er den Abend in Mrs. Bellendens Gesellschaft einige Demütigung. Sie sah ihn sehr ernsthaft an, Miß Bellenden behandelte ihn verächtlich, Luise vermied ihn. — Clara aber, vermöge der natürlichen Sanftheit ihres Charakters, erbarmte sich seiner und gestattete ihm, sie den ganzen Abend zu unterhalten. Diese Güte vollendete die Erobrung seines Herzens; er ist ernstlich verliebt geworden und weit weniger ausschweifend in seinem Benehmen als sonst. Ich sehe deutlich, daß Herr Euston unruhig ist, so viel Mühe er sich auch giebt, es zu verheelen.

„Unser neuer Ermon, sagte er eines Tages mit erzwungnem Lachen, nimmt täglich zu“ — „Nicht so sehr, sagte ich, daß er hoffen dürfte, seine Iphigenia zu erhalten.“

„Warum nicht, sagte er, das Wunder wäre so gar neu eben nicht, wenn er auch ein gescheuter Mann würde. Die Liebe, die oft einen Philosophen zum Narren gemacht hat, kann auch wohl einen Narren zum Philosophen machen.“

Die Einwohner dieses Landes haben ihre Wintervergönungen angefangen. Man sieht nichts, als Schlitten voll fröhlicher Parthien. Schlitten sind die einzigen Fahrzeuge, die man bei dieser strengen Jahreszeit braucht.

Unter den jungen Leuten der niedrigen Klasse herrscht eine seltsame Gewohnheit, die mit guter Ordnung und Wohlstand schwer zu vereinigen ist.

Eine Gesellschaft von einem Duzend junger Holländer und eben so viel Mädchens, machen aus, zu einem Frolik a) wie sie es nennen zusammen zu kommen. Sie vertheilen sich in sechs Schlitten, in jeden zwei Paare; sie fahren so schnell, daß sie oftmals in einem Tage dreißig bis vierzig Meilen bis zu den verschiednen Pachthäusern machen, wo sie Besuch geben wollen.

So=

a) Wir haben für dies Frolik kein deutsches Wort; es ist der specielle Ausdruck für diese Art von Amerikanischem Gelage oder Schwärmen.

Sobald sie erscheinen, sind alle Hände geschäftig, eine Bewirthung für sie zu bereiten, und es wird ein großes Gemekel unter dem Hiner- und Stallvieh angestellt, um die Tafel zu besetzen. Sie setzen sich um einen laugen Tisch und beschließen den Abend mit Tanzen; denn sie führen immer einen Geiger mit sich.

Wenn sie Lust haben, schlafen zu gehn, so wird das beste Zimmer im Hause für sie zurecht gemacht. Man breitet eine Menge Matten und Decken vor einem großen Feuer aus, und legt Betten und Ueberzüge darauf. Die Gesellschaft legt sich in Kleidern nieder und schläft so gut sie kann bis zum Morgen, wo ihnen ein reichliches Frühstück von Thee, Rahm, warmen Kuchen, und geräuchertem Fleisch vorgesetzt wird. Sie fahren alsdann bis zur nächsten Station, wo sie eben den Willkommen und gastfreundliche Bewirthung finden.

Auf solche Art reisen sie zuweilen eine Woche, zuweilen vierzehn Tage im Lande herum; die Pächter, wo sie still halten, sind einem alten Herkommen zu Folge, verbunden, sie aufzunehmen und gut zu behandeln.

Gestern fuhr ich zum erstenmal in unserm neuen Winterfuhrwerke aus; in Begleitung der Mrs. Benson, Miß Clara und Herrn Custons, denn Herr Neville war auf der Wache. Wir hatten uns in unsere Pelze wohl eingewickelt und unsere Füße durch verschiedene Bärenhäute, die unten in den Schlitten gelegt

wurden, vor der durchdringenden Kälte wohl verwahrt. Wir konnten es für ein Glück schätzen, daß wir Herrn Euston bei uns hatten, weil sich ein Zufall ereignete, der die gefährlichsten Folgen gehabt haben könnte.

Unser Weg gieng durch die Wälder. So wie wir dahin flogen — denn so kann man die Bewegung dieser Fahrzeuge über den gefrorenen Schnee mit Recht nennen — sah ich plötzlich die zwei Vorderpfoten eines Thiers auf dem niedrigeren Theile des Schlittens, an der Seite wo ich saß. Der Kutscher hieb gerade in dem Augenblick auf die Pferde los, wodurch das Thier seinen Halt verlor, Herr Euston ergriff sogleich ein geladnes Pistol, das der Bediente, der hinten auf dem Schlitten saß, mit sich führte, und sprang heraus. Nun erst sahen wir unsre Gefahr. Der wüthende Bär war dem Schlitten gefolgt, und war schon fast nahe genug, um auf uns los zu springen, als unser tapfrer Freund sich seinem Anfall widersezte, sein Gewehr abschos und so gut zielte, daß das wilde Thier sich in seinem Blute zu seinen Füßen wälzte.

Der Knall der Glinte, von tausend Echo's wiederholt, das schreckliche Geheul des sterbenden Thiers, mit unserm Geschrei vermischt, erfüllte die wilde Einsöde um uns her mit schrecklichern Tönen, als die Einbildungskraft sich denken kann. Wir befanden uns um diese Zeit in ziemlicher Entfernung, denn unser Kutscher verzögerte seinen Schritt nicht, und wäre nicht der Schlitten umgestürzt, als er über den Stamm eines

eines großen Baums fuhr, der quer über dem Wege lag, und den er in seinem Schrecken nicht bemerkte, so würden wir bald aus dem Gesichte gewesen seyn.

Keiner von uns erlitt indessen durch diesen Zufall die mindeste Beschädigung: denn das Umfallen eines Schlittens ist selten mit Gefahr verbunden, weil er an allen Seiten offen ist, und keine Decke hat.

Herr Euston kam nunmehr zu uns und fragte ängstlich, ob wir Schaden genommen hätten. Wir wünschten ihm zu seinem Siege Glück und dankten ihm mit herzlichster Dankbarkeit für unsre Erhaltung. Clara sagte wenig, allein dies Wenige war mit einem so ausdrucksvollem Blicke begleitet, daß er einen mächtigen Eindruck auf ihres Liebhabers Herz zu machen schien; er starrte sie einen Augenblick mit äußerster Zärtlichkeit an, und hörte kein Wort von allem, was Mrs. Benson und ich ihm über dieses Gefecht sagten.

Endlich half er uns in unser Fuhrwerk, und als er selbst einstieg, ergrif Clara hastig meine Hand und flüsterte mir zu — „Ach Madam er blutet.“

„Ja wirklich, sagte ich sehr erschrocken, denn ich sah jetzt zum erstenmal, daß sein eines Bein mit Blut bedekt war. — Sie sind beschädigt, Sir —“ sagte ich.

„Ich habe eine Schramme bekommen, antwortete er lächelnd: das Thier machte einen Angriff auf mein Bein, allein glücklicher Weise setzte mein Pistol es außer Stand, ehe es mir großen Schaden zufügen konnte.“

„Sie müssen uns indessen doch erlauben, sagte Mrs. Benson, ihre Wunde so gut wir können, zu verbinden.“ Wir gaben alle unser Theil zum Verbande her. Clara, die bisher todtentbläut ausgefehnt hatte, erröthete jetzt über alle Maßen, als sie ihre Hülfe anboth. Herr Euston ließ uns machen was wir wollten, — seine ganze Aufmerksamkeit war auf meine lebenswürdige junge Freundin gerichtet. Wir ließen den Kutscher so schnell als möglich nach der Festung zurückfahren, wo seine Wunde von dem Regimentschirurgus verbunden wurde, der uns von unserer Furcht befreite, indem er erklärte, daß sie nicht gefährlich sey.

Der Obriste und seine Gemahlin bezeugten ihm aufs wärmste ihren Dank für seine tapfere Vertheidigung; und in der That hatten wir auch alle Ursache, ihm dankbar zu seyn: denn hätte er nicht durch sein Herauspringen aus dem Schlitten sich dem Angriff des wilden Thieres Preis gegeben, so ist es ungewis, welchen von uns es würde ergriffen haben.

Vergleichen Zufälle geschehn indessen sehr selten, so nahe bei Wohnorten und zumal am Tage. Allein die Liebe, sagte Mrs. Benson lachend, war entschlossen, einen so achtungswürdigen Verehrer zu begünstigen, indem sie ihm Gelegenheit verschaffte, zu zeigen, wie sehr er den Vorzug verdient, den Clara bei aller ihrer Schamhaftigkeit und Zurückhaltung ihm über seinen jungen Nebenbuhler zu geben scheint. Allein dieser Nebenbuhler wird von Mrs. Bellen-

Wellenden unterstützt, die durch seine vornehme Familie und durch das große Vermögen, welches er erben soll, verführt, alle seine Ausschweifungen zu übersehn geneigt ist. Der Obriste würde, glaube ich, wenn er seinem eignen Urtheil folgt, Herrn Euston begünstigen, und eine gemächliche Unabhängigkeit für seine Tochter bei einem Manne, von seinem Character, den höhern Vorzügen der Geburt und des Vermögens, mit Herrn E—s Albernheiten gepaart, vorziehen.

Ich hörte ihn eines Tages sehr zu seinem Lobe gegen Mrs. Wellenden sprechen, die an seiner Unterhaltung nicht den größten Geschmak zu finden scheint.

„Vom Herrn Euston gilt, was ich einmal von einem großen Manne sagen hörte, den ich die Ehre hatte zu kennen: die Natur hat ihm die guten Eigenschaften gegeben, welche durch Fleiß nicht erlangt werden können, und sein eigner Fleiß hat alle die Vorzüge ihm erworben, welche nicht Geschenke der Natur sind.“

Dies war eine schöne Lobrede, meine liebe Marie, und ich trug Sorge, daß der würdige Mann nicht ununterrichtet davon blieb.

Ich habe einen sehr artigen Brief von dem jungen Mansel erhalten, worin einer von seiner Mutter mit den zärtlichsten Dankfagungen für meine Güte gegen ihren Sohn eingeschlossen war. Sie

hat

hat mir ein sehr ansehnliches Geschenk geschickt, welches zeigt, wie sehr ihre dankbare Gesinnung den Werth der kleinen Dienste erhöht hat, die ich dem liebenswürdigen Jüngling, den sie mit Recht so sehr liebt, zu erzeigen im Stande war.

Obriſt Bellenden ſchickt nach meinem Briefe, um ihn in ſein Packet einzuschließen, welches ſogleich nach Neu York abgehn ſoll. Man erwartet, daß in wenig Tagen einige Schiffe von da abſegeln. Leben Sie also wohl, meine liebe Marie, meine immer geliebte, immer geſchätzte Freundin! Adieu!

Vierzigſter Brief.

Mrs. Neville an Mrs. Harley.

Ich gerieth beinahe in Verzweiflung, meine theuerſte Marie, als ich hörte, daß verſchiedne Schiffe aus England gekommen wären, und nach drei Wochen ängſtlicher Erwartung kein Brief von Ihnen erſchien. Aber jetzt habe ich zu meinem Troſt einen von Ihnen erhalten a), und daß ich ihn endlich nach ſo langer Verzögerung bekam, danke ich den Gewiſſenbiffen eines Unbekannten, der nur halb gottlos, ſich damit begnügte, ihn zu öfnen, mich aber auf keine Weiſe ganz darum bringen wollte.

Wie freue ich mich, daß alle kleinen Schwierigkeiten überwunden, und Sie ſeit einigen Monathen die glück-

a) Dieſer Brief kommt nicht zum Vorſchein.

glückliche Gattin des würdigsten und liebenswerthesten jungen Mannes sind.

Ich freue mich über den Matronenmäßigen Styl, worinn Sie nach meinem kleinen Knaben fragen, und glaube nicht, daß ich mich bei Ihnen zu entschuldigen brauche, wenn ich Sie mit Unmengesichten unterhalte — als da sind, die gefährlichen Abentheuer, die wir gegen die Pocken, Masern, Zahnen, und andre Felsen und Klippen bestanden haben, denen die arme kleine Barke der Kindheit ausgesetzt ist. Und ich zweifle nicht, daß Sie mir glauben werden, wenn ich Ihnen sage, daß mein Eduard sehr artig, erstaunlich witzig, und der angenehmste Gesellschafter von der Welt ist. Ich bringe den größten Theil meiner Zeit mit ihm hin, und sie scheint mir nie langweilig zu seyn.

Jetzt aber ist in Albanien alles in Unruhe und Gewühle; die Stadt ist voll vornehmer Fremder; es giebt auf der Festung nichts als Bälle und Feste. Der Gouverneur wird nächstens erwartet, um einen Congreß mit unsern Bundesgenossen, den Großen zu halten, und ihnen die gewöhnlichen Subsidien von Decken, Beilen, eisernen Kesseln, Glasperlen u. s. f. zu geben; eine Ceremonie, die alle drei Jahre erneuert wird.

Eine große Menge dieser Indianer ist bereits angekommen. Schon sehn wir eine große Stadt in einer Ebne hinter der Festung hervorgehen; sie besteht
aus

aus Häusern von Baumzweigen, die in einander geflochten, und an einer Menge Stangen befestigt sind. Diese Leute leben von Jagd, Fischen und Feldfrüchten. Wir besuchen zuweilen die Weiber und Kinder in ihren Hütten, und machen ihnen kleine Geschenke; allein wir gehn immer in großer Gesellschaft und guter Begleitung. Deun die Männer haben meistens etwas Wildes in ihren Blicken, das sehr erschreckt, wenn auch keine wirkliche Gefahr zu befürchten ist.

Mrs. Benson und ich sind sehr bekümmert. — Herr Custon hat Albanien verlassen und wird sich bald ganz aus der Provinz entfernen, weil er diesen Sommer nach England zurück zu gehn denkt. Es ist leicht wahrzunehmen, daß er sein Herz zurück gelassen hat, und ohngeachtet er dringende Geschäfte vorschützt, die seine Gegenwart zu Hause fodern, so ist doch gewis der schlechte Erfolg seiner Leidenschaft für Clara die wahre Ursache seiner plötzlichen Abreise.

Ich höre von meiner jungen Freundin, daß er auf die ehrerbietigste Art Mrs. Bellenden ersucht hat, seine Bewerbung zu begünstigen und ihm die Einwilligung des Obristen zu verschaffen; er hat sogleich von seiner Familie, seinem Vermögen und seinen übrigen Umständen solche, von den angesehensten Personen in der Provinz bestätigte Nachrichten gegeben, daß sie keine vernünftige Einwendung dagegen machen konnten.

Dem-

Demohngeachtet nahm Mrs. Bellenden seine Vorschläge zwar mit ihrer gewohnten Höflichkeit, aber dennoch mit großer Kälte auf; und da er auf eine bestimmte Antwort drang, gestand sie ihm frei, daß sie andre Absichten mit Clara hätte, und bat ihn, von allen künftigen Bewerbungen abzusehn. Er verbeugte sich, schwieg, und vermied von dem Augenblicke an alle Gelegenheiten, sie insbesondre zu unterhalten.

Den Abend vor seiner Abreise aus Albanien brachte er bei mir zu, und ohngeachtet seiner Niedergeschlagenheit war seine Unterhaltung doch so angenehm und lehrreich, daß es mir sehr weh that, sie verlieren zu müssen.

Den andern Morgen war ich auf der Festung, als er kam, um von der Familie Abschied zu nehmen. Miß Bellenden flüsterte mir, als sie ihn kommen sah, ins Ohr:

„Dem Himmel sey Dank, der Prediger — so nennt sie ihn jetzt immer — nimmt Abschied.“

Der Obriste drückte ihm zärtlich die Hand und bezeugte, wie ungern er ihn verlöre. Mrs. Bellenden sagte ihm die artigsten Dinge von der Welt — Er wendete sich von ihr mit leichter, höflicher Art zu Miß Bellenden und Luise; sein Abschied von Claren aber war verwirrt, unhörbar, und von sichtlichem Bewe- gung begleitet.

Sie

Sie verneigte sich tief und höflich, ohne nur die Augen aufzuschlagen, oder eine Silbe zu sprechen. Sobald er fort war, zog sie sich zurück, und ein spöttisches Lachen ihrer ältesten Schwester folgte ihr. Diese ist sehr ungehalten, daß ihre Siege durch die Eroberungen dieses kleinen Mädgens vermindert werden, das die Macht zu gefallen in höherm Grade besitzt, als ich jemals sah.

Herr E. ist seit Herrn Gustons Abreise, in dessen Gegenwart er gescheut genug war, bescheiden und still zu erscheinen, vorlauter als je. Mrs. Wellenden giebt ihm unaufhörlich Lehren des Wohlstandes, und er verspricht sie alle anzunehmen, in Hoffnung, Miß Clara zu gefallen, deren Kälte und Zurückhaltung gegen ihn sich seit seines Nebenbuhlers Abreise vermehrt hat. Er hat bei dem Obristen förmlich um Erlaubnis, sich an seine jüngste Tochter zu wenden, angehalten, und bekam zur Antwort, daß er zuvor die Einwilligung seiner Freunde vorzeigen müßte. Er bemühte sich sogleich darum, schrieb an den Gouverneur, unter dessen Aufsicht er steht, und bat ihn, seiner Mutter und seinem Onkel, dem Grafen von H — die Sache vorzutragen.

Der Gouverneur hat auf diese Bitte weiter nichts erwähnt, als daß er ihm befohlen hat, Albanien unverzüglich zu verlassen, und nach Neu York zurück zu kommen.

In

In Er. Excellenz Briefe an den Obristen giebt er einen Wink von der Ursache dieses plötzlichen Befehls. Der Obriste antwortete mit der edlen Freimüthigkeit, die seinen Character bezeichnet, und gab ihm Nachricht von des jungen Mannes Gesuch, und von der Antwort, die er gut befunden hatte, ihm zu geben. Zugleich behandelte er die Sache so obenhin, daß er ihm dadurch zu verstehn gab, er hätte sie kaum einer ernsthaften Ueberlegung werth gefunden.

Mrs. Bellen den beschuldigt den Gouverneur bei dieser Gelegenheit einer Unfeinheit, und eines Mangels an schuldiger Achtung gegen ihren Gemahl, dessen Geburt, wie sie zu verstehn giebt, der des Gouverneurs, wenigstens gleich ist, ohngeachtet er nur den zweiten Rang in der Provinz bekleidet.

Allerdings scheint der schnelle Befehl zu des jungen Mannes Abreise, bei den bekannten edlen Grundsätzen, die alle Handlungen des Obristen regieren, von einer sehr unnöthigen Vorsicht eingezogen zu seyn. Sein großmüthiger Character konnte dem Gouverneur nicht unbekannt seyn, und Mrs. Bellen den hat vielleicht nicht so gar Unrecht, wenn sie zu verstehn giebt, daß seine außerordentliche Vorsicht aus einer genauern Kenntniß seines eignen Herzens entsprungen sey, welches ihn nicht sehr bedenklich würde seyn lassen, wenn ihm ein vortheilhafter Antrag für eine von seinen Töchtern geschähe.

Als

Als Herr C. des Gouverneurs Brief erhielt, flog er auf die Festung, und lief damit in Mrs. Bellendens Zimmer. Sie wollte eben anfangen, den unglücklichen Liebhaber zu trösten, als er sie mit dem Ausruf unterbrach: läßt sich wohl etwas abscheulichers denken, Madame? Da soll ich nach Neu York heute kommen, und den schönen Anblick, den Sie hier bald haben werden, missen. Diese Zusammenkunft mit den Indianern muß äußerst unterhaltend seyn, und würde mir doch bei meiner Zurückkunft nach England Stoff zum Reden verschafft haben. Ich will es dem Gouverneur all mein Lebenlang gedenken, daß er mir einen solchen Streich spielt.

Mrs. Bellenden voll Erstaunen und Bestürzung über diese neue Albernheit sah ihn auf einen Augenblick sehr verächtlich an.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie endlich, „ob sie etwas zu reden haben werden, wenn Sie nach England zurückkommen, so viel aber weiß ich gewiß, daß wer Sie gesehn und gesprochen hat, von Ihnen zu reden haben wird, so lange er lebt.“

Er verneigte sich mit der zufriedensten Miene und bat um Erlaubniß, Miß Clara aufwarten zu dürfen.

„Wie so? was haben Sie ihr zu sagen, Sir?“ sagte Mrs. Bellenden.

„Ihr

„Ihr zu sagen, Madame! erwiederte er. Nun sie hat doch vermuthlich gehört, daß ich nach Neu York zurück beordert bin?“

„Und was weiter?“ sagte Mrs. Bellenden. „Was weiter, Madame?“ wiederholte er, und starrte sie mit Verwundrung an.

„Dieser Befehl kann ihr sehr gleichgültig seyn, erwiderte die Dame; sie wird den schönen Anblick nicht verlieren.“ Sie lächelte, der junge Herr sah ein wenig verlegen aus.

„Gerade heraus zu reden, Herr C — fuhr sie fort, Clara hat von ihrem Vater Befehl erhalten, Sie nicht mehr zu sehn. Wenn Ihre Verwandten es gut finden, Herrn Bellenden Vorschläge zu machen, so wird es alsdenn noch Zeit genug seyn, zu überlegen, ob wir sie annehmen wollen oder nicht.“

Die Ankunft einiger Besuche verhinderte alle weitere Unterredung über die Sache. Weil Herr C. den Nachmittag abreisen wollte, so lud ihn Mrs. Bellenden zum Essen ein, und als ich Abschied nahm, begleitete sie mich an die Thüre, und bat mich leise, Clara mit nach Hause zu nehmen, und ihr zu sagen, daß ich ihr erlaubte, den Tag bei mir zuzubringen. Diese Erlaubnis war dem jungen Französiner und mir gleich erwünscht. Die lächerliche Art ihres Anbeters belustigte uns sehr, und ich sah deutlich, wie froh sie war, auf solche Art von seinen Bewerbungen befreit zu werden.

Euph. 3. Bd.

5

Mrs.

Mrs. Wellenden hat mir nachher erzählt, daß Herr E. bei Tisch nicht im mindesten das Ansehn eines verzweifelnden Liebhabers hatte. Er aß und trank tapfer, und sprach wie gewöhnlich viel über nichts.

Dieses jungen Herrn Geschwätzigkeit ist wirklich zum Erstaunen. Hudibras giebt zur Ursache, daß diejenigen, die über nichts reden, mit der größten Geläufigkeit reden, an, daß die Zunge einem Rennpferd gliche, das um so schneller läuft, je weniger Gewicht es trägt. Herr E. ermangelt nie, alle seine Gegner zu überlaufen.

Kann aber war abgedeckt und die Bedienten aus dem Zimmer, als er plötzlich aufuhr, und mit melancholischem Ernst den Obristen bat, ihn auf einige Augenblicke in seinem Cabinet Audienz zu geben. Der Obriste gewährte seine Bitte. — Sobald sie herein getreten waren, riegelte er die Thüre zu, fiel auf die Knie, und flehte mit zusammengefalteten Händen und mit Thränen in den Augen, den Obristen um seine Einwilligung an, sich, ehe er fortgieng, durch den Caplan mit Miß Clara vermählen zu lassen. Der Obriste bemühte sich, ihn aufzuheben, und sagte ihm lächelnd, er verlangte etwas, das seine Ehre ihm nie zu gestatten erlauben würde. Indessen sagte er, um ihn los zu werden, wenn Lord H. ihm schreiben und seine freie Einwilligung zu seiner Verbindung mit Clara ertheilen würde, so wollte er ihm

ihm Freiheit geben, sie zu sehn; weil aber ihre freie Einwilligung nicht minder nothwendig wäre, so mußte er zunächst diese zu erhalten suchen.

Als wären nunmehr alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, stand der junge Mann voll Entzücken auf, küßte ihm die Hand, gieng wieder in das Zimmer, wo er Mrs. Bellenden und ihre zwei Töchter verlassen hatte, und nahm sehr höflich Abschied von ihnen. Der Obriste begleitete ihn bis ans Ufer, wo er stehn blieb, bis er ihn an Bord der Schaluppe, die auf ihn wartete, einsteigen sah.

Gestern wurde die Ankunft des Gouverneurs durch die Kanonen von der Festung verkündigt. Der Fluß war mit den Schaluppen bedeckt, die sein Gefolge führten, das durch eine Menge Menschen vermehrt ward, welche Neugierde herbei führte. Mrs. Bellenden nahm mich in ihre Kutsche mit ans Wasser, um die Art seiner Aufnahme mit anzusehn. Se. Excellenz hatten Ursache, mit des Obristen Aufmerksamkeit bei dieser Gelegenheit zufrieden zu seyn: er war, wie man sagt, noch nie mit solcher Auszeichnung bewillkommt worden. Dieser Umstand, der unserm Commandanten so sehr zur Ehre gereichte, fiel mir auf. Mrs. Bellenden und ihre Töchter waren entzückt, als der Obriste, an der Spitze der Truppen, den Gouverneur bei seinem Vorbeiziehn salutirte. Der Obriste verrichtete diese an sich selbst sehr schöne Ceremonie mit besondrer Anmuth, wozu

sein edler Anstand und seine edle Figur nicht wenig beitrug.

Ein unzähliges Volkgebränge begleitete den Gouverneur bis an das Haus, was für ihn in Bereitschaft gesetzt war; denn er wollte durchaus kein Logis in der Festung annehmen, um nicht die Familie zu belästigen. Er erwähnte gegen die, welche um ihn waren, der besonders ehrenvollen Aufnahme des Obristen Vellenden, und um nicht an Großmuth übertroffen zu werden, faßte er den außerordentlichen Entschluß, ihm noch an demselben Nachmittage einen Besuch zu machen. Er schlich sich dem gemäß von der dienstfertigen Menge fort, und begab sich in Begleitung von fünf bis sechs Herren aus seinem Gefolge zu Fuß nach der Festung.

Ich gieng mit den Damen auf der Schanze spazieren, und der Obriste war eben zu uns gekommen, als die Wache am Thore ihm sagte, daß der Gouverneur den Festungshügel hinaufkäme.

Der Obriste beorderte sogleich die Wache heraus, um ihn zu empfangen; Herr Blood aber, der Lieutenant, der an dem Tage die Wache hatte, war nicht zu finden.

Obrist Vellenden, ohne auf seinen Rang Rücksicht zu nehmen, dachte nur daran, dem Gouverneur die gewohnte Ehre zu erweisen, und verrichtete den Dienst eines wachthabenden Lieutenants, indem er die

die Soldaten in eigener Person anführte, und den Gouverneur salutirte, wie er in die Thore trat.

Herr Montague überrascht, lief eilfertig auf ihn zu, nahm ihm das Gewehr ab, das er selbst einem Soldaten in die Hand gab; umarmte ihn mit den wärmsten Bezeugungen von Höflichkeit und Achtung, und Arm in Arm giengen sie mit einander ins Haus, wo der Obriste ihn seiner Frau und seinen Töchtern vorstellte.

Der Gouverneur, der ein sehr feiner Mann ist, vertrieb bald durch seine Artigkeit die Wolke auf Mrs. Bellendens Stirne, die noch wegen der vermeinten Vernachlässigung in Betref des Hr. E. einige Empfindlichkeit gegen ihn im Herzen behalten hatte. Se. Excellenz betrachtete Clara sehr aufmerksam, und ließ sich vorzugsweise in ein Gespräch mit ihr ein. Nachher hat er zu einem Herrn, der es Herrn Neville wieder erzählte, gesagt: er wunderte sich, daß Herr E. der ein Pinsel wäre, Geschmack genug besäße, um sich in sie zu verlieben.

Er wünschte, wie es schien, zu beweisen, daß er seinen Geschmack nicht verwürfe. Denn als Herr Blood auf des Obristen Befehl herein kam, um die Parole vom Gouverneur zu fordern, gab der galante alte Herr dieses jungen Frauenzimmers Namen zum Worte, und auf seine Anweisung wiederholte es der Lieutenant laut vor aller Gesellschaft gegen den Obristen. —

„Sir, sagte er, das Wort ist — Clara. Diese Galanterie brachte sehr verschiedene Wirkung bei der Gesellschaft hervor. Mrs. Wellenden sah vergnügt aus, Miß Wellenden biß sich vor Aerger beinahe die Lippen entzwei; Clara erröthete, alle waren überrascht, nur Herr Blood fand für gut, ein misbilligendes höhnisches Lächeln zu ziehn.

„Ihro Excellenz, sagte der Obriste, haben den Damen ein gefährliches Compliment gemacht; erinnern Sie sich, daß ein Frauenzimmer das Capitol verrieth?“

„Ja, erwiederte Herr Montague mit einem Seitenblick auf Hr. Blood, dessen unverschämte Mienen ihm nicht entgangen waren — aber es war eine Gans, die es rettete! — Sie können sich, glaube ich, auf Ihren Lieutenant verlassen, Herr Obrister?“

Herr Blood verließ mit Wuth im Gesicht das Zimmer, und erklärte nachher an Herrn Neville, wenn Herr Montague nicht Commandant en Chef wäre, so würde er ihn herausgefodert haben, weil er ihn durch Anspielung eine Gans geschimpft hätte. Er ist noch gewaltig aufgebracht, schilt und tobt.

Mrs. Benson belustigt sich und alle andre mit den Sonderbarkeiten dieses tapfern Lieutenants. „Der ganze Mann, sagte sie, wie einmal ein Witzling von einem solchen Major Haubegen bemerkte, besteht nur aus ein Paar schwarzer, drohender Augen, braunen, und zwei trohigen Knebelbärten, und es
„braucht

„braucht also, um ihn zu entwafnen, nur ein paar
„Schnitte mit einer Scheere. Ohngeachtet seiner
„schrecklichen Blicke ist es nicht möglich, ihn im Ern-
„ste zu fürchten.“ Sie glaubt, er hat Galle genug,
glaubt aber nicht, daß er ein Herz hat. Sie zählt
ihn unter die Thiere, die beißig und widerspänstig,
aber nicht wüthend und gefährlich sind.

Der Obriste sagte ihr, er wäre oft im Felde gewe-
sen. „Es kann seyn, sagte sie — dann war es aber
mehr um zum freffen, als zu fechten.“

Ich war heute bei der ersten Zusammenkunft zwis-
schen dem Gouverneur und den Oberhäuptern der Indi-
anischen Stämme gegenwärtig. Die Versammlung
wurde in einem großen Saale gehalten. — Der Gouver-
neur saß in voller Pracht, von allen Offizieren und
Herren seines Gefolges begleitet. Unser Comman-
dant saß zu seiner Rechten: der Bürgermeister und
die andern Rathspersonen zu seiner Linken. Die In-
dianischen, ihm gegen über sitzenden Oberhäupter wa-
ren ehrwürdige alte Männer; sie sprachen abwechselnd
durch ihren Dolmetscher, und drückten sich artig ge-
nug aus. Es that mir leid, daß ich ihre Sprache
nicht verstand; sie soll sehr bilderreich seyn. Ihre
Stimme ist sanft und angenehm, und ihre Lei-
denschaften wie es scheint, sehr untergeordnet: denn
ohngeachtet allerlei Materien, welche Beschwerden,
Vorwürfe und sogar Drohungen in sich schlossen, auf

die Bahn gebracht wurden, äusserten sie doch alles mit vieler Ernsthaftigkeit und Fassung.

Den andern Tag ertheilte ihnen der Gouverneur seine Antwort. Alles wurde freundschaftlich beigelegt, und am dritten Tage wurden des Gouverneurs Geschenke, die sich auf fünfhundert Pfund am Werthe beliefen, unter die Stämme vertheilt. Die Cereemonie schloß mit einem ihrer Kriegstänze, wobei keines von uns Frauenzimmern gegenwärtig seyn mochte.

Jetzt schicken sie sich an, wieder nach Hause zu gehn, ein Umstand, worüber niemand untröstlich ist. Der Hum, der ihnen, ich denke sehr unüberlegt, in großer Menge gegeben wurde, bringt viele Unordnungen unter ihnen hervor, und macht sie zu sehr unangenehmen Nachbarn.

Albanten ist nunmehr ganz verlassen. — Der Gouverneur ist fort, und hat alle Munterkeit mit genommen. Wir haben die letzten zehn Tage hindurch in einer unermüdlichen Folge von Bällen, Festen und Lustparthien gelebt; allein sie sind vorüber und haben eine traurige Leere zurückgelassen, welche durch unsre gewöhnlichen Zeitvertreibe nicht ausgefüllt werden kann. Miß Wellenden ist mürrisch, Luise feierlich und Clara still und nachdenkend.

Meine Abreise von hier ist auf den nächsten Monath angesetzt. — Eine neue Quelle des Misvergnügens

gens für unsre kleine Gesellschaft, in der Mrs. Bensons und meine Abwesenheit sehr merklich seyn wird, weil niemand da ist, um unsern Platz auszufüllen. Miß Bellenden wird sich indessen leicht trösten: denn sie hat von dem Obristen und von ihrer Mutter Erlaubnis erhalten, drei Monathe in Neu York zuzubringen. Miß Luise geht mit ihr. Sie sind der Aufsicht einer der angesehensten Kaufmannsfrauen dort anvertraut, die ein solches Zutrauen vollkommen verdient.

Clara findet sich glücklich, zu Hause bleiben zu dürfen. Sie hat viel von ihrer gewohnten Munterkeit verloren; eine sanfte, holde Melancholie leuchtet aus ihren Blicken und verbreitet sich über ihr ganzes Gespräch. Die ganze Familie und ihre Freunde glauben, daß Herr Euston einen tiefen Eindruck in ihrem Herzen zurückgelassen hat, allein niemand würde unfein genug seyn, dieses Umstands, den ihre Sittsamkeit gerne vor ihr selbst verbergen würde, nur entfernt zu erwähnen. Sein anerkanntes Verdienst, und seine ehrerbietige Leidenschaft für sie konnten wohl diese Wirkung hervorbringen. Ich glaube, daß Mrs. Bellenden jetzt beinahe denkt, sie sey zu voreilig in Verwerfung seiner Vorschläge gewesen, da ihr Lieblingsplan gescheitert ist.

Herr Euston ist wirklich nach England gegangen. Clara war gegenwärtig, als der Obriste es als eine eben erfahrene Neuigkeit erzählte. Wir alle vermieden sorg-

fältig, sie anzusehn. Ich saß dicht genug neben ihr, um sie senken zu hören; sie verlies bald nachher unter einem Vorwande das Zimmer, und als sie wieder kam, sah man in ihrem Gesichte keine weitre Veränderung, ausser daß ihre Ernsthaftigkeit ein wenig erhöht war.

Mrs. Bellenden, sowohl um mich zu verbinden, als um ihrer Tochter Zerstreuung zu verschaffen, hat ihr erlaubt, mit von meiner Parthie nach Schonecady zu seyn. Herr Neville schlug diese kleine Reise vor, um die Festung, über die er dort das Commando führen soll, in Augenschein zu nehmen, und sich einige Kenntniß von dem Orte und den Einwohnern, unter denen wir bald leben werden, zu verschaffen.

Von da werden wir nach Fort Hunter (Jäger Festung) gehn, wo wir Gelegenheit haben werden, die Mohawks, einen zum Christenthum bekehrten Stamm der Irokesen, kennen zu lernen, die ihr Dorf, oder Burg, wie sie es nennen, in der Nähe dieser Festung haben. Wir denken ohngesähr eine Woche auf dieser kleinen Reise zuzubringen.

Mrs. Bellenden besteht darauf, meinen kleinen Knaben bis zu meiner Zurückkunft bei sich zu behalten. Fanny wird seiner warten, sie liebt ihn sehr, und ich kann mich auf ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit verlassen, so daß ich weiter nicht bekümmert zu seyn brauche, ausser daß mir auch die kurze Trennung von ihm

ihm nahe geht. Ich werde jetzt dies Packet zumachen, und es dem Obristen zurüklaffen, damit keine Gelegenheit die unterdeß vorkommen könnte, verloren geht.

Ein und vierzigster Brief.

Mrs. Neville an Miß Harley.

Schoonectady.

Ich bin noch nie von Hause gegangen, ohne Schreibmaterialien mit mir zu nehmen, um jede Gelegenheit ergreifen zu können, mit Ihnen in der Einbildungskraft wenigstens, Umgang zu pflegen, eine Beschäftigung, die eine der größten Freuden meines Lebens ausmacht.

Nach einer sehr angenehmen Reise kamen wir zeitig Nachmittags hier an. Lieutenant Granger kam uns entgegen, und führte uns in seine kleine Festung, die ein sehr einfaches Gebäude ist. Die Stadt, oder vielmehr das Dorf — denn davon hat es das Ansehen — besteht aus einer kleinen Anzahl Häuser in holländischem Geschmack gebaut und nur von Personen bewohnt, die mit unsern Indianischen Bundesgenossen Handel führen. Man spricht nichts als Holländisch hier. Einige anmuthig gelegne Plantagen sind in der Nähe und die Gegend umher ist romantisch und malerisch.

Mrs.

Mrs. Granger ist eine Holländerin; etwas feiner als ihre Nachbarn, ein Vorzug, den sie der Unterhaltung und Belehrung ihres Gatten, der ein sehr artiger, aufgeklärter Mann ist, verdankt. Sie spricht ziemlich gut englisch und gab mir alle Nachrichten, die ich über den Ort, über die Menschen und über die hiesige Lebensart erwarten konnte.

Sie bemerkte, daß ich ein paarmal bei ihrer Unterredung seufzte, und sagte mir, der Ort wäre allerdings nicht so schön, als Albanien und die Leute wären nicht so reich, und lebten nicht auf so großem Fuß, allein mein Mann könnte hier viel Geld zurückerlegen, und das ist, sagte sie, doch am Ende die Hauptsache in der Welt.

Ich konnte mich nicht enthalten, über diese Bemerkung zu lächeln, welches sie als ein Zeichen aufnahm, daß ich die Stärke ihres Arguments vollkommen einsähe.

Ich werde nicht in Versuchung gerathen, irgend Bekanntschaften hier zu machen, ausser vielleicht mit einer alten Dame, von der sie mir erzählte, daß sie eine Engländerin und Witwe eines Offiziers sey, der vor langer Zeit hier commandirte und den sie seit beinahe zwanzig Jahren überlebt hat.

„Als ihr Mann starb, sagte Mrs. Granger, beschloß sie, diesen Ort nie zu verlassen, sondern hier zu sterben, um bei ihm begraben zu werden. Sie baute sich in dieser Absicht ein kleines Haus nahe vor
der

der Stadt und lebt von ihrer Pension und von dem Ertrage der Arbeit ihrer Neger. Sie hält deren viere, und sie lieben sie so sehr, daß sie nie genug für sie arbeiten zu können glauben. Allein sie ist eine seltsame Frau: sie nimmt nur die Hälfte des Ertrags für sich, die andre legt sie in ihre Hände, damit sie eine Versorgung bei ihrem Tode haben, wo sie ihnen die Freiheit zu geben denkt.

„Allein sie hat noch andre Grillen. Wenn sie ein Kind über die Taufe hält, so nimmt sie es zu sich, so bald es drei Jahr alt ist, es sey Knabe oder Mädchen, und erzieht es bis zum zehnten Jahr, indem sie ihm englisch und französisch, Schreiben und Rechnen lernt: denn sie ist sehr gelehrt. Sie ist niemals ohne ein solches Pathgen in ihrem Hause. Mein Mann rechnet es sich zur großen Gnade, wenn sie ihm erlaubt, sie zu besuchen, welches nur selten geschieht: denn sie hat nicht gerne Gesellschaft, und ist nie ohne ein Buch in der Hand. Alle Jahre läßt sie einen großen Transport Bücher von New York kommen.“

Eine Person solcher Art in dieser Einöde zu finden, ist gewis ein großes Glück. Ich hoffe, ich werde keinen schweren Zugang bei ihr haben, denn ich werde mich eifrigst um ihre Bekanntschaft bemühen.

Mrs. Benson und Herr Neville sind sehr geschäftig, Veränderungen im Hause und Garten anzubringen. Die Sicherheit, welche eine Festung in diesem wilden Lande und unter diesen barbarischen Einwohnern

nern verschafft, trägt nicht wenig bei, mich mit meiner Lage auszuföhnen, und alles wohl erwogen, wird mein Zustand nicht gar so schlimm seyn.

Wir sind zwei Tage hier gewesen. Unser gastfreier Wirth verliert uns sehr ungern, und lag uns sehr an, die Wasserfälle bei Cohas zu besuchen. Wir machten uns dem zu Folge den andern Morgen in einer Art von bedekten Wagen, worin unsre ganze Gesellschaft sehr bequem sitzen konnte, auf den Weg. Wir hatten ununterbrochen hellen Sonnenschein. Kein Wölkchen erschien am Horizont, und wir hatten fast gar keinen Wind. Doch fanden wir in der Nähe des Wasserfalls einen anhaltenden Spreuregen, den die während des Falls aus dem Wasser aufsteigenden Dünste verursachten; der Wind trieb ihn so weit umher, daß unsre Kleider so naß wurden, als wären wir in einem Regenschauer gewesen. Dieser Wasserfall im Flusse Mohawk, ehe er in den Hudson fällt, wird für sehr merkwürdig gehalten. Sowohl oben als unten sind feste Felsen, der Felsen dort, ist, wie Herr Granger uns sagte, drei hundert Ruthen breit. Bei dem Fall geht ein Felsen in gleicher Höhe quer durch den Fluß, und durchkreuzt ihn in gerader Linie mit der Seite, die den Fall bildet: er giebt so zu sagen eine Mauer nach der andern Seite ab, die nicht ganz perpendicular ist. Dieser Felsen, über den das Wasser rollt, scheint ohngefähr vier und zwanzig Ruthen hoch zu seyn. Wir hatten kalte Küche mitgenommen,

men, und speisten sehr gemächlich in einer Hütte, die man zur Bequemlichkeit der Reisenden, welche Neugierde hieher führt, erbaut hat, und kamen müde von der Reise, zeitig wieder zu Haus.

Fort Hunter.

Wir kamen bei sehr guter Zeit des Nachmittags hier an, und hatten eine sehr angenehme Fahrt über den Fluß, der noch einige Meilen weit jenseits der Festung schiffbar ist. Wir fuhren in einem Canot, welches vier sorgsame Holländer ruderten, die während der ganzen Zeit ein tiefes Stillschweigen beobachteten. Wir versuchten oft, sie durch verschiedene Fragen, welche Neugier uns eingab, zu unterbrechen; allein umsonst: sie waren nicht im mindesten zur Gesprächigkeit geneigt.

Dieses gebrechliche und einfache Fahrzeug, das nur aus einem hohlen Baume bestand, auf dessen Grunde wir auf Matten und Bärenfellen saßen, führte uns schnell über den Strom, während unsre Augen an jeder Seite auf den wilden aber reizenden Scenen an den romantischen Ufern umher irrten: abgerissene Wälder, welche die Schönheit der grünen Bergspitzen erhöhten, verbreiteten eine süße, schauerliche Dunkelheit von allen Seiten, und durch das leise Plätschern der kleinen Ruder unterstützt, stimmten sie die Seele zu sanfter Melancholie.

Elara,

Clara, in Gedanken verloren, wurde nur durch das Geschrei einer Menge Indianer aufgeschreckt, die nahe bei dem Ort, wo wir anlanden sollten, längs dem Ufer standen. Verschiedne sprangen dienstfertig in den Fluß und zogen das Canot ans Ufer. Herr Butler, der wie es scheint, den Prunk liebt, empfing die Tochter des Commandanten mit vieler Feierlichkeit. Die Fahne wurde auf der Bastion aufgesteckt, und die Wache zog auf; eine große Menge Indianer folgten uns hiß an die Thore, und einige der Oberhäupter erhielten Erlaubnis herein zu kommen. Der eine (wie Herr Butler uns sagte) lud in einer an Clara gerichteten Rede, die mehrere Minuten dauerte, uns auf ihre Burg ein.

Wir hörten heute, Sonstags, den Gottesdienst in der Mohawf Kapelle, einem sehr artigen Gebäude. Am Altar und an der Kanzel sind viel Verzierungen angebracht, und auf dem Communion-Tische stehn einige sehr schön gearbeitete Kelche.

Der Kaplan predigte Holländisch. Jedes Wort seiner Rede wurde den Mohawfs in ihrer eignen Sprache von einem Dollmetscher wiederholt. Das Vater Unser und die Psalmen sind ins Mohawfische übersetzt, und ich bemerkte, daß viele Indianer ihre Bücher in der Hand hatten.

Ich hörte nie die Psalmen schöner singen. Die Stimmen der Männer sind stark und hell, die der Weiber ausnehmend melodisch. Wir gehen oft auf
dem

dem Walle spazieren, von wo wir eine schöne Aussicht auf das Land und auf die Indianischen Pflanzungen haben. Alles geschieht hier durch Weiber: die einzige Beschäftigung der Männer besteht im Jagen und Fischen, und wenn sie Wild genug herbeigeschaft haben, um ihre Familien zu versorgen, so bringen sie ihre übrige Zeit mit Trinken und Rauchen in ihren Hütten zu, wobei sie sich ihre vergangnen Kriegsthaten erzählen und neue Feldzüge aussinnen.

Diese armen Weiber arbeiten im Felde mit einem oder mehr Kindern auf dem Rücken, und so belastet, tragen sie schwere Bürden nach Hause, denn ihre Männer sind zu faul und übermütig, um an ihren Arbeiten Theil zu nehmen.

Wir besuchten heute die indianische Stadt in sicherer Bedeckung: denn Kapitain Butler beordnete einige Soldaten uns zu begleiten: dem Anschein nach, um uns eine Ehre zu erzeigen, in der That aber, um unsre schwachen Besorgnisse zu beruhigen, von deren Ungründlichkeit er sich vergebens bemüht hatte, uns zu überzeugen. Allein es war nicht möglich uns zu überreden, daß wir ohne Bedeckung unter einer so großen Anzahl Wilder von schrecklichem Ansehn sicher wären.

Um nicht durch einen Schein von Vorzug zu beleidigen, sahen wir uns genöthigt, in die Häuser oder Wigwams aller derer die uns einluden zu gehn. Die meisten dieser Wigwams waren gros genug, verschied-

Euph. 3. Bd.

I

ne

ne Familien zu fassen, deren jede nicht mehr als einen Quadrat Raum von acht bis zehn Fuß einnahm, welcher ihr Bett und einige andre Nothwendigkeiten enthielt. Der Heerd, der in der Mitte der Hütte liegt, und allen gemeinschaftlich gehört, hat einen großen Ausgang in's Dach, um den Rauch herauszulassen, wovon indessen doch noch genug zurück blieb, um uns die Augen zu trüben.

Die Squaws, so werden die Indianischen Weiber genannt, waren sehr erfreut, daß wir uns mit ihren Kindern abgaben. Sie gaben uns zur Erwidrung unsrer Geschenke Strumpfbänder von Wampum, in Figuren geschlungen und mit den schönsten Farben gefärbt.

Das Oberhaupt dieser Nation hat ein in Europäischen Geschmak gekauetes und möblirtes Haus. Er setzt etwas darin, unsre Sitten nachzuahmen; wir tranken wirklich Thee bei ihm, denn die Squaw, seine Gemahlin rechnete sich zur Ehre, uns zu bewirthen.

Dieses Indianische Oberhaupt hielt es für schicklich, Miß Clara die Ehre der Adoption zu ertheilen, und sein Bruder that ein Gleiches bei mir. Dieses wird als ein großes Zeichen der Achtung bei ihnen betrachtet, und wir erhielten dadurch alle Rechte und Ansprüche eines gebornen Mohawks. Jeder von uns bekam bei dieser Gelegenheit einen indianischen Namen. Ihre Namen beziehen sich immer auf eine wirkliche

liche oder vermeinte Eigenschaft der Seele oder des Körpers. Claras Namen bedeutet den Morgenstern, und der meinige eine Indianische Weizenähre, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, denn meine jetzigen Umstände blieben ihnen nicht unbemerkt.

Diese Ceremonie endigte mit einem ihrer schrecklichen Tänze, den wir von den Wällen der Festung mit ansahen. Herr Neville schaffte eine Menge von ihrem Lieblingsgetränke herbei, den er ihnen zu ihrem Fest schickte: es machte sie wie gewöhnlich, sehr streitsüchtig, wir aber erlitten hinter unsern Mauern weiter keine Unannehmlichkeit davon.

Albanien.

Gestern Abend kamen wir zurück, und ich hatte das Vergnügen, meine schöne Pflegetochter ihrer Mutter in guter Gesundheit und leidlicher Munterkeit wieder zu überliefern, und ihr Unterpand, wie sie meinen kleinen Knaben nannte, wiederum dagegen zu erhalten. Der liebe Junge freute sich so sehr, mich zu sehn, daß er mich beinahe mit Küssen erstikte, und mir tausend Artigkeiten zuflüsterte, um mich zu bereben, daß ich doch immer bei ihm bleiben möchte: denn es scheint, daß meine Abwesenheit ihm schwer zu Herzen gieng.

Wir haben hier eine beunruhigende Nachricht von einem beabsichtigten Aufstande der Negern zu Neu York erhalten: das Complot wurde glücklicherweise entdekt,

ehe es zur Ausführung reif war. Wir hören von nichts als von Kundschaften, Verfolgungen, Martern und Tod. Sollte die Ansteckung sich weiter verbreiten, so würde die Gefahr hier sehr gross seyn, weil die Neger noch immer zahlreicher sind als zu Neu York. Ich hatte nur eine schwarze Sklavin in meinem Hause, habe sie aber fortgeschickt. Mich dünkt, daß man nirgends sicher ist, als in der Festung, und Mrs. Bellenden ist so gütig gewesen, mir ein Zimmer einzuräumen, wo ich bleiben werde, bis wir nach Schoenectady gehn; dort leben wir wieder in einer Schutzwehr von Mauern und Wällen. Des Obristen Tochter verließ Neu York nur drei Tage zuvor, ehe die Verschwörung entdekt wurde.

Ich bin nunmehr in Schoenectady eingerichtet. Meine liebe Mrs. Benson gieng einige Tage vor mir voraus, und ich fand mein Haus so schön und nett eingerichtet, daß mir von der Seite nichts zu wünschen übrig blieb.

Herr Neville hat so viel auf Verbessrungen gewandt, als wollte er den Rest seiner Tage hier beschließen. Unfre Meinung von den Dingen ist das Maas ihres Werthes; gleich Cäsar würde er lieber der erste in einem Dorfe, als der Zweite in Rom seyn. Doch machte die Befriedigung seines Ehrgeitzes ihn nicht allein glücklich, sondern er sucht sich noch ausserdem zu amüsieren, so wie es seinem Geschmak angemessen ist. Er liebt die Jagd, die Flasche und die Vergnügungen

gungen der Tafel. Er macht häufige Reisen nach Albanien und Fort Hunter und bringt viel Zeit auf den benachbarten Plantagen zu, wo er, wenn auch nicht feine Sitten und geistreiche Unterhaltung, doch gewis guten Tisch, trefflichen Wein, und unverhaltne Fröhlichkeit findet.

Indessen genieße ich in höchster Vollkommenheit, was mein Lieblingsdichter emphatisch

Das Fest der Vernunft, und den Genuß des Geistes nennt, der Gesellschaft meiner theuren Mrs. Benson, dieser weisen, zärtlichen Freundin. Mit der verwittweten Dame, deren ich gegen Sie erwähnte, sind wir sehr vertraut geworden: sie ist äußerst liebenswürdig im Betragen, und besitzt viel Vernunft, die durch Lesen und Nachdenken noch mehr ausgebildet ist.

Mit solchen Gefährten, mit Ihren lieben, seelenvollen Briefen, mit welchen Sie mich beschenken; mit der nimmer fehlenden entzückenden Quelle der Wonne, mit meinem liebenswürdigen Knaben, der jetzt zu meinen schönsten Hoffnungen aufwächst — blüht mir in dieser wilden, in dieser wüsten Region ein Paradies.

Mit dieser Nachricht von meiner gegenwärtigen Lage, die Ihnen gewis willkommen seyn wird, schließe ich diesen Brief. Denn so eben schickt mir der Obrist einen Bedienten von Albanien, um mir kund zu thun, daß er morgen Depeschen nach Neu York schickt,

und meine Briefe mit einschließen will, damit sie auf dem ersten Schiffe nach England gehn können. Leben Sie also wohl, meine liebe Maria. Brauche ich Ihnen zu sagen, daß ich stets bin und seyn werde

Ihre zärtlichste

Euphemia Neville.

Zwey und vierzigster Brief.

Mrs. Benson an Mrs. Harley.

Ihre Vorwürfe wegen unsers langen Stillschweigens würden gerecht seyn, wäre etwas anders als die härteste aller Widerwärtigkeiten, an dieser anscheinenden Vernachlässigung Schuld gewesen. Ihre lebenswürdige und jetzt unglückliche Freundin schloß ihren letzten Brief an Sie in vollem Entzücken hoher Zufriedenheit und Freude. Ihr Wille war ganz in ihr gegenwärtiges Schicksal ergeben; ihr Herz glühte von den entzückendsten Hoffnungen der Zukunft; sie sehnte sich, ihrer geliebten Freundin einen Theil des Entzückens, das ihre Brust erfüllte, mitzutheilen. Ach! welche Veränderung hat sie im Zeitraum weniger Monden erfahren! Aber hören Sie die traurige Erzählung in der Ordnung, da ich jetzt Fassung genug erlangt habe, Ihnen alle Umstände mitzutheilen.

Ein Freund des Herrn Neville, den einige Privatangelegenheiten nach Neu York gebracht hatten, nahm
seine

seine Einladung an, einige Tage bei uns zu Scho-
nectady zuzubringen. Herr Neville führte ihn nach
allen merkwürdigen Orten. Er hatte die Wasserfä-
le von Cohas noch nicht gesehn, und man bestimmte
einen Tag zu dieser kleinen Reise. Mrs. Neville
wäre gern zu Hause geblieben, weil die kleine Ma-
rie noch nicht entwöhnt war, weil aber Herr Neville
beschlossen hatte, seinen Sohn mitzunehmen, so woll-
te die besorgte Mutter nicht zu Hause bleiben.

Unsre ganze Parthie war in bester Laune, ausge-
nommen Mrs. Neville. Ihr Herz schien unter ei-
nem geheimen Kummer zu arbeiten; oftmals unter-
brachen Seufzer ihre Rede, und Traurigkeit überzog
ihr Gesicht. Ich fragte sie verschiedentlich, ob sie
wohl wäre; sie versicherte mich, sie fühlte keine Un-
päßlichkeit, aber ein seltsames innres Erbeben, das
sie sich nicht erklären konnte.

Sie bemerkte, daß Herr Neville unzufrieden schien,
daß sie nicht so heiter war als gewöhnlich und bemüht
sie sich, die Dürsterkeit, die auf ihr lag, zu vertrei-
ben, und seiner zusammengezognen Stirn mit ihrem
gewohnten gefälligen Lächeln zu begegnen.

Ich bemerkte die schmerzhaft Anstrengung — ich
sah Thränen in den Augen schimmern, die sie mit
angenommener Heiterkeit auf ihn richtete. Unruhig
und besorgt flüsterte ich ihr zu: Liebe Euphemia, Sie
sind nicht wohl. — „Ich bin es, antwortete sie,

würklich ich bins, allein meine Lebensgeister sind ungewöhnlich niedergeschlagen, das ist's alles.“

Nachdem unser Gast seine Neugier mit dem Anblick des Wasserfalls hinlänglich befriedigt hatte, breiteten unsre Leute ein Tischtuch über den ländlichen Tisch in der Hütte, wo wir zuvor gespeist hatten; man trug kalte Küche auf, und wir setzten uns alle dabei nieder. Allein der scharfe Hunger, den mir die Lust und ungewöhnliche Leibesbewegung verschafft hatte, wurde sogleich gestillt, als ich sah, daß Mrs. Neville nicht essen konnte und mit Messer und Gabel spielte, um nicht bemerkt zu werden.

Die Herren zechten tapfer drauf los, und meine liebe Euphemia, schwerfällig von Müdigkeit und mehr noch von der ungewöhnlichen Last, die auf ihrer Seele lag, gab das lächelnde Kind an ihrer Brust in Fannys Arme und fiel in tiefen Schlaf.

Herr Neville stand nunmehr auf und schlug seinem Freunde vor, in den Wald zu gehn, bis die Bedienten gegessen hätten und die Pferde angespannt wären. Sie nahmen den kleinen Eduard mit, damit nicht sein unschuldiges Geschwätz seiner Mutter Ruhe störte, und traten blos von Herrn Neville's Bedienten begleitet, ihren Spaziergang an.

Mrs. Neville schlief fest und ruhig. Ich freute mich der Hoffnung, daß diese wohlthätige Ruhe ihre Kräfte und Munterkeit wieder herstellen würde, als Fanny leise sagte: Wundern Sie sich nicht, Madame, daß Herr

Herr Neville so lange ausbleibt? Ich hatte noch nicht daran gedacht, und erstaunte, als ich auf meine Uhr sah, daß es so spät war.

Sobald Herr Neville in die Hütte trat, fragte er mit wilder Ungeduld in Stimme und Blick, ob Eduard bei uns wäre?

„Bei uns? sagte ich zitternd. Giebt er denn nicht mit Ihnen?“

„O Sutton, rief Herr Neville zu seinem Freunde, der ihm gefolgt war, — mein Knabe ist nicht hier —

Dieser Ausruf geschah so laut, daß Mrs. Neville davon erwachte. Sobald ihr Mann sie die Augen öffnet sah, stürzte er aus der Hütte, und sein Freund hinter ihm her. Fanny und ich blieben ohne Bewegung. Schrecken und Erstaunen mahnten sich aufs stärkste in ihrem Gesicht, und ich glaube auch in dem meinigen, denn Mrs. Neville, über ihres Mannes plötzliches Fortgehn befremdet, drehte sich zu uns und fragte nach der Ursache, stieß aber bei dem ersten Anblick einen durchdringenden Schrei aus.

„Ach, ich verstehe diese Blicke, sagte sie, und sah bald Fanny, bald mich an. Ein schrecklicher Zufall hat sich ereignet — Mein theures Kind, mein Eduard! ist er tod? — O sagen Sie mir, ich beschwöre Sie — fuhr sie fort und rang die Hände — sagen Sie mir die Wahrheit. Ist mein Kind tod? — Ihr stehender Blick und Stellung drangen mir ins Herz. „Gott behüte!“ war alles was ich sagen konnte.

„Er ist also nicht todt, rief sie. Der Himmel sey gelobt! ich athme wieder. Von welchen peinigenden Qualen bin ich befreit! O wenn sie wüßten, was ich in diesem schrecklichen Augenblick der Ungewißheit fühlte, wo alle die wunderbaren Ahnungen, die heute mein Herz quälten, zur Wirklichkeit wurden.“

Herrn Neville's Bedienter trat jetzt in die Thüre, rollte seine begierig forschenden Augen umher und rief:

„Er ist nicht hier, er ist verloren, ich möchte rasend werden!“

Mrs. Neville fuhr auf und rief: „wer ist verloren? Mein Kind, — redt, was ist mit ihm —

„O halten Sie mich nicht auf Madam, sagte er, denn sie hielt ihn beim Arm; lassen Sie mich gehn und ihn suchen; ich will ihn auffinden oder nie wieder kommen.“

Er riß sich von ihr los, sie stürzte mit wilhem Schritt hinter ihm her. Außer Stande ihr zu folgen, nahm ich das schlafende Kind aus Fannys Armen. Sie flog hinter ihrer unglücklichen Frau her, und die undurchdringlichen Wälder verbargen in einem Augenblick Beide vor meinem Gesicht.

So verlassen, allein, mein Herz von Angst zerrissen, jeden Augenblick in Erwartung, ein neues Unglück zu hören; kein Geschöpf um mich, bei dem ich Nachfrage einziehen konnte; denn alle unsre Leute hatten sich im Suchen nach dem theuren verlorenen Kinde in die Wälder verlaufen — Zitternd, daß die
Kleine

Kleine aufwachen, und von Hunger gequält, den ich nicht stillen konnte, mein gebeugtes Herz durch ihr zartes Geschrei zerreißen würde, überlies ich mich, ich gestehe es einige Augenblicke der Verzweiflung.

Endlich lehrte Nachdenken zurück und brachte nützliche Rathschläge mit sich.

„Ist es, sagte ich zu mir selbst — einer Christin würdig, in der Stunde der Prüfung so zusammen zu sinken? Wo ist das Vertrauen in die Güte, die Ergebung in den Willen Gottes, die ich, bis sie versucht ward, zu besitzen glaubte? Ach, bei Gesundheit und glücklichen Tagen, ist es leicht von Vertrauen auf Gott zu sprechen. Leicht vertrauen wir ihm das Leben, wenn wir gesund sind, unsre Bedürfnisse, wenn wir genug haben, unsre Befreiung, wenn wir der Gefahr entwischt sind; wenn aber Gefahren auf uns eindringen, Widerwärtigkeiten uns bestürmen, so vergessen wir, daß er mächtig ist um zu retten, und barmherzig, um zu befreien.“

Ich verfolgte diese Gedanken und mit jedem Augenblick, wo eine fromme Ergebung mein Herz durchdrang, segnete ich die geheiligte Macht der Religion, die so Gutes aus Bösen schaffen, und meinen gegenwärtigen Kummer zum Mittel ewiger Glückseligkeit machen konnte.

Der ruhige ununterbrochne Schlaf des Kindes gewährte meinem veränderten Gemüthe Stoff zu Dank
und

und Lob: wie hätte ich sein Schreien stillen, oder ihm in dieser Wüste Nahrung verschaffen können, da es noch keine andre Nahrung als der Muttermilch gewohnt war. Es schlief ruhig, während ich mit Zärtlichkeit über ihm weinte und heiße Gebethe zum Himmel schickte.

Endlich hörte ich Fußtritte, ich drehte mich begierig um und sah meine geliebte Euphemia von Herrn Sutton und ihrer treuen Fanny unterstützt.

Ihr schwankender Schritt war bald schnell, bald langsam; ihr Gesicht bleich wie der Tod; ihre Augen bald mit stehenden Thränen zum Himmel aufgehoben, bald in wilder Verzweiflung auf die Erde geheftet; sie rang ihre geschlossenen Hände, als wollte sie ihre Sehnen sprengen.

Sie warf sich auf die Bank neben mich ohne ein Wort zu sprechen; einen zärtlichen Blick warf sie auf ihr in meinen Armen schlafendes Kind; und brach dann in eine Fluth von Thränen aus.

Herr Sutton bat sie, sich so viel als möglich zu fassen, und versprach ihr, wieder in den Wald zu gehn und sein Suchen nicht aufzugeben, bis er ihr Nachricht von ihrem Sohne bringen könnte. Er gieng sogleich fort, und ich suchte aus seinen letzten Worten einigen Trost für sie zu ziehn.

„O halten Sie mich nicht mit falschen Hoffnungen hin, sagte sie, ich werde nie mein Kind wieder sehen. Gewis ist er eine Beute wilder Thiere, oder was
noch

noch schlimmer ist, wilder Menschen geworden. O du Entzücken meines Herzens und meiner Augen, warst du zu diesem Schicksal gebohren? — Verstimmt — zerrissen — verschlungen.“

Bei diesen schrecklichen Gedanken schrie sie überlaut und sank leblos in Fannys Arme. Mit Mühe brachten wir sie wieder ins Leben; aber nur auf einen Augenblick — schnell auf einander folgende Ohnmachten ließen uns für ihr Leben zittern. —

Noch immer nährte ich einige Hoffnung, daß der süße Knabe gefunden werden würde; als aber Herr Neville zurück kam, verkündigten seine wilden Blicke den unwiederbringlichen Verlust.

„Er ist verloren — rief er — er ist dahin! auf immer dahin! —“

„Ach, rief ich, sehn Sie hier — und zeigte auf seine Gattin, die bleich und ohne Leben auf Fannys Knien lag. — Er starrte sie einen Augenblick an und sagte:

„Was ist zu thun? Rathen Sie, helfen Sie mir.“

„Vor allen Dingen, sagte Herr Sutton, lassen Sie Mrs. Neville nach Hause bringen. Tragen Sie sie in ihrem süßlosen Zustande in den Wagen: denn wenn sie Sinne und Gedanken wieder erhält, wird es schwer seyn, sie von hier fort zu bringen.“

In der traurigen Lage, worein wir gesetzt waren, war dies freilich das einzige, was geschehn konnte. Fanny stieg in die Kutsche, und nahm sie noch ohnmächtig

mächtig in ihre Arme. Ich setzte mit dem Kinde mich ihnen gegen über, dessen Schlaf die Vorsehung zu unserm Troste zu verlängern schien.

Herr Neville erklärte, er wolle den Ort nicht verlassen, und sein Suchen fortsetzen, bis er seinen Sohn, tod oder lebendig gefunden hätte. Sein Freund blieb bei ihm, nebst dem unglücklichen Bedienten, dessen Sorge das Kind anvertrauet gewesen war.

Dieser Mann bezeugte in seinen Blicken und Bezeigen den bittersten Schmerz, und die quälendsten Gewissensbisse. Er klagte sich mit Strömen von Thränen, als die Ursache von dem, was geschehn war, an. Es schien, daß das Kind, müde von Gehn, unter einem Baum zu sitzen verlangte, bis sein Vater und Herr Sutton, die noch weiter gehn wollten, zurück kamen. Wilhelm setzte sich mit ihm hin, überwältigt von der Hitze und eingewiegt durch das Plätschern des Wasserfalls, den man in weiter Entfernung hören kann, fielen beide in tiefen Schlaf.

Als der Mann erwachte, vermifste er das Kind; allein ohne sehr zu erschrecken, vermuthete er nur, daß es sich einige Schritte von ihm verirrt hätte; rief es verschiedentlich laut bei Namen und lief umher, es zu suchen. Da er es nicht fand, stieg seine Furcht, er wanderte durch die Wälder, indem er ihm immer vergebens rief: dann hoßte er vielleicht ihn an den Orte, wo er so unglücklich eingeschlafen war, wieder

zu

zu finden, und gieng dahin zurück, allein statt des Kindes sah er Herrn Sutton und seinen Herrn, die nach ihnen suchten.

Als Herr Neville ihn allein sah, rief er mit heftigem Blick und Ton; wo ist Edward? der Mann erschrocken, bestürzt, betroffen, konnte keine Silbe antworten. Herr Neville in einem Anfall von Furcht und Wuth, ergrif ihn beim Kragen, schüttelte ihn gewaltsam und rief: Schurke, hast du meinen Sohn verloren?

O Sir, rief der zitternde Unglückliche, vom Sehen ermüdet, fiel das Kind auf meinen Knien in Schlaf; unglücklicher weise schlief ich ebenfalls ein, und als ich erwachte, war es fort, und ich habe es die ganze Zeit umsonst gesucht.

Herr Neville, der nun vor Wuth außer sich gerieth, zog den Degen, und hätte nicht Herr Sutton ihn beim Arm gehalten, so wäre der arme Karl als Schlachtofer des Sturms, der in seiner Seele tobte, gefallen.

„Lassen Sie uns gehn, und Ihr Kind suchen, sagte sein Freund zu ihm, lassen Sie uns verschiedene Wege nehmen.“

„Wie, ich sollte hoffen, ihn in diesen wilden Wäldern glücklich wiederzufinden? sagte der sensende Vater. Entweder ist er eine Beute wilder Thiere oder eines wilden Menschen geworden. — Meine Furcht macht mich unsinnig! —

Mit

Mit wüthendem Schritt stürzte er in die dickste Waldung, und rief seinen Sohn. Herr Sutton nahm einen andern Weg, so auch der weinende Bediente. Ach, sie suchten alle umsonst!

Die Bewegung des Fahrens, nebst einigen Tropfen, die Fanny gebrauchte, brachten endlich Mrs. Neville von ihrer Ohnmacht wieder zu sich selbst. Mit ihren Sinnen kehrte Erinnerung — schreckliche Erinnerung! zurück. Sie schien nicht mehr zu bedenken, wo sie war, oder wohin sie gieng, sondern schlufzte als in dem Seelzagen des Todes. Ich bat sie, nicht alle Hoffnung aufzugeben; es wäre wenigstens noch eine Möglichkeit, daß das Kind sicher seyn könnte; Herr Neville und sein Freund wären noch mit Suchen beschäftigt; man würde in allen Bohnhäusern in der Gegend umher Nachfrage anstellen und so viele Personen wären damit beschäftigt, ihn zu suchen, daß wir nothwendig etwas von ihm erfahren müßten.

„Hätten Sie es für möglich gehalten, daß ich je so elend werden könnte, zu wünschen, mein Sohn mögte durch einen Fall, durch eine plötzliche Krankheit ums Leben gekommen, oder ertrunken seyn? Aber ach, ihn von wilden Thieren in Stücken zerrissen, oder von wilden Menschenjägern zerfleischt zu wissen, die, wenn der Hunger sie nagt, ihr eignes Geschlecht verschlingen — O kann ich denken, daß dies sein Schicksal ist, und nicht unsinnig werden? — Sprechen Sie mir nicht von Hoffnung, — O wenn ich

ich bedenke, was mein Kind gelitten hat, und wie leicht in diesem Augenblick leidet! — Auf's neue wichen ihre Sinnen, ihre Lebensgeister von ihr, und kaum schien es Barmherzigkeit, aus dieser Fühllosigkeit sie zu erwecken.

In diesen wiederkehrenden Anfällen des Todes, woraus unser Bemühen sie immer wieder erweckte, wurde diese traurige Reise hingebracht. Endlich erreichten wir die Festung, wir trugen sie in ihr Zimmer, wir legten sie ins Bett, ihre Nasereien zeigten, welche schreckliche Bilder ihre Einbildungskraft erfüllten.

Oft wählte sie, sich in den Klauen eines wilden Thiers zu sehn; oft krümmte sie sich auf dem Spiesse eines barbarischen Indianers, in Todesqualen zukend. Ihr Geschrei, ihre Herzerreissenden Klagen erfüllten alle die sie hörten, mit tiefem Jammer. Mrs. Lawson nahm an allen meinen Schmerzen und Schrenissen bei diesem traurigen Vorfalle Theil.

Von der Vellendenschen Familie erhielten wir alle Unterstützung der zärtlichsten, theilnehmendsten Freundschaft. Sie schickten uns einen sehr geschickten Arzt von Neu York. Er gab uns wenig Hoffnung und ihr Tod wurde stündlich erwartet.

Herr Neville kam nach einer Abwesenheit von acht Tagen wieder, die er auf unablässigen, vergebnen Wanderungen mit klopfendem Herzen zugebracht hatte. Wir drängten uns um ihn, so bald er erschien — Es ist alles vorbei, sagte er — hier ist nichts mehr
Euph. 3. Bd. K 34

zu hoffen oder zu fürchten — mein Knabe ist tod. —

„Die Art, rief ich, halb entseelt vor Schrecken, sagen Sie uns die Art seines Todes.“

„Der Himmel sey gelobt, sagte er, sie war nicht so schrecklich, als ich fürchtete. Er ertrank — er irrte zu nahe am Flusse und fiel hinein. Ein Bauer — denn von Wilhelm hat man nichts weiter gehört — sah den leblosen Körper des theuern Unschuldigen vom Strome fortgerissen. — Ein Ausbruch des Schmerzes hemmte hier auf einen Augenblick seine Rede: dann faßte er sich und fuhr weiter fort: Sagen Sie mir nun auch Ihre Erzählung des Schreckens — mein Weib — was ist aus ihr geworden?“

Mrs. Lawson benachrichtigte ihn mit einiger Vorsicht von ihrem Zustande, und wollte ihn abhalten, sie zu sehn; allein der Arzt versicherte, daß sein Anblick eine ganz andre Wirkung auf sie machen würde, als wir fürchteten. Sie hatte seit mehreren Tagen keinen von uns gekannt, und fuhr noch immer fort zu rasen, und die schrecklichen Scenen zu schildern, die ihre Einbildungskraft erfüllten.

Herr Neville ließ sich nur eben sehn. Sie fuhr auf — sie schrie — er zog sich zurück. Sie richtete sich in ihrem Bett auf und schlug begierig den Vorhang zurück.

„Wo ist er,“ sagte sie, „sah ich ihn nicht?“

„Ben,

„Wen, meine theure Euphemia, sagte ich, wen sahen Sie?“

„Meinen Mann, rief sie, wo ist er hin? Warum wollen Sie ihn nicht zu mir lassen?“

Entzückt über diesen Beweis ihrer zurückkehrenden Vernunft rief ich ihn herbei. Sie ergriff seine Hand, und drückte sie begierig.

„Haben Sie seine verstümmelten Glieder gefunden, sagte sie. Haben Sie ihn begraben? Wurde er — o sagen Sie mir, wurde er nicht zerrissen?“

Herr Neville schwieg, weil er nicht wußte, was er ihr sagen sollte, als der Arzt sich ins Mittel legte.

„Sagen Sie ihr die Wahrheit, flüsterte er ihm zu, die Wahrheit wird ihr minder schrecklich seyn, als die fürchterlichen Bilder, die ihre Einbildungskraft erfüllen.“

„Meine liebe Euphemia, sagte Herr Neville, seyn Sie ruhig, seyn Sie gelassen — unser Kind erkrankt.“

Sie schwieg einen Augenblick und sah ihn dann ernsthaft an.

„Sie sagen, er sey ertrunken, sagte Sie, wissen Sie das gewis?“

Der Arzt flüsterte ihm zu: „Sagen Sie, Sie hätten ihn gesehn.“

„Ach, sagte er, Ich weiß es nur zu gewis.“

„Nun dann, so kann ich weinen, hub sie nach kurzem Schweigen an. Nun kann ich trauern, jetzt

Ist es nur Schmerz, vorher war es Wahnsinn. O mein süßer Knabe, du bist tod, ich werde dich nie wieder sehn, aber du wurdest nicht zerrissen!“

Sie schlang ihre Arme um meinen Hals, als ich mich über sie bog, verbarg ihr Gesicht in meinem Busen, und brach in Thränen aus.

O! wie segnete ich den wohlthätigen Erguß? und ohngeachtet ich fühlte, daß die Gewalt des Schmerzes ihre ganze Gestalt erschütterte, wie ich sie in meinen Armen hielt, während Thränen meinen Busen bethauten, freute ich mich doch der Hoffnung einer günstigen Veränderung ihrer Krankheit.

Endlich ermattet und beinahe ohnmächtig, sank ihr Haupt aufs Kissen zurück; sie verschloß die Augen, und hätten nicht öftere Seufzer sich einen Weg gebahnt, so würden wir sie tod geglaubt haben.

Der Arzt, der eine schmerzstillende Arznei für sie hatte bereiten lassen, gab sie ihr jetzt selbst. Sie schluckte sie hinunter, ohne ein Wort zu sprechen, oder nur die Augen aufzuschlagen, und fiel bald nachher in einen tiefen Schlaf, der mehrere Stunden dauerte.

Auf dieses erste Zeichen ihrer Besserung folgten andre, die unsre Hoffnung bestärkten. Als sie erwachte, kannte sie uns alle; sie verlangte die kleine Marie zu sehn, die Fanny's Sorgfalt anvertraut war, und sich vollkommen wohl befand. Sie küßte
und

und segnete sie, sprach mit vieler Zärtlichkeit mit ihrem Manne, und dankte Mrs. Lawson für ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit. Zu mir sagte sie nichts, sondern drückte meine Hand fest in die ihrige und führte sie zuweisen an ihre Lippen. Oft seufzte sie, und ich konnte bemerken, daß Thränen unaufhörlich ihre Wangen herab schlichen.

In diesem ruhigen stillen Kummer blieb sie mehrere Tage; indessen nahm ihr Körper schnell ab; der Arzt sprach sie außer aller Gefahr, und sagte, wir hätten jetzt nichts weiter zu thun, als ihr wieder zu Kräften und Munterkeit zu helfen. Mrs. Bellenden kam selbst, um sie nach Albanien zu holen, und die ganze Familie schien sich zum Hauptgeschäft zu machen, sie zu trösten, aufzurichten und zu zerstreuen.

Geduldig wie ein Kind, voll frommer Ergebung ist ihr Schmerz ruhig, still und schweigend; allein sie trauert noch immer. Sie hat ihre gewohnte Heiterkeit ganz verloren, aber die Fühlbarkeit ihres Herzens ist erhöht: immer zärtlich und mitleidig ist sie es jetzt mehr als je, und fühlt für das Leiden anderer, als hätte sie selbst keines zu tragen.

Ich liebe, ich bewundre sie wo möglich mehr als je. Mit Recht hat man gesagt, daß Widernartheit die glänzendste Zeit für den Weisen und Guten ist. Niemand ist unglücklicher, als der, welcher nie

Leiden erfuhr. Wie kann man wissen, ob er gut oder böse ist? Solche Tugenden, die nur Fähigkeiten und Anlagen sind, verdienen wenig Lob: jede Handlung der Tugend aber trägt die Grundkeime ihres eignen Lohns in sich.

Solche Gründe legte ich meiner theuern Euphemia ans Herz, wenn ich fürchtete, daß ihr Schmerz um den Verlust ihres Sohns die Gränzen überschreiten würde, welche ihr Verstand und ihre Frömmigkeit ihr vorzuschreiben schienen. Ich stellte ihr vor, wie edel sie dem unmaßigen Schmerz widerstand, als sie ihre vortrefliche Mutter verlor; ein Verlust, dem viele grausame Kränkungen und Demüthigungen folgten.

„Ach, antwortete sie, wir können uns nur einer zufälligen Stärke rühmen, wenn wir das Unglück so ungleich ertragen. Ich erkenne, ich fühle meine Schwäche, allein ich bin nicht im Stande, sie zu überwinden.“

Die Seufzer und Thränen, welche dies Geständnis begleiteten, bewiesen seine Wahrheit.

„Kein Kummer, mein Kind, sagte ich, ist größer als Verzweiflung: sie verwandelt ein natürliches Uebel in ein unleidliches und macht die Strafe aus, wozu die Gottlosen verdammt sind.“

Als ich sah, daß eine ruhige und feste Ergebung an die Stelle des nagenden Kummers trat, der so lange

lange ihr Herz erfüllt hatte; als ich sie, wo nicht mit gleicher Lebhaftigkeit, doch mit heitern und gefassten Wesen wieder zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurückkehren sah; als ich sah, daß ihre Sorgfalt für die kleine Marie ihrer mütterlichen Zärtlichkeit volle Beschäftigung gab, ohne daß traurige, rückbleibende Gedanken einen Schatten auf die Freude warfen, die sie aus den unschuldigen Liebkosungen dieses Kindes schöpfte, bestätigten sich meine Hoffnungen auf die Wiederkehr ihres Seelenfriedens. — Ich wünschte ihr zu einer von ihren Freunden so sehnlich gewünschten, ihr selbst so wohlthätigen Veränderung Glück. Nie werde ich den Blick und Ton vergessen, womit sie mir antwortete:

„Meine theuerste Mrs. Benson, wer nicht hier seinen Theil Elend tragen mag, verdient weniger als Mensch zu seyn, aber nichts bessers.“

Ich habe nunmehr, Madame, das mir auferlegte schmerzhaftes Geschäft erfüllt, Ihnen diese traurige Erzählung zu melden. Sie werden weinen, Sie werden um die Leiden Ihrer liebenswürdigen Freundin klagen; allein wenn sie ihrem Unglück diesen zärtlichen Tribut entrichtet haben, so erinnern Sie sich, daß der erste heftige Paroxysmus des Schmerzens vorüber ist, daß während Ihrer Einbildungskraft sie Ihnen schildert, wie sie unter ihrer Last erliegt, Vernunft und

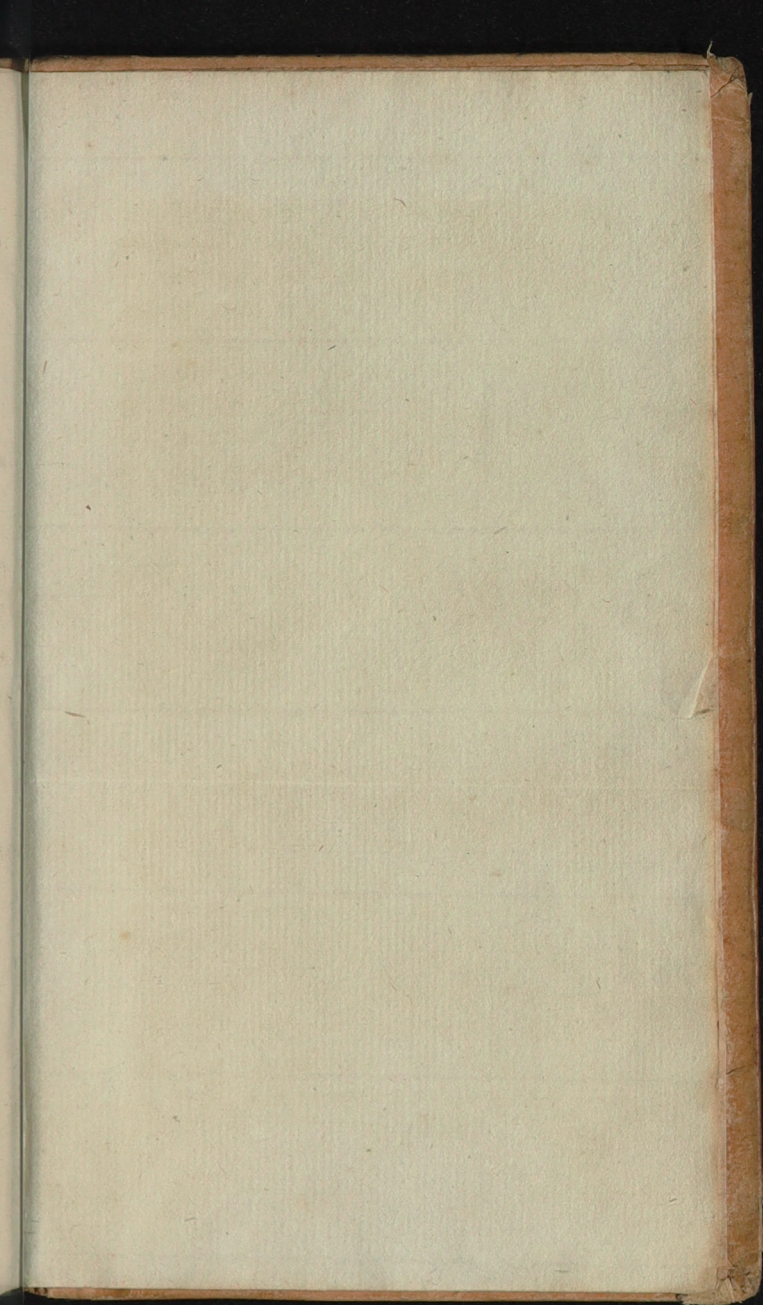
Ne:

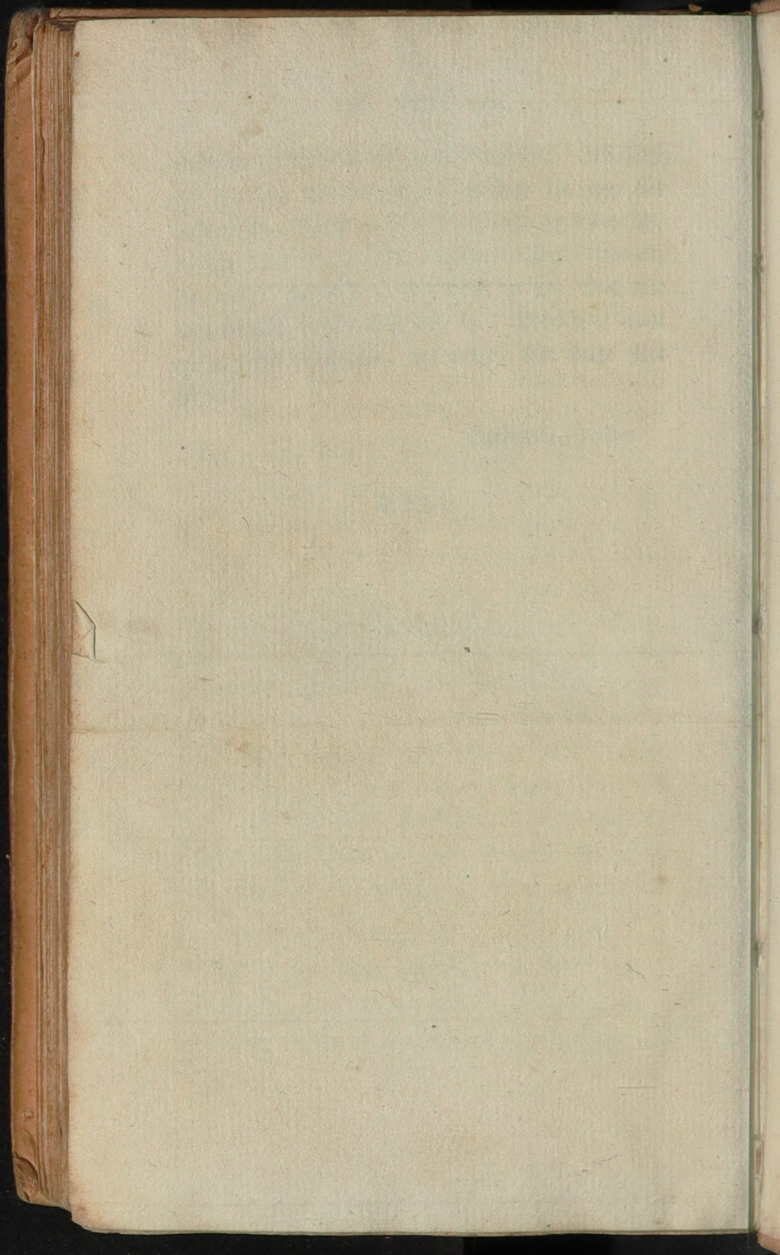
Religion die Ergebung bei ihr bewirkt haben, welche die Philosophie lehrt, wahre Frömmigkeit aber allein erreichen kann.

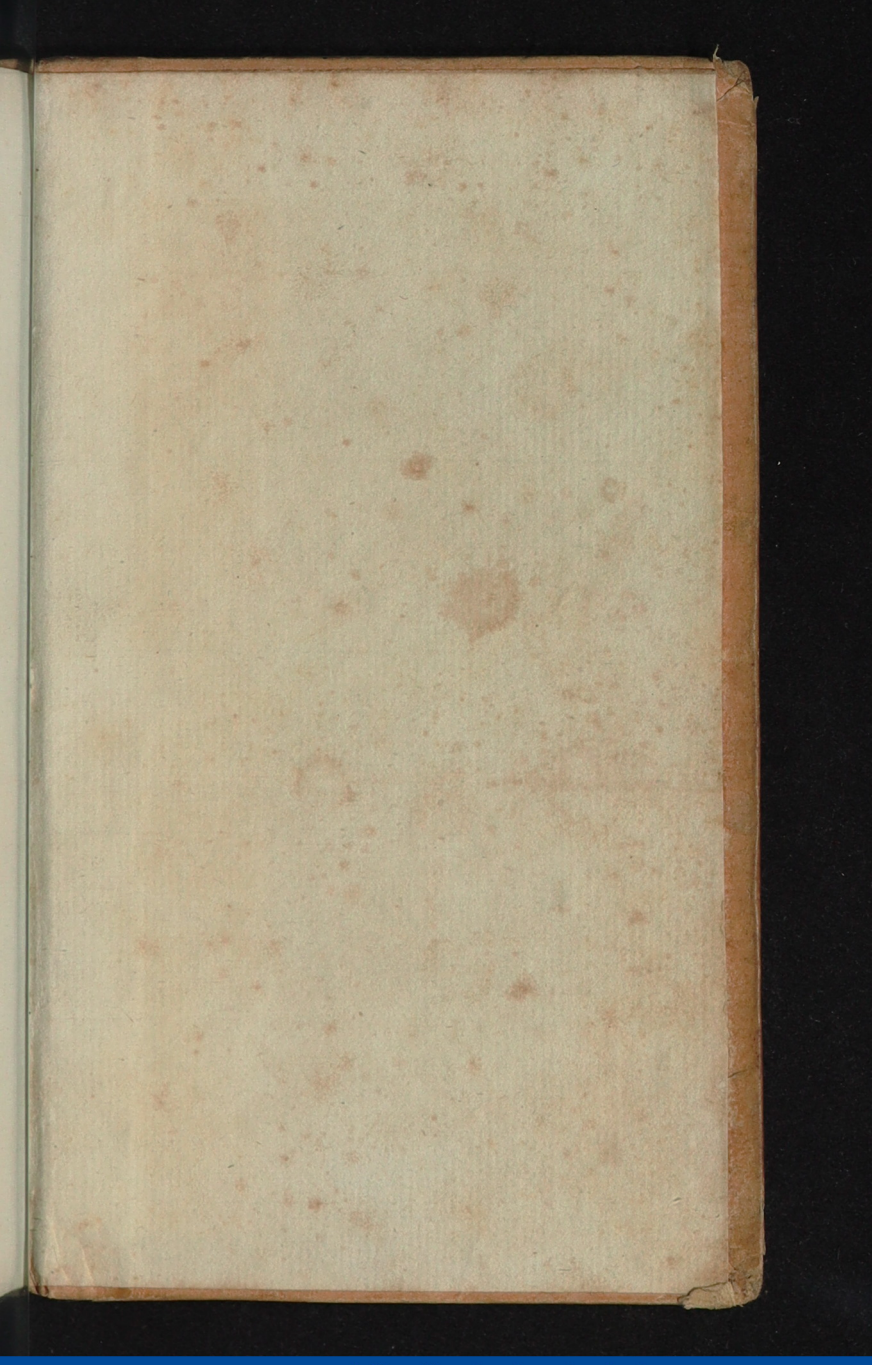
Es ist mein erster und heftigster Wunsch, daß der Himmel Sie vor ähnlichen Prüfungen bewahre; mein zweiter ist, daß Ihre Stärke und Geduld der übrigen gleich kommen mögen. Mit größter Aufrichtigkeit nenne ich mich

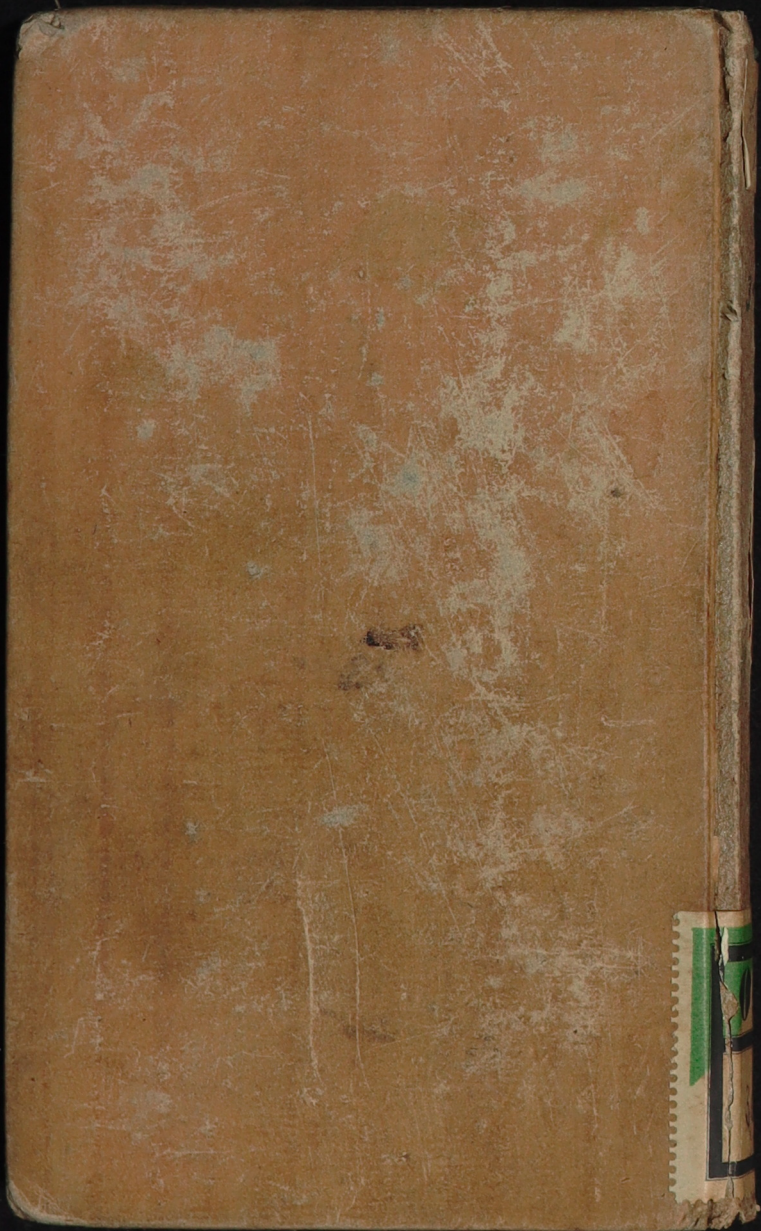
Ihre
gehorsamste und treueste
Person.

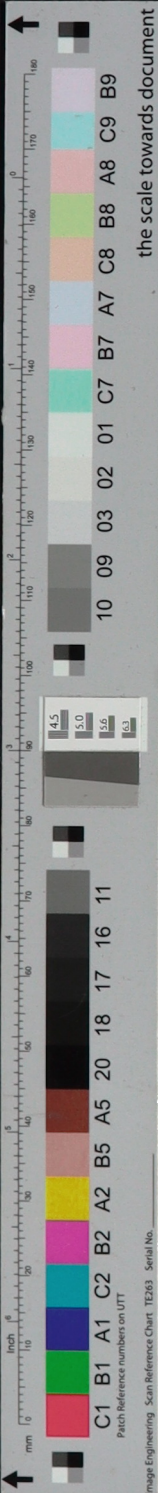
Ende des dritten Bandes.











the scale towards document

? Ich hatte noch nicht
als ich auf meine Uhr
e Hütte trat, fragte er
me und Blik, ob Edu:
end, Gieng er denn
ville zu seinem Freunde,
n Knabe ist nicht hier —
aut, daß Mrs. Neville
dann sie die Augen öfnet
, und sein Freund hin-
blieben ohne Bewegung.
Iten sich aufs stärkste in
e auch in dem meinigen,
res Mannes plöbliches
sich zu uns und fragte
i dem ersten Anblik einen
licke, sagte sie, und sah
Ein schrecklicher Zufall
theures Kind, mein
sagen Sie mir, ich be-
und rang die Hände —
Ist mein Kind tod?
Stellung drangen mir ins
alles was ich sagen konnte.
„Er